



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Forschungsgeschichte zur Interferenz südslawischer
Sprachen und Deutsch mit Hauptaugenmerk auf
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch“

verfasst von / submitted by

Nataša Didić

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 350

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Italienisch UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka

Meinen lieben Eltern, Snežana und Dejan Didić

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|----|
| 1. EINLEITUNG | 7 |
| 2. DER SPRACHKONTAKT | 8 |
| 2.1. Sprachkontakt und seine Wirkungen | 8 |
| 2.2. Auslöser des Sprachkontakts | 11 |
| 2.3. Interferenz – Ergebnis des Sprachkontakts | 12 |
| 2.4. Gründe für Interferenz | 14 |
| 2.5. Erscheinungsformen der sprachlichen Interferenz | 15 |
| 2.5.1. Ausländerregister | 15 |
| 2.5.2. Codeswitching | 16 |
| 2.5.3. Entlehnung | 18 |
| 3. SÜDSLAWISCHE SPRACHEN | 20 |
| 3.1. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch – Allgemeines und Sprachgeschichte | 20 |
| 3.2. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch – Gemeinsamkeiten und Unterschiede | 27 |
| 4. HISTORISCHE HINTERGRÜNDE DES SÜDSLAWISCH-DEUTSCHEN SPRACHKONTAKTS | 34 |
| 5. FORSCHUNGSGESCHICHTE ZUR INTERFERENZ SÜDSLAWISCHER SPRACHEN UND DEUTSCH | 44 |
| 5.1. Bisherige Forschungsarbeiten und Behandlung des Themas | 44 |
| 5.1.1. Slawisch-deutsche Sprachkontaktforschung | 44 |
| 5.1.2. Der Beginn der südslawisch-deutschen Sprachkontaktforschung | 46 |
| 5.1.3. Die Jahre 1949 bis 1960 | 49 |
| 5.1.4. Die Jahre 1961 bis 1980 | 52 |
| 5.1.5. Die Jahre 1986 bis 1999 | 60 |
| 5.1.6. Die Jahre 2000 bis heute | 71 |
| 5.2. Fazit und Ausblick..... | 86 |
| 6. ZUSAMMENFASSUNG | 87 |
| 7. LITERATURVERZEICHNIS | 89 |

1. EINLEITUNG

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, eine möglichst ausführliche Forschungsgeschichte zur Interferenz südslawischer Sprachen und Deutsch darzustellen.

Zunächst werden im Kapitel zum Sprachkontakt grundlegende Postulate des Sprachkontakts beleuchtet und wichtige Grundbegriffe erläutert. Es wird auf die Auslöser des Sprachkontakts sowie die Gründe für Interferenz näher eingegangen. In weiterer Folge werden die Erscheinungsformen der sprachlichen Interferenz dargestellt.

Im nächsten Kapitel werden die südslawischen Sprachen behandelt, wobei der Fokus auf den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch liegt. Es werden zuerst allgemeine Fakten und einige sprachgeschichtliche Aspekte angeführt. Im nächsten Schritt werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch dargelegt, wobei der Standpunkt vertreten wird, dass es sich bei den drei Sprachen, um Standardvarietäten einer plurizentrischen Sprache handelt. Aus diesem Grund werden die existierenden Unterschiede als minimale Abweichungen betrachtet und es wird von einer gegenseitigen Verständigung ausgegangen.

Im darauffolgenden Kapitel über die historischen Hintergründe des Sprachkontakts wird die Geschichte der Kontaktsituationen zwischen dem deutschen und südslawischen Sprachraum genau dargestellt.

Es folgt das Kapitel der Forschungsgeschichte, welches Monographien, Beiträge in Sammelbänden, Zeitschriftenartikel sowie Dissertationen und Diplomarbeiten zur Interferenz südslawischer Sprachen und Deutsch beschreibt und teilweise miteinander vergleicht. Die Forschungsarbeiten sind nach ihrem Erscheinungsjahr geordnet und das Hauptaugenmerk liegt auf den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, wobei auch alle früher bestehenden Varianten berücksichtigt werden. Die Forschungsarbeiten stammen hauptsächlich von Sprachwissenschaftlern aus dem deutschsprachigen Raum, es werden aber auch Werke in bosnischer, kroatischer oder serbischer Sprache mit einbezogen. Die Literaturrecherche erfolgte in österreichischen Bibliotheken.

2. DER SPRACHKONTAKT

2.1. Sprachkontakt und seine Wirkungen

Der Kontakt zwischen Sprachen ist die Voraussetzung für das Zustandekommen gegenseitiger Beeinflussung der beteiligten Sprachen. Gibt es keinen Sprachkontakt, können Prozesse wie Interferenz nicht stattfinden. Im Folgenden soll der Begriff Sprachkontakt genauer definiert werden.

Hermann Paul spricht in seinem Werk *Prinzipien der Sprachgeschichte*, welches 1886 in zweiter Auflage erschienen ist, von „Sprachmischung“. Im weiteren Sinn betrachtet findet diese bereits bei einer Unterhaltung zwischen zwei Individuen statt. Im engeren Sinn definiert er die Sprachmischung als „Beeinflussung einer Sprache durch eine andere, die entweder ganz unverwandt ist oder zwar urverwandt, aber so stark differenziert, dass sie besonders erlernt werden muss“¹. Paul schließt die Mundarten bei dieser Beeinflussung mit ein und zählt auch die Neuaufnahme von Untergegangenem der gleichen Sprache zu Sprachmischung. Die meiste Veranlassung zur Sprachmischung ist bei zweisprachigen Individuen gegeben, dies bedeutet, dass ein gewisses Verständnis einer fremden Sprache erforderlich ist.²

Hugo Schuchardt schreibt bereits 1884, dass die Sprachmischung mit größter Wichtigkeit unter den vielen Bereichen der Sprachwissenschaft zu behandeln ist. Für ihn besteht keine Sprache, die völlig ungemischt ist. Die Möglichkeiten der Sprachmischung sind unbegrenzt, sie gehen „bis zum Maximum wie bis zum Minimum der Sprachverschiedenheit“³. Jedes Individuum steht im Verkehr mit anderen Individuen und modifiziert dadurch seine Sprache. Auch Individuen, die zwei Sprachen beherrschen, können diese Sprachen im Gehirn nicht trennen. Er beschreibt auch, dass der Einfluss einer fremden Sprache mit den herrschenden Tendenzen der eigenen Sprache zusammenwirkt.⁴

Im Jahr 1933 spricht Leonard Bloomfield in seinem Werk *Language* über Sprachgebrauch und Sprachgemeinschaften und beschreibt zwei Arten von Entlehnung („borrowing“). Er unterscheidet zwischen „dialect borrowing“ und „cultural borrowing“⁵. Bei der dialektalen Ent-

¹ Paul (1966), S. 390.

² Vgl. Paul (1966), S. 390-391.

³ Schuchardt (1971), S. 28.

⁴ Vgl. Schuchardt (1971), S. 25-29; 33.

⁵ Bloomfield (1933), S. 444-445.

lehnung ist die Übernahme sprachlicher Merkmale aus demselben Sprachgebiet gemeint und bei der kulturellen Entlehnung hingegen stammen die entlehnten Formen aus einer anderen Sprache. Dennoch ist eine exakte Abgrenzung nicht immer möglich, da dialektale Grenzen und Sprachgrenzen meist fließend sind. Bloomfield führt weiters an, dass jede Sprachgemeinschaft von ihren Nachbarn lernt.⁶

Dies lässt bereits erkennen, dass Sprachkontakt kein rein sprachwissenschaftliches Phänomen ist, sondern aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden kann.

Einar Haugen knüpft in seinem Beitrag *The Analysis of Linguistic Borrowing* aus dem Jahr 1950 an Hermann Paul an, doch er nimmt Abstand von Pauls Begriff „Sprachmischung“ und verwendet wie Bloomfield den unzweideutigen Terminus „borrowing“ (Entlehnung). Haugen setzt für den Prozess der Entlehnung Bilinguismus voraus und betont, dass die Analyse von Entlehnungen zunächst einer Untersuchung des Verhaltens zweisprachiger Sprecher bedarf. Er definiert den Begriff „borrowing“ als Versuch bereits bekannte Sprachstrukturen einer Sprache in einer anderen zu reproduzieren, um in einer neuen linguistischen Situation zurechtzukommen.⁷

Ein grundlegendes Werk im Bereich der Sprachkontaktforschung ist *Languages in Contact* von Uriel Weinreich. In dem 1953 erschienenen Werk geht Weinreich von einer Kontaktbeziehung aus, wenn zwei oder mehr Sprachen von denselben Personen abwechselnd gebraucht werden. Die sprechenden Individuen stellen den Ort des Kontakts dar. Personen, die abwechselnd zwei Sprachen gebrauchen, nennt Weinreich zweisprachig. Anders als Bloomfield macht Weinreich in Bezug auf die Interferenz keine Abgrenzung zwischen dem Grad der Unterschiedlichkeit von Sprachen. Die Mechanismen der Interferenz sind die gleichen, unabhängig davon, ob es sich um einen Kontakt zwischen zwei verschiedenen Sprachen oder zwei Varianten derselben Sprache handelt. Lediglich das Ausmaß der Interferenz stellt einen Unterschied dar. Weinreich betont auch, dass das Ausmaß der Interferenz nicht nur von sprachlichen Faktoren, sondern auch von außersprachlichen Faktoren, wie beispielsweise die Gewandtheit der Sprecher im sprachlichen Ausdruck, beeinflusst wird. Daher wäre ein exakteres Erfassen des Sprachkontaktphänomens erst unter Einbeziehung der psychologischen und sozio-kulturellen Bedingungen möglich.⁸

⁶ Vgl. Bloomfield (1933), S. 444-445.

⁷ Vgl. Haugen (1950), S. 210-212.

⁸ Vgl. Weinreich (1976), S. 15-18.

Weinreichs Werk ist unumgänglich für die Thematik der Sprachkontaktforschung und ist 1976 auch in deutscher Sprache erschienen. Seine Definition des Sprachkontakts war grundlegend für viele nachfolgende Forschungsarbeiten.

Sven Gustavsson definiert Sprachkontakt wie folgt: „The notion *language contact* may include practically every type of contact and/or relation between any kind of variety of language [...]”⁹. Sprachkontakt findet bei jeder Berührung zwischen jeglicher Art sprachlicher Varietät statt. Wie Weinreich macht auch Gustavsson keine Unterscheidung, ob der Sprachkontakt zwischen verschiedenen Einzelsprachen oder verschiedenen Varietäten derselben Sprache stattfindet. In Bezug auf die Wirkung des Sprachkontakts verwendet Gustavsson den Begriff „influences“. Er konstatiert, dass jede Art von Sprachkontakt zu einer gegenseitigen Beeinflussung der involvierten Sprachen führt: „Any kind of language contact invariably means that one language *influences* another (and vice versa or one can find influence in both directions simultaneously)”¹⁰.

Johannes Bechert und Wolfgang Wildgen übernehmen in ihrer *Einführung in die Sprachkontaktforschung* Weinreichs Definition des Sprachkontakts und fügen eine soziolinguistische Dimension hinzu. Aus soziolinguistischer Perspektive findet ein Sprachkontakt statt, wenn zwei oder mehr Sprachen in derselben Gruppe gebraucht werden. Dabei betonen Bechert und Wildgen, dass nicht jeder einzelne Sprecher der Gruppe alle involvierten Sprachen sprechen oder verstehen muss. Der Ort des Sprachkontakts ist hier die Gruppe und nicht die Individuen. Auch der Begriff Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit wird hier von einem soziolinguistischen Standpunkt aus betrachtet. Man spricht von gesellschaftlicher Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, wenn in einer Gruppe abwechselnd zwei oder mehr Sprachen gebraucht werden. Auch in diesem Fall steht die soziale Einheit im Vordergrund und wird zwei- bzw. mehrsprachig genannt. Des Weiteren heben Bechert und Wildgen hervor, dass der Terminus Sprachkontakt die involvierten Sprachen ins Zentrum rückt und die Begriffe Zweisprachigkeit und Mehrsprachigkeit hingegen geben die Eigenschaften der Sprecher oder der Gruppe an.¹¹

Clyne betrachtet den Sprachkontakt auch aus der Sicht der Soziolinguistik und stellt den Sprachkontakt in Verbindung zu sprachlicher Variation, „denn niemand spricht immer, in

⁹ Gustavsson (1990), S. 53.

¹⁰ Gustavsson (1990), S. 54.

¹¹ Vgl. Bechert/Wildgen (1991), S. 1-2.

jeder Situation, zu jedem gleich“¹² und somit sind auch einsprachige Menschen eigentlich zwei- oder mehrsprachig. Die sprachliche Anpassung an eine bestimmte Situation zählt Clyne ebenfalls zu einer Art von Sprachkontaktsituation.¹³

In den letzten Jahren hat die Zahl der Werke und Arbeiten zur Thematik des Sprachkontakts sehr stark zugenommen. Auffallend ist hierbei die Simplifizierung der Definition des Sprachkontakts. Ein erwähnenswertes Werk ist Sarah Thomasons *Language Contact* aus dem Jahr 2001. Sie liefert eine sehr vereinfachte Definition zum Begriff Sprachkontakt: „[...] language contact is the use of more than one language in the same place at the same time.“¹⁴. Thomason geht davon aus, dass keine fließende Zwei- oder Mehrsprachigkeit für einen Kontakt gegeben sein muss. Es ist lediglich die Kommunikation zwischen Sprechern unterschiedlicher Sprachen erforderlich.¹⁵ Im Vergleich zur anfänglichen Paulschen Definition, bei der das Verständnis einer fremden Sprache für Sprachmischung vorausgesetzt wird, ist bei Thomason nur ein Gespräch zwischen verschiedensprachigen Individuen für einen Sprachkontakt notwendig.

Da die soeben genannten Definitionen meist vom Kontakt zwischen zwei oder mehr Sprachen sprechen, soll hier nochmals hervorgehoben werden, dass ein Sprachkontakt auch zwischen verschiedenen Varietäten derselben Sprache stattfinden kann.

2.2. Auslöser des Sprachkontakts

Nach der Begriffsklärung soll nun die Frage beantwortet werden, wie Sprachkontakt zustande kommt und welche Faktoren den Kontakt zwischen zwei Sprachen auslösen.

Michael Clyne betrachtet den Sprachkontakt aus verschiedenen Perspektiven und nennt in seinem Werk *Forschungsbericht Sprachkontakt* unterschiedliche Gegebenheiten, die einen Sprachkontakt begünstigen bzw. auslösen. Aus politischer Sicht betrachtet gibt es viele Länder und Gemeinschaften, die einen Multilinguismus anstreben und deshalb eine zweisprachige Schulung fördern. Aber auch in Ländern, wo dies nicht der Fall ist, kommt es ebenfalls zu Sprachkontaktsituationen durch Handel, Diplomatie und Tourismus. Weitere wichtige Punkte sind die Europäische Gemeinschaft (heute Europäische Union) und die Einwanderung, die

¹² Clyne (1975), S. 10.

¹³ Vgl. Clyne (1975), S. 10.

¹⁴ Thomason (2001), S. 1.

¹⁵ Vgl. Thomason (2001), S. 1

Kontaktsituationen ermöglichen. Auch bei Gastarbeitern, ausländischen Studenten und in multinationalen Konzernen kommt es zu einem ständigen Kontakt zwischen verschiedenen Sprachen.¹⁶

Das Werk von Clyne stammt aus dem Jahr 1975, dennoch sind seine Überlegungen auch heute noch gültig und dies in einem noch größeren Ausmaß als vor über 40 Jahren.

Nedad Memić geht vorwiegend von außerlinguistischen Faktoren aus und sieht die Ursache des Sprachkontakts „in sozialen und historischen Änderungen, die eine Sprachgemeinschaft betreffen und Kontakte mit anderssprachigen Gemeinschaften bewirken“¹⁷. Er nennt die Migration als häufigsten Auslöser des Sprachkontakts. Als Beispiel gibt Memić die Britischen Inseln an, die mehrere Invasionen und Eroberungen durch verschiedene Sprachgruppen erfahren haben. Das heutige Englisch kann als Folge dieser Migrationen betrachtet werden. Doch Memić betont, dass auch vereinzelte Immigrationen anderssprachiger Gruppen für den Sprachkontakt ausreichen. Die Gastarbeiter stellen ein wichtiges Exempel dar. Aber auch ohne physischen Kontakt zwischen zwei Sprachgemeinschaften kann ein Sprachkontakt stattfinden. Dies ist beim Erlernen einer Fremdsprache im Rahmen der Ausbildung der Fall. Als Beispiel kann hier das Englische genannt werden, dessen Beherrschung heutzutage in vielen Bereichen erforderlich ist.¹⁸

2.3. Interferenz – Ergebnis des Sprachkontakts

Weinreich prägte den Terminus Interferenz und verwendet den Begriff als Überdachung für alle Prozesse des Sprachkontakts. Er definiert Interferenz als „diejenigen Fälle der Abweichung von den Normen der einen wie der anderen Sprache, die in der Rede von Zweisprachigen als Ergebnis ihrer Vertrautheit mit mehr als einer Sprache, d. h. als Ergebnis des Sprachkontaktes vorkommen“¹⁹. Einfacher ausgedrückt versteht man unter Interferenz, die gegenseitige Beeinflussung von Sprachsystemen.

Interferenzen schließen die Umordnung von Strukturschemata ein und sind im Bereich der Phonologie, der Morphologie, der Syntax sowie der Lexik vorzufinden.²⁰

¹⁶ Vgl. Clyne (1975), S. 3-9.

¹⁷ Memić (2006), S. 39.

¹⁸ Vgl. Memić (2006), S. 39.

¹⁹ Weinreich (1976), S. 15.

²⁰ Vgl. Weinreich (1976), S. 15.

Die Interferenzen auf lexikalischer Ebene sind am zahlreichsten und werden auch am häufigsten untersucht.

Weinreich unterscheidet weiters die Interferenz in Rede (Ebene der parole) und die Interferenz in Sprache (Ebene der langue). Die Interferenz in Rede bezieht sich auf die Äußerungen des zweisprachigen Sprechers und resultiert aus dem persönlichen Wissen über die andere Sprache. Die Interferenz, auch wenn es die gleiche ist, stellt in diesem Fall immer eine neue Erscheinung dar.²¹ Sie ist nur im Sprachgebrauch des einzelnen Sprechers vorhanden.

Anders ist dies bei der Interferenz in Sprache, hier ist die Interferenz durch häufigeres Vorkommen zur Gewohnheit geworden und eine Institutionalisierung fand statt. Somit ist der Gebrauch dieser Interferenz nicht mehr von Zweisprachigkeit bedingt und das entlehnte Element wird als neuer Teil der Sprache angesehen.²² Der Vorgang der Institutionalisierung dauert sehr lange, aus diesem Grund ist es bei Untersuchungen der Interferenzen in Sprache wichtig, die historischen Gegebenheiten mit einzubeziehen.

Da die Sprachkontaktforschung eine relativ junge Disziplin ist, herrscht in der Literatur noch terminologische Uneinigkeit. Wie bereits beim Punkt 2.1. erläutert, verwendet Paul den heute veralteten Terminus Sprachmischung. Bloomfield und Haugen sprechen von borrowing (Entlehnung). Gustavsson präferiert den allgemeinen Begriff influences. Weinreich verwendet den Ausdruck Interferenz sowohl für die Ergebnisse des Sprachkontakts als auch für seine Mechanismen.

Clyne gebraucht den Ausdruck Interferenz für den allgemeinen Verwirrungsprozess im Sprachkontakt und Transferenz für die Übernahme von Elementen, Merkmalen und Regeln aus einer anderen Sprache. Unter Transfer schließt Clyne jede Transferenzerrscheinung ein, auch jene bei Einsprachigen, die auf einen Sprachkontakt zurückzuführen sind.²³

Haugen verwendet die Begriffe „interference“ und „integration“. Als Interferenz bezeichnet er das Überlappen von zwei Sprachen und unter Integration versteht er die regelmäßige Verwendung von Elementen einer Sprache in einer anderen.²⁴

Für diese Arbeit ist eine festgelegte Terminologie nicht notwendig, da es auch in den Forschungsarbeiten, die im 5. Kapitel dargelegt werden, keine einheitlichen Bezeichnungen im

²¹ Vgl. Weinreich (1976), S. 27-28.

²² Vgl. Weinreich (1976), S. 28.

²³ Vgl. Clyne (1975), S. 16.

²⁴ Vgl. Haugen (1956), S. 40.

Bereich der Interferenz gibt. Wichtig ist, dass von einer gegenseitigen, durch den Sprachkontakt bedingten Beeinflussung der beteiligten Sprachen ausgegangen wird.

2.4.Gründe für Interferenz

Viele Forscher sind der Frage nachgegangen aus welchen Gründen ein Individuum seine Sprachgewohnheiten ändert und was seine Wahl der verschiedenen Interferenztypen beeinflusst.

Els Oksaar hat diese Gründe in fünf Gruppen zusammengefasst: 1) **Kulturelle Beziehungen**: eine neue „Sache“ erfordert eine neue Bezeichnung und nach diesem Prinzip entstehen Interferenzen. Dazu gehören auch Kulturemrealisierungen, wie Gruß- und Höflichkeitsformeln, nach fremden Vorbildern. 2) **Die Sprachökonomie** ist ein weiterer Grund für Interferenz, denn man übernimmt einfache lexikalische Einheiten aus einer anderen Sprache, um die Begriffe, die in der anderen Sprache als Komposita oder Syntagmen auftreten, zu vermeiden. Sprachökonomie bedeutet, dass die Kommunikation einen möglichst geringen Aufwand darstellt, aus diesem Grund bevorzugt man kürzere und pointierte Wörter. Aufgrund der 3) **semantisch-kommunikativen Exaktheit** werden Wörter mit ganz bestimmten Konnotationen aus einer anderen Sprache verwendet. Als Beispiel nennt Oksaar die Wörter Teenager, Babysitter, Manager und Designer. Die Interferenz erscheint überflüssig, da die Entsprechungen in der eigenen Sprache nicht fehlen (Babysitter – Kleinkindhüter), aber das deutsche Wort weist eine andere Konnotation auf und deshalb kommt es zur Verwendung des englischen Wortes. Zu dieser Kategorie zählen auch verschiedene Affektausdrücke, Interjektionen, Gruß- und Höflichkeitsausdrücke. Auch durch emotionale und soziale Konnotationen werden Interferenzen bewirkt und es kann auch zur Übernahme von kulturellen Verhaltensmustern kommen. Um 4) **das persönliche Prestige** zu erhöhen, werden Ausdrücke aus einer Prestigesprache verwendet. Auch die Bildung hyperkorrekter Formen gehört zu dieser Kategorie. Ein weiterer Grund für Interferenz kann 5) **die Gruppendynamik** sein. Im Gespräch mit guten Bekannten werden transferierte Formen eher gebraucht als mit Fremden. In der Rede mit Fremden wird eine Loyalität zur eigenen Sprache deutlich, die bei lexikalischen Lücken zur Verwendung von Lehnbildungen führt.²⁵

²⁵ Vgl. Oksaar (1984), S. 667-668.

2.5. Erscheinungsformen der sprachlichen Interferenz

Wie schon in den bisherigen Erläuterungen klar geworden ist, hinterlässt jeder Sprachkontakt Spuren in den involvierten Sprachen. Nach Bechert und Wildgen kann zwischen aktuellen Folgen – dazu zählen das Ausländerregister und Codeswitching – und langfristigen Wirkungen des Sprachkontakts unterschieden werden. Die Entlehnung zählt zur dauerhaften Wirkung des Sprachkontakts.²⁶

Des Weiteren muss betont werden, dass das Ausländerregister und Codeswitching Interferenzphänomene beim sprachlichen Individuum darstellen. Die Entlehnung hingegen bezieht sich auf die gesamte Sprachgemeinschaft.

2.5.1. Ausländerregister

Das Ausländerregister, auch Foreigner Talk genannt, ist die spontane oder auch gewohnheitsmäßige Anpassung der eigenen Sprache an die Erfordernisse des Kontakts mit Anderssprachigen. Im Vordergrund steht hier die Vereinfachung der Sprache, um eine Verständigung zu gewährleisten. Bechert und Wildgen gehen davon aus, dass Ausländer dieses Register von den Einheimischen übernehmen und dadurch der Effekt entsteht, dass das Ausländerregister die Sprechweise der Ausländer wiedergibt.²⁷

Wolfgang Klein betrachtet das Ausländerregister aus der Sicht des Zweitsprachenerwerbs und definiert diesen folgendermaßen: „Der Muttersprachler verändert seine eigene Sprachproduktion so, daß [sic!] sie – seiner Meinung nach – für den Lerner besser zu verstehen ist.“²⁸ Als Beispiel nennt Klein folgenden Satz: „Du gehen Bürgermeister, Büro, Polizei, verstehen?“. Die Vereinfachung der Sprachproduktion resultiert auf allen Sprachebenen. Beispiele für das Vereinfachen sind langsames Sprechtempo, Pausen, überdeutliche Aussprache, vereinfachte Morphologie, geänderte Wortstellung, Weglassen von Artikeln, Vermeidung von Nebensätzen u.a. Die Anpassung findet auch beim gesamten Kommunikationsverhalten statt, denn bestimmte Themen werden vermieden und es wird auch häufig nachgefragt, ob der/die Gesprächspartner/in alles verstanden habe. Diese Vereinfachung der Sprache kann das Verstehen aber auch erschweren, vor allem dann, wenn das Gegenüber bereits fortgeschritten ist. Die

²⁶ Vgl. Bechert/Wildgen (1991), S. 57.

²⁷ Vgl. Bechert/Wildgen (1991), S. 58.

²⁸ Klein (1984), S. 55.

Verwendung des Ausländerregisters kann auch soziale Distanz und Herablassung signalisieren.²⁹

2.5.2. Codeswitching

Codeswitching, auch Codewechsel genannt, bezeichnet nach Bechert und Wildgen den Gebrauch von zwei oder mehr Varietäten (Sprachen, Dialekte, Soziolekte usw.) in ein und derselben Konversation.³⁰

Für die Variation zwischen Standard und Dialekt wird oft auch der Terminus Codeshifting verwendet. Hier geht man von einem allmählichen Übergang zwischen den Varietäten aus.³¹

Claudia Riehl betont in ihrem Werk *Sprachkontaktforschung*, dass beim Codeswitching keine Veränderung der beteiligten Varietäten stattfindet, die Varietäten treten lediglich in einer sprachlichen Äußerung gemischt auf. Das Codeswitching ist vor allem in mehrsprachigen Gesellschaften und Gruppen ein verbreitetes und häufig auftretendes Phänomen. Das Problem beim Begriff Codeswitching ist, dass er ursprünglich eine Diskursstrategie bezeichnete und erst in weiterer Folge auf Sprachkontaktprozesse übertragen wurde. Aus diesem Grund wird nicht immer genau zwischen Codeswitching und Transfer (vgl. Kap. 2.5.3 Entlehnung) unterschieden. Beim Transfer wird etwas von der einen Sprache (Varietät) in die andere integriert. Anders als beim Codeswitching findet hier eine Veränderung der Sprache statt.³²

Es muss jedoch betont werden, dass das Codeswitching durchaus zu langfristigen Veränderungen führen kann. Die Übernahme von Elementen und Strukturen aus einer fremden Sprache in die eigene Sprache kann eine Augenblicksentlehnung bleiben oder auch langfristige Wirkungen nach sich ziehen (vgl. Kap. 2.5.3. Entlehnung).³³

Als Beispiel für Codeswitching kann folgender Satz, den ich meinen eigenen Konversationen entnommen habe, angeführt werden: „Ich kann euch nichts versprechen, jel neznam kad ću imati Diplomprüfung.“ Der Hauptsatz ist auf Deutsch und im Nebensatz wird dann ins Serbische gewechselt, jedoch ist das Wort Diplomprüfung wieder auf Deutsch. Im Deutschen würde der Satz folgendermaßen heißen: „Ich kann euch nichts versprechen, weil ich nicht weiß, wann ich meine Diplomprüfung haben werden.“

²⁹ Vgl. Klein (1984), S. 55.

³⁰ Vgl. Bechert/Wildgen (1991), S. 59.

³¹ Vgl. Kaiser (2006), S. 278.

³² Vgl. Riehl (2014), S. 21-22.

³³ Vgl. Bechert/Wildgen (1991), S. 69.

Wenn es sich bei der anderssprachigen Komponente um keine Phrase oder einen Teilsatz handelt, sondern nur um ein Wort sprechen manche Forscher nicht mehr von Codeswitching, sondern von einer „Ad-hoc-Entlehnung“³⁴. Ein Beispiel ist der folgende Satz: „Idem da kupim Geschenk za moju drugaricu.“ („Ich gehe ein Geschenk für meine Freundin kaufen.“) Die ganze Äußerung ist auf Serbisch, bis auf das Wort Geschenk. In diesem Fall würde man jedoch eher von Codeswitching ausgehen, da das anderssprachige Wort nur spontan in dieser Äußerung vorkommt³⁵.

Man kann Codeswitching auch von der grammatischen Seite betrachten. Man versucht dabei festzulegen, an welcher Stelle im Satz oder innerhalb einer Phrase der Wechsel von einer in die andere Sprache stattfindet. Man spricht von **intersententiell** Codeswitching, wenn der Wechsel an Satzgrenzen oder nach einem Teilsatz erfolgt. Findet der Wechsel innerhalb einer Satzeinheit statt, so wird dies als **intrasententielles Codeswitching** bezeichnet.³⁶

René Appel und Pieter Muysken geben sechs Gründe an, weshalb Zwei- oder Mehrsprachige das Codeswitching benutzen: 1) **Referentielle Funktion** – hier liegt die Ursache im Kenntnismangel einer Sprache und deshalb wird die andere Sprache verwendet oder man wechselt in die andere Sprache, weil diese bessere Möglichkeiten zum Ausdrücken eines bestimmten Inhalts bietet. Dieser Funktion von Codeswitching sind sich die SprecherInnen am meisten bewusst. Bei der 2) **direktiven Funktion** wird der Hörer direkt involviert. Es geht darum gewisse Personen von einem Teil der Konversation auszuschließen bzw. einzubinden. Durch das Verwenden einer bestimmten Sprache, die nicht alle Gesprächsteilnehmer verstehen, werden diese vom Gespräch ausgeschlossen. Andersherum kann die Verwendung einer bestimmten Sprache auch zeigen, dass man diese Person(en) in das Gespräch einbinden möchte. 3) **Expressive Funktion** – die SprecherInnen wollen durch das Codeswitching ihre Herkunft oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe signalisieren. Bei der 4) **phatischen Funktion** soll das Codeswitching eine Veränderung im Ton der Konversation hervorrufen. Als Beispiel wird hier das Erzählen eines Witzes genannt: der ganze Witz wird in der Standardsprache vorgetragen und nur für die Pointe wechselt der Erzähler den Code (z.B. Dialekt). Die 5) **metalinguistische Funktion** kommt dann ins Spiel, wenn SprecherInnen einen besonderen Eindruck bei den anderen Gesprächspartnern hinterlassen wollen und durch das Codeswit-

³⁴ Riehl (2014), S. 22.

³⁵ Vgl. Riehl (2014), S. 22.

³⁶ Vgl. Riehl (2014), S. 33.

ching ihre linguistischen Kompetenzen zeigen möchten. 6) **Poetische Funktion** – das Codeswitching in literarischen Werken dient dazu die Expressivität zu steigern.³⁷

Appel und Muysken betonen auch, dass die Funktionen des Codeswitching nicht in jeder Sprachgemeinschaft die gleichen sind. Jede Sprachgemeinschaft hat andere Gründe, weshalb sie von einer Sprache in die andere wechselt.³⁸

2.5.3. Entlehnung

Im Unterschied zum Ausländerregister und dem Codeswitching ist die Entlehnung eine dauerhafte Folge des Sprachkontakts. Die Entlehnung ist auch die meistuntersuchte Wirkung, vor allem wird die lexikalische Entlehnung in vielen Werken in den Mittelpunkt gestellt. Für die lexikalische Entlehnung wird auch der Begriff lexikalischer Transfer verwendet. Im Folgenden soll dargestellt werden, was unter Entlehnung zu verstehen ist und welche Entwicklungen es diesbezüglich in der Forschung gab.

Bereits Hermann Paul untersuchte die Gründe, weshalb es zur Aufnahme fremder Wörter in die Muttersprache kommt. Er unterscheidet das **Fremdwort** und die **Entlehnung**. Beim Fremdwort werden der Begriff und die Bezeichnung zugleich aus der fremden Sprache aufgenommen. Bei der Entlehnung hingegen wird die fremde Sprache und Kultur höher geschätzt als die eigene und die Verwendung von Wörtern und Wendungen aus dieser Sprache gelten daher als besonders vornehm. Die Person, die das entlehnte Wort zuerst anwendet, hat jedoch in der Regel nicht die Absicht, sie allgemein üblich zu machen. Es geht dieser Person lediglich um die momentane Verständigung. Eine bleibende Wirkung ist erst gegeben, wenn sich die Verwendung des entlehnten Wortes wiederholt. Das Lehnwort wird somit nach und nach üblich.³⁹

Einar Haugen befasste sich mit der Frage, welche Arten von Entlehnungen (borrowing) es gibt und lieferte in diesem Zusammenhang erste moderne Ansätze. Er unterscheidet zwei Entlehnungstypen: **Import** (importation) und **Substitution** (substitution). Beim Import ist das fremde Material der Vorlage nah genug, sodass „the borrowing speaker may be said to have IMPORTED the model into his language [...]“⁴⁰. Der Import wird als Innovation in der neuen

³⁷ Vgl. Appel/Muysken (2005), S. 118-120.

³⁸ Vgl. Appel/Muysken (2005), S. 120.

³⁹ Vgl. Paul (1966), S. 392-393.

⁴⁰ Haugen (1950), S. 212.

Sprache betrachtet. Bei der Substitution hingegen wird das fremde Material mit ähnlichen Strukturen der eigenen Sprache nachgebildet.⁴¹

Werner Betz hat im Jahr 1959 wichtige Grundbegriffe der Lehnforschung definiert. Er beschreibt, dass ein Wort auf dreifache Weise aus einer anderen Sprache übernommen werden kann: 1) das fremde Wort wird ganz übernommen, die fremde Lautgestalt kann entweder übernommen oder es kann lautlich der eigenen Sprache angepasst werden. 2) Das fremde Wort wird mit dem Material der eigenen Sprache nach- bzw. neugebildet. 3) Nur die Bedeutung des fremden Wortes wird für ein Wort der eigenen Sprache entlehnt. Betz unterscheidet diesbezüglich zwei Hauptgruppen: das **Lehnwort** und die **Lehnprägung**. Beim Lehnwort erfolgt die Übernahme des fremden Wortes, wie bei Punkt 1) geschildert. Hier unterscheidet er weiters das **Fremdwort** und das **assimilierte Lehnwort**. Wird das Wort mit der fremden Lautgestalt übernommen, so spricht man von einem Fremdwort. Erst wenn das übernommene Wort lautlich der neuen Umgebung angepasst wird, handelt es sich um ein Lehnwort im eigentlichen Sinn. Bei der Gruppe der Lehnprägungen gibt Betz noch weitere Untergruppen an: die **Lehnbildung** und die **Lehnbedeutung**. Die Lehnbildung kann wiederum in **Lehnformung** und **Lehnschöpfung** gegliedert werden und die Lehnformung teilt er in **Lehnübersetzung** und **Lehnübertragung** ein. Die Unterscheidung hängt davon ab, wie das Wortmaterial in Bezug auf Bildung und Bedeutung sowie Form und Inhalt in die neue Sprache gelangt.⁴²

⁴¹ Vgl. Haugen (1950), S. 212.

⁴² Vgl. Betz (1974), S. 136-137.

3. SÜDSLAWISCHE SPRACHEN

Die slawischen Sprachen werden als genetisch miteinander verwandt bezeichnet. Dies resultiert daraus, dass sie auf eine gemeinsame Vorform zurückgehen. Es handelt sich hier um das Urslawische, welches die vorhistorische Sprachstufe der slawischen Einzelsprachen darstellt.⁴³

Nach dem Zerfall der urslawischen ethnosprachlichen Einheit kam es zur Bildung von drei Gruppen bei den slawischen Ethnien: ostslawisch, westslawisch und südslawisch. In weiterer Folge formierte jede dieser Ethnien früher oder später eine eigene Standardsprache.⁴⁴

Die ostslawische Gruppe umfasst die Sprachen Russisch, Weißrussisch, Ukrainisch, Russinisch und Westpolessisch. Zu den westslawischen Sprachen zählen Tschechisch, Slowakisch, Polnisch, Sorbisch (Nieder- und Obersorbisch) und Elb- und Ostseeslawisch.

Zu den südslawischen Sprachen zählen Bulgarisch und Makedonisch (ostsüdslawisch), Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Montenegrinisch und Slowenisch (westsüdslawisch). Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt bei den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, auf die in weiterer Folge genauer eingegangen wird.

Gerhard Neweklowsky betont in seinem Werk *Die südslawischen Standardsprachen*, dass die südslawischen Standardsprachen keine „Abstandssprachen“ mit eindeutigen Sprachgrenzen sind, sondern sogenannte „Ausbausprachen“, die sich im Einflussbereich unterschiedlicher Zentren herausgebildet haben. Die Bildung solcher Zentren war von außerlinguistischen Faktoren bestimmt, wie zum Beispiel die Zugehörigkeit zu bestimmten Staatsgebilden oder Religionsgemeinschaften.⁴⁵

3.1. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch – Allgemeines und Sprachgeschichte

Die Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch weisen eine gemeinsame dialektale Grundlage, das Neuštokavische auf. Aus dem Neuštokavischen leiten sich die Standardsprachen verschiedener Nationen ab, die die offiziellen Sprachen in Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Serbien und Montenegro sind. Die Sprachen verfügen über zwei Alphabete: das lateinische und das kyrillische. In Kroatien und Bosnien wird ausschließlich das lateinische

⁴³ Vgl. Hock (2003), S. 17.

⁴⁴ Vgl. Tošović (2010), S. 21.

⁴⁵ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 11-12.

Alphabet gebraucht, in Serbien hingegen findet man eine Dualität, wobei das kyrillische Alphabet bevorzugt wird. Im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen⁴⁶ gibt es drei Aussprachevarianten, die sich vom Altkirchenslawischen Jat herleiten: ekavisch, ijekavisch und ikavisch.⁴⁷

Die offizielle Bezeichnung der Standardsprache in den heutigen Staaten Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Serbien und Montenegro lautete bis 1990 serbokroatisch bzw. kroatoserbisch. Der Begriff serbokroatisch wurde erstmals 1824 von Jacob Grimm im Vorwort zur *Kleinen Serbischen Grammatik* von Vuk Stefanović Karadžić verwendet.⁴⁸

Aus sprachgeschichtlicher Sicht ist die Reform von Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864) zu Beginn des 19. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung für den serbokroatischen Sprachraum. Am Ende des 18. Jahrhunderts existierten in Serbien drei verschiedene Sprachen: das Altkirchenslawische, die Volkssprache und das Slawenoserbische, welches eine Mischung aus dem Altkirchenslawischen und der Volkssprache ist. Vuk Karadžić hat diesen Trialismus beseitigt und eine Grundlage für den neuen Standard geschaffen. Er hat als Basis für die Standardsprache die Volkssprache (ostherzegowinischer, neuštokavisch-ijekavischer Dialekt) gewählt. Für die Einführung der Volkssprache setzte sich Dositej Obradović bereits 1783 ein, doch seine Bewegung fand erst mit Karadžić den Durchbruch⁴⁹. 1814 verfasste Karadžić die erste Grammatik der serbischen Volkssprache sowie eine serbische Volksliedersammlung, die er aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hatte und im Jahr 1818 erschien sein *Serbisches Wörterbuch*⁵⁰. Karadžić führte auch eine Reform der Orthographie nach folgendem Prinzip durch: „Piši kao što govoriš! Govori kao je napisano!“⁵¹. Man solle so schreiben, wie man spricht und so sprechen, wie man schreibt. Seine zentrale Idee war, dass ein Buchstabe einem Laut entspricht („jedan glas – jedno slovo“). In seiner Reform entfernte er auch die altkirchenslawischen Buchstaben und führte neue ein (j, lj, nj, đ, dž). Seine Reformen stießen zunächst auf großen Widerstand und wurden erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anerkannt.⁵²

⁴⁶ In weiterer Folge auch als B/K/S abgekürzt

⁴⁷ Vgl. Tošović (2008), S. 18-19.

⁴⁸ Vgl. Tošović (2008), S. 19.

⁴⁹ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 81.

⁵⁰ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 161.

⁵¹ Tošović (2010), S. 24.

⁵² Vgl. Tošović (2010), S. 24.

Auch in Kroatien ist das 19. Jahrhundert von großer Bedeutung, denn man sprach sich im Zuge der sogenannten illyrischen Bewegung der 1830er und 1840er Jahre für das Štokavische als Grundlage der Schriftsprache aus. Unter der Leitung von Ljudevit Gaj veröffentlichten die Anhänger dieser Bewegung den „Proglas“ („Aufruf“) und setzten sich auch für eine allgemeine Sprache aller Südslawen ein. Die Illyristen ersetzten den Begriff „kroatisch“ durch „illyrisch“, um aufzuzeigen, dass sie ein Teil des großen Volkes der Südslawen waren, wodurch die Bewegung auch ihren Namen erhielt⁵³. Ljudevit Gaj legte den Grundstein für die kroatische Orthographie und führte eine Reform der Lateinschrift durch. Von seinen vorgeschlagenen neuen Buchstaben wurden nur die Buchstaben č, ž, š, ć eingeführt. 1836 veröffentlichte Vjekoslav Babukić ein Werk zur slawischen Grammatik des illyrischen Dialekts. Weitere Grammatiken wurden von Antun Mažuranić (*Grundlagen der illyrischen und lateinischen Sprache*, 1839) und Adolfo Veber (*Syntax der illyrischen Sprache für mittlere Schulen*, 1859) verfasst⁵⁴. Erst 1950 jedoch wurde *Die Rechtschreibung der illyrischen Sprachen* von Josip Partaša publiziert. Die illyrische Bewegung forderte auch eine einheitliche Schriftsprache für alle Südslawen mit dem Štokavischen als Basis. Allgemein kann man sagen, dass die Illyristen einerseits das Nationalbewusstsein der Kroaten und andererseits auch das Bewusstsein, dass die Kroaten ein Teil der Südslawen sind, förderten⁵⁵. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand die Schule der „kroatischen Vukovianer“, die eine phonologische Orthographie und eine Orientierung am gesprochenen Štokavischen begrüßte. Vertreter dieser Schule waren Tomislav Maretić, der *Die Grammatik des Kroatischen oder Serbischen* (1889) verfasste, sowie Ivan Broz, auf den *Die kroatische Rechtschreibung* aus dem Jahr 1893 zurückgeht.⁵⁶

Von besonderer Bedeutung ist auch das im Jahr 1850 unterzeichnete Wiener Schriftsprachen-Abkommen („Bečki književni dogovor“), welches eine gemeinsame Schriftsprache der Serben und Kroaten festlegt. Die Basis dieser Schriftsprache ist der štokavische Dialekt mit der ijekavischen Ausspracheform. Es wird jedoch keine Bezeichnung dieser gemeinsamen Sprache angeführt, sondern lediglich von einem südlichen Dialekt („južno narečje“) oder unserer gemeinsamen Sprache („naš zajednički jezik“) gesprochen. Neben zahlreichen serbischen und kroatischen Philologen befand sich auch Vuk Karadžić unter den Unterzeichnenden.⁵⁷

⁵³ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 168.

⁵⁴ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 170.

⁵⁵ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 170.

⁵⁶ Vgl. Tošović (2010), S. 30-31.

⁵⁷ Vgl. Tošović (2010), S. 24.

Miloš Okuka beschreibt dieses Abkommen als „einmaliges Ereignis in der Slawistik“⁵⁸. Mit diesem Abkommen⁵⁹ wurde der Grundstein für die serbokroatische Sprache und auch die heutigen Standardsprachen Bosnisch, Kroatisch, Serbisch gelegt.

Eine parlamentarische Abstimmung im Jahr 1861 endete mit dem Beschluss, dass die Sprache der Kroaten und Serben im Dreieinigen Königreich (Dalmatien, Kroatien, Slawonien)⁶⁰ als Jugoslawisch zu bezeichnen ist. Zu dieser Zeit wurde die Ansicht, dass Kroaten und Serben ein Volk seien sehr gut von der Bevölkerung aufgenommen.⁶¹

In Zagreb wurde 1867 dann die Jugoslawische Akademie der Wissenschaften und Künste gegründet, die im Laufe der Jahre mehrere Bände des *Wörterbuchs der kroatischen oder serbischen Sprache* („Rječnik hrvatskoga ili srpskog jezika“) publizierte.⁶² Der erste Band erschien im Jahr 1880 und der letzte 1976⁶³.

Die Akademie verweigerte jedoch das Attribut jugoslawisch für die Bezeichnung der Sprache der Kroaten und Serben. Die Idee der Spracheinheit wurde auch gesetzlich verankert und die Bürger des Dreieinigen Königreichs konnten die kroatische oder serbische Sprache als offizielle Sprache verwenden. Sie konnten zwischen der lateinischen und der kyrillischen Schrift frei wählen.⁶⁴

Obwohl der Begriff serbokroatisch bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstmals auftauchte, erfolgte die Anerkennung des Ausdrucks erst am Ende des 19. Jahrhunderts durch die Veröffentlichung verschiedener Werke. In dieser Hinsicht spielte das Werk *Gramatica della lingua serbo-croata (illirica)* von Budmani aus dem Jahr 1867 eine wichtige Rolle. Im französischen Sprachraum tauchte der Begriff 1876 auf und im englischen Sprachraum wurde er 1883 erstmals verwendet. Im deutschsprachigen Raum wurden zunächst die Begriffe kroatisch-serbisch, kroato-serbisch und serbisch-chorwatisch benutzt, bis sich das zusammengesetzte Wort serbokroatisch durchsetzte. Die serbokroatische Sprache wurde damals „als eine südslawische Standardsprache mit zwei Formen der Aussprache, zwei Formen der Schreibweise und zwei verschiedenen Schriften“⁶⁵ angesehen.⁶⁶

⁵⁸ Okuka (1998), S. 12.

⁵⁹ Bei Tošović nachzulesen

⁶⁰ Autonomes Königreich innerhalb der Habsburgermonarchie

⁶¹ Vgl. Okuka (1998), S. 19-20.

⁶² Vgl. Tošović (2010), S. 31.

⁶³ Vgl. Okuka (1998), S. 25.

⁶⁴ Vgl. Okuka (1998), S. 20.

⁶⁵ Okuka (1998), S. 29.

⁶⁶ Vgl. Okuka (1998), S. 27.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte eine öffentliche Einigkeit über die fast vollkommene Vereinigung der Schriftsprache der Serben und Kroaten. Lediglich die unterschiedlichen Schriften und der Dualismus im Namen erzeugten Zweifel bei der Bevölkerung. Auf politischer Ebene gab es vor dem Ersten Weltkrieg zwei starke Strömungen, die aufeinander prallten: die Idee der jugoslawischen Volks-, Sprach- und Staatseinheit und die nachdrückliche Hervorhebung der national-regionalen Besonderheiten. Die jugoslawische Idee erwies sich als die stärkere und aussichtsreichere Strömung. Der Dualismus in der Aussprache und dem Schriftgebrauch konnte jedoch nicht beseitigt werden. Bei den Kroaten zeigten sich zu dieser Zeit bereits erste Tendenzen von Sprachpurismus.⁶⁷

Mit der Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (später Königreich Jugoslawien) im Jahr 1918 verstärkte sich die jugoslawische Einheit. 1929 proklamierte König Alexander das Jugoslawentum („jugoslovenstvo“) als offizielle Ideologie und dies bedeutete, dass die Jugoslawen ein Volk sind und nur eine Sprache haben⁶⁸. Die Meinungsverschiedenheiten der Vorkriegszeit zwischen Belgrad und Zagreb über die gemeinsame Schriftsprache verlor somit an Bedeutung. Die völkische Einheit stand im Vordergrund und wurde von allen unterstützt. Die serbische und die kroatische Variante näherten sich einander an. Die Vereinheitlichung erfolgte im Schulwesen, in der Kultur und in der Verwaltung.⁶⁹

Die Amtssprache des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen war zunächst die serbokroatoslowenische Sprache („srpskohrvatskoslovenački jezik“). Diese Sprache war in den Verfassungen aus den Jahren 1921 und 1931 verankert.⁷⁰

Die Staatssprache war aber serbokroatisch, lediglich der Name besaß drei Komponenten, um die Einheit aufzuzeigen. Doch die Idylle der Einheit war nur von kurzer Dauer, denn das Serbische gewann schnell die Übermacht und der Widerstand der Kroaten wurde immer stärker. Im Jahr 1928 beauftragte das jugoslawische Ministerium für Bildung eine Rechtschreibkommission, um eine serbokroatische Rechtschreibung auszuarbeiten. Das Ergebnis war die Rechtschreibanweisung von 1929, die für alle Grund-, Mittel- und Fachschulen des Königreichs galt. Diese Anweisung basierte auf der Sprach- und Rechtschreibreform von Vuk Karadžić und gab an, dass im ganzen Land nur eine Rechtschreibung zu verwenden ist. 1933 wurde in Belgrad die Zeitschrift *Naš jezik* („Unsere Sprache“) gegründet. Doch trotz der Ver-

⁶⁷ Vgl. Okuka (1998), S. 36-37.

⁶⁸ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 186.

⁶⁹ Vgl. Okuka (1998), S. 67.

⁷⁰ Vgl. Tošović (2010), S. 27.

einheitlichung des Sprachgebrauchs gab es immer noch Stimmen, die sich für eine entschiedene Sprachtrennung aussprachen. Vor allem die Kroaten wollten die Rückkehr zu den Wurzeln der kroatischen Sprache und die Entfernung alles Serbischen. Aus diesem Grund wurde 1937 die Gesellschaft „Kroatische Sprache“ in Zagreb gegründet, die den Widerstand gegen den Unitarismus noch verstärkte.⁷¹

Der Widerstand der Kroaten zeigt sich vor allem im 1940 erschienenen Werk *Unterschiede zwischen der kroatischen und serbischen Sprache* von Petar Guberina und Krune Krstić. 1941 wurde dann das Kroatische Sprachamt („Hrvatski državni ured za jezik“) gegründet, welches u.a. die Aufgabe hatte den Gebrauch der kroatischen Sprache in der Öffentlichkeit zu beaufsichtigen. Das Ziel des Sprachamtes war die Reinigung der Sprache von fremden Elementen sowie die Verwendung kroatischer Ausdrücke zu forcieren.⁷²

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Fokus wieder auf die Gemeinsamkeiten gelegt. Es kam zu einer verfassungsrechtlichen Gleichberechtigung aller Völker und Völkerschaften Jugoslawiens. Dies brachte einen großen Aufwand und beachtliche Kosten mit sich, denn Schulbücher, Zeitungen, Gesetzestexte etc. mussten auf alle sprachliche Varianten und beide Schriften eingestellt werden.⁷³

Im Jahr 1954 unterzeichneten namhafte Linguisten, Literaten und Philologen aus Serbien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro und Kroatien das Abkommen von Novi Sad („Novosadski dogovor“), welches die serbokroatische Sprache offiziell als plurizentrische Sprache definiert. Das Dokument legt das Serbokroatische (ekavische Aussprache) und das Kroatoserbische (ijekavische Aussprache) als gleichberechtigte Varianten fest. Die neue gemeinsame Rechtschreibung („Pravopis hrvatskosrpskoga književnoga jezika“), die sowohl in kyrillischer als auch lateinischer Schrift verfügbar war⁷⁴, wurde 1960 veröffentlicht und mit ihr die offizielle Proklamierung des Serbokroatischen.⁷⁵

Im Abkommen von Novi Sad heißt es wie folgt:

„(1) Die Volkssprache der Serben, Kroaten und Montenegriner ist eine einzige Sprache. Daher ist auch die Schriftsprache, die sich auf deren Grundlage um die beiden Hauptzentren Belgrad und Zagreb ent-

⁷¹ Vgl. Okuka (1998), S. 67-70.

⁷² Vgl. Neweklowsky (2010), S. 186.

⁷³ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 82.

⁷⁴ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 187.

⁷⁵ Vgl. Tošović (2010), S. 27.

wickelt hat, eine einzige, mit zwei Aussprachen, ijekavisch und ekavisch. (2) In der Benennung der Sprache sind im offiziellen Gebrauch stets ihre beiden Bestandteile zu betonen. (3) Beide Schriften, die lateinische und die kyrillische, sind gleichberechtigt; daher ist darauf zu bestehen, dass sowohl Serben als auch Kroaten beide Schriften gleichermaßen lernen, was in erster Linie durch den Schulunterricht erreicht werden wird. [...]“⁷⁶

Auffallend ist, dass sowohl im Wiener Sprachabkommen von 1850 als auch im Abkommen von Novi Sad die Bosnier bzw. Muslimen nicht erwähnt werden. Ihnen wird in beiden Sprachabkommen keine Aufmerksamkeit geschenkt.⁷⁷

Die konvergenten Tendenzen kamen jedoch mit der Erklärung zur Lage und zum Namen der kroatischen Sprache im Jahr 1967 zum Erliegen. 1967 sollte das gemeinsame Wörterbuch in Zagreb in lateinischer und in Novi Sad in kyrillischer Schrift erscheinen, doch die Kroaten stellten die Arbeit bereits nach kurzer Zeit ein. In Serbien wurde das Wörterbuch 1976 fertiggestellt. Durch die Änderungen der Verfassung von 1974 wurden die zentrifugalen Tendenzen des Landes immer stärker. Dies zeigte sich auch auf sprachlicher Ebene. Bereits 1971 hatten sich einige kroatische Institutionen vom Abkommen von Novi Sad abgelöst.⁷⁸

Die nachfolgenden Jahre bis zum Zerfall Jugoslawiens sind von vielen Diskussionen über die gemeinsame Schriftsprache geprägt. Vor allem die Kroaten wollen ihre kroatische Sprache pflegen und sich nicht dem sprachlichen Unitarismus unterwerfen. Zu Beginn der 1990er Jahre ist der Separatismus sowohl auf politischer als auch auf sprachlicher Ebene nicht mehr aufzuhalten.

Neweklowsky beschreibt die damalige sprachliche Situation Jugoslawiens sehr gut: „Die Aktivitäten der Linguisten gingen im zu Ende gehenden Jugoslawien dahin, das Trennende zu betonen, wobei in allen Republiken eigene lexikographische Standardwerke, Grammatiken, Orthographien usw. entstanden“⁷⁹.

Die neue gesellschaftspolitische Situation durch die Gründung der Staaten Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie der Bundesrepublik Jugoslawien (aus Serbien und Montenegro bestehend) brachte zahlreiche Veränderungen auf sprachlicher Ebene mit sich. Kroatisch wurde die offizielle Sprache in Kroatien und Serbisch in der Bundesrepublik Jugoslawien. In Bosnien und Herzegowina stieß die Ernennung des Bosnischen als Staatssprache auf

⁷⁶ Tošović (2010), S. 27-28.

⁷⁷ Vgl. Okuka (1998), S. 13.

⁷⁸ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 82; 187.

⁷⁹ Neweklowsky (2010), S. 188.

Widerstand der dort lebenden SerbInnen und KroatInnen. Aus diesem Grund wird in Bosnien und Herzegowina neben dem Bosnischen auch das Kroatische in den kroatisch besiedelten Gebieten und das Serbische in der Republika Srpska verwendet. Im Jahr 2007 wurde schließlich die montenegrinische Sprache als offizielle Staatssprache Montenegros verkündet. Der vormals serbokroatische Sprachraum zählt heute insgesamt vier verschiedene Standardsprachen: das Serbische, das Kroatische, das Bosnische und das Montenegrinische. Tošović beschreibt die sprachliche Situation dieser Staaten einerseits als Prozess der Divergenz und andererseits als Prozess einer von außen verordneten Konvergenz.⁸⁰

Auch Roland Marti betont die zwei entgegengesetzten Tendenzen der standardsprachlichen Situation im slawischsprachigen Raum. Nach dem Ersten Weltkrieg galt der Grundsatz, dass der Staat die Sprache bestimme. Dies führte zu einer Vereinheitlichung durch sprachpolitische Maßnahmen, wie es beim Serbokroatischen der Fall war. Seit dem Zerfall Jugoslawiens jedoch lässt sich die umgekehrte Tendenz, dass die Sprache den Staat bestimme, erkennen.⁸¹

3.2. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Erforschung der Differenzierung des B/K/S ist sehr unzureichend, da es keine komplexen und allumfassenden Untersuchungen gibt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Bosnische erst sehr spät den Status einer Standardsprache bekam und es deshalb zu wenig Zeit für das Entstehen tiefer gehender Analysen gab. Des Weiteren ist auch die politische Dimension, die die Diskussion zu diesem Thema mitbringt, ein Grund für fehlende fundierte Untersuchungen, da viele Arbeiten nationalistisch gefärbt sind. Der Großteil der Arbeiten widmet sich der Fragestellung, ob es sich bei B/K/S um eine Sprache oder mehrere Sprachen handelt. Im Zusammenhang der Unterschiede auf den einzelnen Sprachebenen ist eine Unausgewogenheit auffallend. Die meisten Untersuchungen stellen die Lexik in den Mittelpunkt und anderen Bereichen wird nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die lexikographischen und lexikologischen Untersuchungen zum B/K/S weisen jedoch eine negative Gemeinsamkeit auf, denn die Resultate standen bereits von Anfang an fest, da entweder der Weg des Auffindens von Unterschieden um jeden Preis oder der des Ignorierens eingenommen wurde.⁸²

⁸⁰ Vgl. Tošović (2008), S. 19-20.

⁸¹ Vgl. Marti (2000), S. 537.

⁸² Vgl. Tošović (2008), S. 21-23.

Branko Tošović nennt in Bezug auf das Verhältnis zwischen den Sprachen B/K/S drei Ausgangspositionen: Die Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sind identisch, sie sind verschieden und sie ähneln einander.⁸³

Allgemein kann man sagen, dass es in Bezug auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des B/K/S gegenteilige Meinungen und Positionen gibt. Manche sehen erhebliche Unterschiede zwischen den drei Sprachen und andere wiederum sprechen von minimalen Unterschieden. Oftmals sind politische Überzeugungen und Ideen in die Diskussion zu diesem Thema verwickelt, deshalb gibt es wie bereits beschrieben zwei Tendenzen: einerseits wird eindringlich auf Unterschiede hingewiesen und die Gemeinsamkeiten werden dabei als möglichst gering dargestellt und andererseits wird die Behauptung aufgestellt, dass es sich bei B/K/S um eine Sprache handelt und das Bestehen von drei unterschiedlichen Standards nicht gerechtfertigt ist.⁸⁴

Unabhängig davon, welche Position man vertritt, gibt es dennoch konkrete Unterscheidungsmerkmale, die wichtigsten sollen im Folgenden dargestellt werden. Es muss jedoch betont werden, dass trotz dieser Unterschiede die gegenseitige Verständigung zwischen Sprechern des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen gegeben ist.

Ein wichtiger Unterschied ist die bereits erwähnte Aussprachevariante. In der kroatischen Standardsprache wird ausschließlich die jekavische Variante mit ihren Besonderheiten verwendet (Bsp.: dijete – Kind). Auch in Bosnien und Herzegowina sowie in Montenegro ist das Jekavische vertreten (auch im serbischen Teil Bosniens). In Serbien hingegen gilt die ekavische Aussprache (Bsp.: dete – Kind).⁸⁵

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist die Übernahme griechischer und lateinischer Lehn- und Fremdwörter. Das Faktum, dass im Serbischen internationale Wörter und Namen eher aus dem Griechischen und im Kroatischen eher aus dem Lateinischen übernommen werden, spiegelt sich auch in den Lauten wider (Bsp.: okean vs. ocean, hirurg vs. kirurg, demokratija vs. demokracija). Im Bereich der Morphologie gibt es einen Unterschied beim Deklinieren von Zahlwörtern. Im Kroatischen werden die Zahlwörter 2-4 eher dekliniert, im Serbischen jedoch nicht (Bsp.: iz dviju zemalja vs. iz dve/dvije zemlje - aus zwei Ländern). Weiters ist auch die

⁸³ Vgl. Tošović (2008), S. 28.

⁸⁴ Vgl. Tošović (2008), S. 30-31.

⁸⁵ Vgl. Neweklowsky (2000), S. 547.

Wortbildung von Unterschieden markiert. Im Kroatischen werden Berufsbezeichnungen auf *-ist* und im Serbischen auf *-ista* gebildet (Bsp.: *germanist* vs. *germanista* - Germanist). Die weiblichen Ableitungen erfolgen ebenfalls mit unterschiedlichen Suffixen (Bsp.: *profesorica* vs. *profesorka* - Professorin). Diminutiva werden im Kroatischen eher mit *-ić* und im Serbischen eher mit *-će* gebildet (Bsp.: *unućić* vs. *unuće* - Enkel). Kollektivzahlen sind im Serbischen auf *-oro* und im Kroatischen auf *-ero* zu finden (Bsp.: *petoro* vs *petero* - fünf). Zudem gibt es im Serbischen eine dreifache Bildungsmöglichkeit von Verben (*-irati, -isati, -ovati*), im Kroatischen hingegen ist nur jene auf *-irati* zu finden. Der Laut *h* ist ebenfalls ein Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Serbischen und Kroatischen. Im Kroatischen bleibt der Laut in all seinen traditionellen Positionen bewahrt, im Serbischen hingegen wird er in vielen Fällen durch andere Formen ersetzt (Bsp.: *kuhinja* vs. *kujna* - Küche).⁸⁶

Auch die Akzentuation weist Unterschiede in den drei Sprachen auf, jedoch sind diese von geringerer Bedeutung und werden hier nicht näher angeführt.

Während der Phase der Konvergenz zwischen dem Serbischen und Kroatischen gab es einen intensiven Austausch im Bereich des Wortschatzes. Es wurden sowohl serbische Wörter ins Kroatische als auch kroatische Wörter ins Serbische übernommen, wobei die erstgenannte Form zahlreicher ist. Mit Beginn der Divergenz wurden die Unterschiede ideologisiert und forciert und dies geschah am meisten im Bereich der Lexik. Die bereits genannten Unterschiede in der Phonetik und Morphologie sind nicht so groß, als dass sie die Kommunikation erschweren könnten.⁸⁷

Lexikalische Unterschiede hingegen könnten Schwierigkeiten bei der Verständigung zwischen B/K/S-SprecherInnen mit sich bringen.

Im Folgenden soll auf die einzelnen Sprachen kurz eingegangen werden, um einige Unterschiede in der Lexik aufzuzeigen.

Bereits im 19. Jahrhundert gab es Unterschiede zwischen der östlichen (serbischen) und westlichen (kroatischen) Variante der damals gemeinsamen Schriftsprache. Dies betraf vor allem die Lexik. Beispiele sind: serb.: *pozorište*, kroat.: *kazalište* (Theater), serb.: *krst*, kroat.: *križ* (Kreuz), serb.: *manastir*, kroat.: *samostan* (Kloster).⁸⁸

⁸⁶ Vgl. Neweklowsky (2000), S. 548-549.

⁸⁷ Vgl. Neweklowsky (2000), S. 547.

⁸⁸ Vgl. Okuka (1998), S. 26-27.

Im heutigen Serbisch sind die sprachlichen Veränderungen nicht so offenkundig wie im Kroatischen und Bosnischen, dennoch lässt sich ein Rückgang kroatisch markierter Formen und die Bevorzugung serbisch markierter Formen beobachten⁸⁹. Dies bedeutet, dass die Kroatismen, die während der Konvergenzphase in die serbische Variante übernommen wurden, zurückgedrängt werden bis sie vielleicht eines Tages ganz verschwinden. Es gibt auch konkrete kroatische Wörter, die nie im Serbischen verwendet werden (Bsp.: juha - Suppe, glazba - Musik, tjedan - Woche, vlak - Zug)⁹⁰. Dennoch ist die serbische Sprache offen gegenüber Einflüssen anderer Sprachen und weist keine puristischen Ansätze auf. Das Serbische enthält Russismen (Bsp.: vazduh - Luft), Germanismen (Bsp.: štof - Stoff) und Bohemismen (Bsp.: časopis - Zeitschrift). Auch der Einfluss des Englischen (Bsp.: vikend - weekend) und Französischen (Bsp.: šarm - charme) hat eindeutig zugenommen.⁹¹

Die kroatische Schriftsprache hingegen zeigt eine deutliche puristische Richtung. Diese führt zur Wiederbelebung des älteren kroatischen Wortschatzes (Bsp.: čestit božić statt sretan božić - Frohe Weihnachten). Die Folge ist die Vermeidung von Fremdwörtern, einschließlich serbisch markierter Lexeme⁹². In Bezug auf die Vermeidung von Fremdwörtern führt Peter Rehder folgendes Beispiel an: brzojav - Telegramm. Es besteht auch der Anglizismus telegram, aber dieser wird meist vermieden. Des Weiteren sind auch zahlreiche lexikalische Neuerungen zu beobachten (Bsp.: vrtolet - Hubschrauber). Die Wiederbelebung älterer Wörter und die Neologismen sollen den Abstand zum Serbischen vergrößern und die soziolinguistische Autonomie des Kroatischen stärken. In der gesprochenen Sprache jedoch sind lexikalische Einflüsse aus anderen Sprachen noch erhalten und es finden sich auch einige Internationalismen.⁹³

Dennoch verfügt keine andere slawische Sprache über eine ähnlich ausgeprägte puristische Haltung wie das Kroatische. Die puristischen Tendenzen haben sich in den 1990er Jahren noch verstärkt, vor allem im Bereich des Wortschatzes, wie bereits gezeigt wurde. In den vergangenen Jahren wurde eine Vielzahl von sprachlichen Ratgebern und Differenzwörterbüchern publiziert. Die Vertreter der puristischen Sprachpolitik des Kroatischen sind der Meinung, dass alle Fremdkörper, die in die kroatische Sprache eingedrungen sind, entfernt wer-

⁸⁹ Vgl. Neweklowsky (2000), S. 549-550.

⁹⁰ Vgl. Neweklowsky (2000), S. 550.

⁹¹ Vgl. Rehder (2003), S. 291.

⁹² Vgl. Neweklowsky (2000), S. 553.

⁹³ Vgl. Rehder (2003), S. 263.

den müssen. Dalibor Brozović und Stjepan Babić sind zwei von vielen Anhängern dieser Sprachpolitik.⁹⁴

Allgemein kann man sagen, dass die Sprachpflege in Kroatien von großer Wichtigkeit ist, dies zeigt sich auch im 1998 gebildeten „Rat für die Norm der kroatischen Sprache“.⁹⁵

Das Bosnische zeigt ebenfalls eine Verminderung der früher gebräuchlichen Serbismen. Der Krieg gegen die Serben hat zu einer Bevorzugung kroatisch markierter Formen geführt. In Bezug auf Fremdwörter wird die griechische Tradition (wie es auch im Serbischen der Fall ist) favorisiert (Bsp.: hirurg statt kirurg). In diesem Fall zeigt sich, dass die übliche Tradition in Bosnien nicht aufgegeben wird und die Serbismen bewahrt werden. Auch der Laut *h* wird im Bosnischen gepflegt, er wird nicht nur dort geschrieben, wo ihm sein Platz historisch zukommt, sondern auch vielfach dort, wo er nur sekundär ist (Bsp.: hudovica statt udovica - Witwe). Ein wichtiger Punkt im Bosnischen sind die vielen Turzismen, die im Zuge der Rückbesinnung auf den Islam, eine neue Bedeutung erlangt haben. Die bosnischen SprecherInnen bevorzugen jene Wörter, die der türkischen, arabischen oder persischen Vorlage am nächsten sind (Bsp.: kahva - Kaffee, serb.: kafa, kroat.: kava; bašča - Garten, serb.: bašta, kroat.: bašća; aždaha - Drache, serb./kroat.: aždaja).⁹⁶

Die Situation in Bosnien und Herzegowina ist äußerst komplex, denn es gibt drei Volkszugehörigkeiten (Bosniaken, Serben und Kroaten). Die Kodifizierung der bosnischen Sprache hat einen mononational geprägten Charakter. Die bosnische Sprache bezieht sich nur auf die Bosniaken, nicht aber auf den in Bosnien und Herzegowina lebenden Serben und Kroaten. Deshalb besteht auf nationalsprachlicher Ebene weiterhin eine Asymmetrie. Vor dem Krieg in den 1990er Jahren galt für alle drei Nationen des ehemaligen Jugoslawiens eine binationale Sprachbezeichnung (serbokroatisch/kroatoserbisch). Die Moslems hatten keinen eigenen Namen für ihre Sprache. Nach dem Krieg entschieden sie sich für einen territorialen Namen ihrer Sprache („bosanski jezik“). Die Herzegowina scheint in diesem Namen nicht auf. In Bosnien und Herzegowina gibt es viele gemischte Ehen und trotz der unterschiedlichen Volkszugehörigkeiten sprechen die Kroaten und Serben aus Bosnien und Herzegowina meist dieselbe Sprache wie die Bosniaken. Dies hängt davon ab, ob sich die in Bosnien und Herzegowina lebenden Kroaten und Serben dem Sprachgebrauch in Kroatien bzw. Serbien anschließen oder

⁹⁴ Vgl. Tošović (2010), S. 32; 35.

⁹⁵ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 197.

⁹⁶ Vgl. Neweklowsky (2000), S. 554-555.

nicht. Deshalb wird die bosnische Sprache auf nationaler Ebene nicht allen drei Völkern gerecht und es entsteht im Bewusstsein der Menschen die Meinung, dass die bosnische Sprache nur von den Moslems in Bosnien und Herzegowina gesprochen wird.⁹⁷ Aus diesem Grund lehnen die in Bosnien und Herzegowina lebenden Serben und Kroaten den Begriff „bosnisch“ ab und bevorzugen den Ausdruck „bosniakisch“ für ihre Sprache⁹⁸.

In Montenegro war die offizielle Sprache zunächst serbokroatisch, ab 1992 wurde sie serbisch genannt⁹⁹. Doch mit der Unabhängigkeit von Serbien im Jahr 2006 verstärkte sich auch der Wille nach einer eigenen Sprache. Dies führte zu einer Spaltung der Gesellschaft in zwei Lager: die Fürsprecher des Montenegrinischen und die Verteidiger des Serbischen. Die Anhänger der Ethnogenese wollten einen Beweis für die Selbstständigkeit der montenegrinischen Sprache liefern. Der Hauptvertreter dieser Richtung war der Philologe Vojislav Nikčević. Sein Ziel war es das Montenegrinische als offizielle Sprache Montenegros einzuführen und die Serbisierung zu stoppen. Nikčević schrieb viele Arbeiten zur montenegrinischen Sprache und führte drei neue Buchstaben (š, ž, ć) ein, die in der montenegrinischen Mundart oft auftreten.¹⁰⁰

Mit der Proklamierung des Montenegrinischen als offizielle Staatssprache Montenegros im Jahr 2007 haben die Anhänger der Ethnogenese gesiegt. 2009 wurde auch eine neue Orthographie vom Bildungsministerium herausgegeben¹⁰¹. Dennoch sind die Unterschiede zwischen dem Montenegrinischen und dem Serbischen minimal und werden hier nicht weiter erläutert.

Auch die Montenegriner selbst sind bei der Bezeichnung ihrer Sprache geteilter Meinung, denn viele vertreten die Ansicht, dass ihre Sprache serbisch ist. Auch sind sie sich bei der Frage, ob sie ein eigenes Volk oder nur einen Teil des serbischen Volkes darstellen nicht einig.¹⁰²

Abschließend kann nochmals betont werden, dass die Unterschiede zwischen dem Bosnischen, Kroatischen, Serbischen und Montenegrinischen keine Probleme bei der Verständ-

⁹⁷ Vgl. Tošović (2010), S. 37-38.

⁹⁸ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 188.

⁹⁹ Vgl. Neweklowsky (2000), S. 555.

¹⁰⁰ Vgl. Okuka (1998), S. 125-127.

¹⁰¹ Vgl. Neweklowsky (2010), S. 189.

¹⁰² Vgl. Tošović (2010), S. 39.

gung verursachen. Dies bedeutet, dass Bosniaken, Kroaten, Serben und Montenegriner sich trotz der Unterschiede gegenseitig verstehen.

Aus diesem Grund plädiert Tošović für einen Begriff, „der alles umfasst, was der bo- ni(aki)schen, serbischen und kroatischen Sprache gemeinsam ist, ohne eine von ihnen zu ne- gieren oder zu favorisieren“¹⁰³. Die Schaffung eines solchen Ausdrucks ist vor allem bei kont- rastiven Untersuchungen notwendig. Auch in gemischten Milieus (Bsp.: Hörsaal an der Sla- wistik, wo sich Angehörige aller drei Nationen befinden) wäre ein Terminus, der einen Typ von Sprachen, die viele gemeinsame Züge haben, benennt, sehr sinnvoll. Der Begriff südslawisch geht in diese Richtung, aber er bezeichnet nicht nur die Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, sondern auch andere Sprachen, wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt wurde.

¹⁰³ Tošović (2010), S. 38.

4. HISTORISCHE HINTERGRÜNDE DES SÜDSLAWISCH-DEUTSCHEN SPRACHKONTAKTS

Die historischen Gegebenheiten des Sprachkontakts zwischen den südslawischen Sprachen B/K/S und dem Deutschen bilden die Grundlage für die Erforschung der Interferenzphänomene in den genannten Sprachen. Daher ist es von besonderer Wichtigkeit die historischen Hintergründe des Sprachkontakts bei der Interferenzforschung zu berücksichtigen. Im Folgenden soll die Geschichte der südslawisch-deutschen Kontakte dargestellt werden.

Fritz Valjavec beschreibt in seinem Werk *Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa* den deutschen Einfluss auf die Slawen als unzusammenhängend und nur zu gewissen Zeiten vorhanden.¹⁰⁴ Auch Edmund Schneeweis betont, dass nicht alle Landschaften in gleicher Weise vom Deutschen beeinflusst wurden und die Kroaten aufgrund der Nähe zum deutschen Sprachgebiet die stärkste Beeinflussung genossen haben.¹⁰⁵

Stanko Žepić erläutert in seinem Artikel *Zur Geschichte der deutschen Sprache in Kroatien* sehr detailliert die Sprachkontakte zwischen dem Deutschen und Kroatischen. Er sieht die Sprachgeschichte als einen „Teil der Kultur- und Zivilisationsgeschichte, die oft mehr Tatsachen von einem Volk und seinen Wechselbeziehungen zu anderen Völkern liefern kann als viele schriftliche Dokumente [...]“¹⁰⁶.

Im Allgemeinen geht man davon aus, dass Berührungen zwischen Slawen und Germanen bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. stattgefunden haben. Aus diesem Kontakt resultieren gemeinlawische Lehnwörter aus dem Urgermanischen, Gotischen, Balkangermanischen und den westgermanischen Mundarten. Es gibt daher keinen konkreten Bezug zu den Einzelsprachen B/K/S.¹⁰⁷

Es gibt Wörter, welche aus dem Germanischen ins Slawische entlehnt wurden und auch heute noch in allen slawischen Sprachen nachweisbar sind und daher ein hohes Alter angenommen werden kann. Žepić nennt in diesem Zusammenhang das kroatische Wort „šljem“ (dt. Helm),

¹⁰⁴ Vgl. Valjavec (1953), S. 230.

¹⁰⁵ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVI.

¹⁰⁶ Žepić (2002), S. 209.

¹⁰⁷ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 5.

welches auf Begegnungen zwischen Slawen und Germanen auf dem Schlachtfeld zurückzuführen ist.¹⁰⁸ Das Wort „šljem“ wird auch im Serbischen und Bosnischen noch gebraucht.

Hildegard Striedter-Temps liefert ebenfalls eine sehr ausführliche und detaillierte Geschichte der südslawisch-deutschen Sprachkontakte. Die ältesten Beziehungen finden sich Mitte des 8. Jahrhunderts. Die Karantanier (pannonische Slawen) standen in direkter Berührung mit den Baiern, denn sie baten die Baiern um Hilfe bei der Bedrohung durch die Awaren. Das Ergebnis der Hilfestellung war die Angliederung des Herzogtums Karantanien (Kärnten, Obersteier, Osttirol und Lungau) an Bayern. Als Karl der Große die Herrschaft des Herzogtums Bayern im Jahr 788 erlangte, konzentrierte er sich vor allem auf die Ausdehnung nach Südosteuropa, die ihm auch gelang. Um 803 erstreckten sich die Grenzen des Karolingischen Reiches bis nach Syrmien, quer durch Bosnien und umfassten auch die kroatische Küste. Der karolingische Einfluss reichte sogar bis nach Altserbien. Die Bezeichnung des Königs in den slawischen Sprachen (b/k/s: *kralj*), die auf den Namen Karl zurückzuführen ist, belegt den damaligen Einfluss von Karl dem Großen auf die Slawen.¹⁰⁹

Auch die Namenforschung gibt Aufschluss über die Kontakte zwischen Slawen und Baiern. Peter Wiesinger nennt in diesem Zusammenhang die eingedeutschten slawischen Gewässer-, Berg-, Flur- und Siedlungsnamen. Besonders in Osttirol sind slawische Namen zu finden, die auf die Siedlung von Slawen zurückzuführen sind. In Niederösterreich gibt es vor allem slawisch-deutsche Mischnamen. Anhand des Lautstandes der eingedeutschten slawischen Namen kann man davon ausgehen, dass der Kontakt zwischen Baiern und Slawen Mitte des 8. Jahrhunderts begonnen hat.¹¹⁰

Die frühmittelalterlichen Sprachkontakte beziehen sich vor allem auf Kroaten. Das Gebiet Serbiens stand zu dieser Zeit kaum in Berührung mit dem deutschsprachigen Raum.

Konkrete Belege für Berührungen zwischen Serben und Deutschen gibt es erst unter Stefan Nemanjas Regierung (1151-1195). Von Bedeutung für die serbisch-deutschen Kontakte ist auch der dritte Kreuzzug unter Friedrich Barbarossa im Jahr 1189. Dieser Kreuzzug brachte wahrscheinlich fahrende Spielleute nach Serbien. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts ist der deutsche Spielmann in Serbien wohlbekannt und wird auch im „Nomokanon des heiligen Sava“

¹⁰⁸ Vgl. Žepić (2002), S. 210.

¹⁰⁹ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 5-6.

¹¹⁰ Vgl. Wiesinger (1985), S. 12-13; 27.

erwähnt (špilman)¹¹¹. Die deutsch-südslawischen Beziehungen intensivierten sich unter der Herrschaft von Stefan Dušan (1331-1355).¹¹² Jireček spricht in seiner mehrbändigen *Geschichte der Serben* von deutschen Rittern am serbischen Hof und beschreibt, dass die Garde des Herrschers Stefan Dušan aus 300 deutschen Söldnern bestand.¹¹³

Für die Sprachkontaktforschung sind die Siedlungen der sogenannten Sachsen von besonderer Bedeutung, denn dieser Kontakt zwischen den Sachsen und Südslawen hat wichtige sprachliche Spuren hinterlassen.

Die sächsischen Ansiedler waren Bergleute, die vor allem in serbischen und bosnischen Bergwerken tätig waren und den Bergbau in den südslawischen Staaten dadurch sehr förderten. Diese Bergleute wurden bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ins Land gerufen, jedoch ist ihre Anwesenheit erst zu Beginn der Regierungszeit des Königs Stefan Uroš II. Milutin (1282-1320) belegt. In den bosnischen Bergwerken (in Olovo, Srebrenica, Kreševo und Fojnica) werden die Sachsen erst 1339 zur Zeit des Ban Stefan II. erwähnt. Striedter-Temps übernimmt die Annahme von Valjavec, dass diese Bergleute aus dem Ostalpengebiet, aus Mitteldeutschland und aus Böhmen kamen¹¹⁴. Es kann jedoch kein genaues Herkunftsgebiet nachgewiesen werden. Die sächsischen Bergleute hatten besondere Privilegien, wie beispielsweise die freie Bestimmung über die Anlage neuer Siedlungen nach Auffinden von Erzlagerstätten. Sie hatten auch ein eigenes Gericht und eigene Notare. Der wichtigste Ort der sächsischen Bergleute war Novo Brdo („der neue Berg“) in Serbien, der seit 1326 urkundlich genannt wird.¹¹⁵

Trotz der geringen Zahl der sächsischen Ansiedler ist ihr Einfluss auf die Sprache der einheimischen Bevölkerung sehr wichtig. Deutsch war bis zum Ende des 16. Jahrhunderts die vorherrschende Umgangssprache an den Bergwerken. Viele Ausdrücke der Bergwerksterminologie gehen auf die sächsischen Bergleute zurück (Bsp.: altserb. *ceh* - die Zeche, serb. *šljakna* - die Schlacke¹¹⁶). Auch die Ortsnamen enthalten Spuren der Sachsen (Bsp.: Dorf Kvarac bei Srebrenica - Quarz¹¹⁷). Striedter-Temps nennt auch die Existenz mehrerer Dörfer mit dem Namen *Sase* („die Sachsen“) und das sogenannte „Sachsenfeld“ (*Sasin-polje*), die eindeutig auf

¹¹¹ Vgl. Jireček (1918), S. 89.

¹¹² Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 6-7.

¹¹³ Vgl. Jireček (1911), S. 368; vgl. Jireček (1918), S. 36.

¹¹⁴ Vgl. Valjavec (1953), S. 237.

¹¹⁵ Vgl. Jireček (1918), S. 29; 31.

¹¹⁶ Vgl. Jireček (1918), S. 57.

¹¹⁷ Vgl. Jireček (1918), S. 57.

die Zeit der sächsischen Ansiedler zurückgehen. Dennoch ist dieser Einfluss nur von kurzer Dauer, da der Verfall des Bergbaus mit den Kriegereignissen des 15. Jahrhunderts einsetzte und die Bergwerke einen baldigen Untergang erleiden mussten. Die sächsischen Ansiedler assimilierten sich mit der einheimischen Bevölkerung oder wurden von den türkischen Eroberern vertrieben. Aufgrund dieser kurzen Dauer fanden in kultureller Hinsicht kaum Beeinflussungen statt.¹¹⁸

Wegen der Nähe zum deutschsprachigen Gebiet ist der deutsche Einfluss im kroatischen Raum von größerer Bedeutung als in Serbien und Bosnien. Hier gibt es bereits seit Ende des 12. Jahrhunderts einen kontinuierlichen Kontakt mit dem Deutschen. Ende des 12. Jahrhunderts gibt es erste Belege für eine deutsche Kolonisation. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts kamen immer mehr deutsche Siedler nach Kroatien und genossen große Privilegien als königliche „Gäste“. Es handelte sich vor allem um deutsche Handwerker und Bauern, die auch an den Städtegründungen des Landes teilnahmen. Der ungarisch-kroatische König Bela IV. (1235-1270) war sehr um die Förderung dieser deutschen Kolonisation bemüht. Im Jahr 1240 rief der König deutsche Ansiedler ins Land, die beim Wiederaufbau Zagrebs helfen sollten. Die Berücksichtigung der Deutschen bei der Besetzung von Ämtern deutet darauf hin, dass der deutsche Bevölkerungsanteil in Zagreb sehr groß gewesen sein muss. Von 1377 bis 1436 wurde der Stadtrichter jedes Jahr abwechselnd von einer der vier Nationalitätengruppen (kroatisch, ungarisch, deutsch, italienisch) gestellt. Dies war in einem Statut Zagrebs verankert. Der älteste Teil Zagrebs wurde zu dieser Zeit Njemačka ves („Deutschendorf“) genannt. Die auf das Deutsche zurückgehenden Bezeichnungen für Handwerker deuten ebenfalls auf die zahlreiche Anwesenheit von deutschen Handwerkern in Zagreb hin.¹¹⁹ Es gab auch eine Siedlung, die „Schusterdorf“ (Šoštarska ves)¹²⁰ genannt wurde und darauf hindeutet, dass dort eine große Anzahl von Schustern gelebt haben muss. Um 1437 stellte die slawische Bevölkerung die Mehrheit dar und ab dem Jahr 1600 wurde keine Rücksicht mehr auf die nichtslawische Bevölkerung genommen.¹²¹

Auch im kroatischen Küstenraum sind Berührungen mit den Deutschen belegt. Diese waren am Ende des 9. Jahrhunderts zunächst abgerissen und ab Ende des 14. Jahrhunderts sind wieder Kontakte zu Deutschen festgehalten. Es gibt zwar keine Besiedlung oder größere Zuwan-

¹¹⁸ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 7-9.

¹¹⁹ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 9-10.

¹²⁰ Vgl. Glovacki-Bernardi (1998), S. 101.

¹²¹ Vgl. Schneeweis (1960), S. 167.

derung an der adriatischen Küste, aber vor allem in den Städten Dalmatiens sind zahlreiche deutsche Hutmacher, Gerber, Dudelsackpfeifer, Trompeter und Flötenbläser¹²² nachweisbar.¹²³

Auch in der Kvarner-Bucht, besonders in der Stadt Rijeka, gab es einen machtvollen deutschen Einfluss. Hier waren die deutschen Handwerker und Gewerbetreibende ein wichtiger Bestandteil der Bevölkerung.¹²⁴

Während im adriatischen Küstengebiet der Kontakt mit Deutschen nachlässt, verstärkt sich dieser innerhalb des kroatischen Königreichs. Unter Erzherzog Ferdinand I., der 1527 zum König von Ungarn und wenig später auch zum König von Slawonien¹²⁵ ernannt wurde, fand eine besonders starke Verbreitung der deutschen Kultur statt. Deutsch galt als Amtssprache der gemeinschaftlichen Zentralregierung und des kaiserlichen Heeres. Wien war damals das Zentrum des kulturellen Lebens. Da viele Serben aufgrund des dauernden Drucks der Türken ihre Heimat verließen, kamen auch sie in den Einflussbereich der deutschen Kultur.¹²⁶ Die größte Wanderung erfolgte im Jahr 1690 unter dem serbischen Patriarchen Arsenije III. Crnojević, dem 37 000 serbische Familien folgten.¹²⁷

Die deutsche Reformation hatte auch im südosteuropäischen Raum gewisse Auswirkungen. Die reformatorischen Gedanken, die über die Slowenen zu den Kroaten kamen, fanden besonders in Dalmatien und Istrien eine weite Verbreitung. Hans Ungnad ließ reformatorische Schriften auf Kroatisch drucken. In den anderen Regionen Kroatiens wurde die reformatorische Lehre von gegenreformatorischen Strömungen unterdrückt. Im serbischen Raum waren die Wirkungen der Reformation noch geringer, da auch hier die serbokroatische Schriftsprache und Literatur von der Gegenreformation geprägt waren. Dennoch zeigen sich die Einflüsse der Reformation in vereinzelt Lehnwörtern dieser Zeit (Bsp.: *almoštvo* - Almosen).¹²⁸

Georg Stadtmüller betont in seiner *Geschichte Südosteuropas*, dass die habsburgische Gegenreformation nicht zur Beseitigung des deutschen Einflusses in Südosteuropa geführt hat, son-

¹²² Vgl. Jireček (1918), S. 55; 89.

¹²³ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 10.

¹²⁴ Vgl. Valjavec (1953), S. 17.

¹²⁵ Historische Region im Osten Kroatiens

¹²⁶ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 10-11.

¹²⁷ Vgl. Stadtmüller (1976), S. 341.

¹²⁸ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 11.

dern lediglich zu einem Umbruch. Denn an die Stelle der deutsch-protestantischen Kultur trat die habsburgische Kultur, die ebenfalls vom Deutschen bestimmt war.¹²⁹

Das Habsburgerreich ist ein weiterer wichtiger Berührungspunkt zwischen dem Deutschen und Südslawischen. Die Grenzen des Habsburgerreichs reichten bis an die siebenbürgischen Karpaten und das Eiserne Tor und zeitweise sogar bis nach Nordserbien. Innerhalb des habsburgischen Reichs hatten die Kroaten eine besondere Stellung. Durch ihre geographische Lage mussten sie die Hauptlast der Türkenabwehr auf sich nehmen. Die kroatische Bauernmiliz (graničari - „Grenzer“) war für die Verteidigung der Grenzen zuständig. Die drei Militärgrenzen befanden sich in Karlovac, Varaždin und dem Banat, die im Jahr 1702 durch den slawonischen und siebenbürgischen Grenzbezirk ergänzt wurden. In den Grenzstützpunkten war auch deutsches Kriegsvolk Teil der Besatzung. Die Deutschen besetzten vor allem Offiziersposten und leitende Beamtenstellen und die Dienstsprache war Deutsch. Der Einfluss der deutschen Sprache auf die einheimische Bevölkerung der Grenzgebiete war somit eine unausweichliche Folge. Viele deutsche Wörter gelangten in den Wortschatz des Serbokroatischen (Bsp.: oficir - Offizier, oberarc - Oberarzt, ritmajster - Rittmeister).¹³⁰

Im 18. Jahrhundert brachte die Einwanderung deutscher Kolonisten eine Vermehrung der deutschen Einflüsse im südslawischen Raum. Es handelt sich hier nicht um eine Bewegung einzelner Kolonistengruppen, wie es im Mittelalter der Fall war, sondern um eine planmäßige und zentral gelenkte Kolonisation. Das Ziel dieser Kolonisation war ein Aufschwung der Wirtschaft in den von den Türken verödeten Landschaften. Die Kolonisten waren vorwiegend Deutsche, da sie wegen ihres großen Fleißes und ihrer hohen Kultur bevorzugt wurden und man von ihnen die Erhöhung des Wohlstandes erwarten konnte¹³¹. Auf diese Weise besiedelten deutsche Bauern und Handwerker viele Gebiete in der Bačka, dem Banat, in Syrmien und Slawonien. Die Entfaltung dieser planmäßigen Kolonisation begann unter Karl VI. (1711-1740). Die erste Ansiedlung deutscher Handwerker fand im heutigen Novi Sad statt.¹³²

Weitere Befürworter dieser Siedlungspolitik waren der Prinz Eugen von Savoyen und der Gouverneur Claudius Florimund Graf von Mercy, der die erste Einwanderung deutscher Handwerker im Banat ermöglichte. Von 1722-1726 erfolgte unter seiner Aufsicht auch der

¹²⁹ Vgl. Stadtmüller (1976), S. 304.

¹³⁰ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 12.

¹³¹ Vgl. Stadtmüller (1976), S. 321.

¹³² Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 12-13.

sogenannte „Schwabenzug“ bei dem etwa 10.000 Kolonisten in 57 Siedlungen im Banat angesiedelt wurden¹³³. Mit Hilfe dieser Siedler wurde aus den Sumpf- und Steppenlandschaften des Banats ein fruchtbares Gebiet gemacht. Zu dieser Zeit entstanden im Banat auch viele neue Straßen und Dörfer. Die Kolonisten hatten viele Privilegien und waren vom Heeresdienst und anderen öffentlichen Leistungen befreit.¹³⁴ Die sogenannten Donauschwaben kamen als organisierte Bauernfamilien und vermieden die Vermischung mit der einheimischen Bevölkerung.¹³⁵

Anders als im Mittelalter gab es bei dieser Siedlungsbewegung einen vorgegebenen Plan, der von der staatlichen Verwaltung durchgeführt wurde. Die planmäßige Bevölkerungs- und Siedlungspolitik wurde nicht nur vom habsburgischen Staat, sondern auch vom preußischen und russischen Staat betrieben. Die starke Nachfrage nach Kolonisten führte sogar zu gegenseitiger Überbietung in der Steigerung der Privilegien der Einwanderer.¹³⁶

Eine bedeutende Rolle in Bezug auf die südslawisch-deutschen Kontakte nimmt auch die kurze österreichische Herrschaft in Nordserbien ein. In der Zeit zwischen 1718 (Frieden von Passarowitz) und 1739 gelangten die deutschen Siedler und die deutsche Kultur auch nach Belgrad. Im Jahr 1730 gab es in Belgrad etwa 1000 deutsche Familien. Diese stammten vor allem aus den Rheingegenden, aus Österreich sowie Bayern und waren meist Handwerker (Bsp.: tišleri - Tischler). Es waren auch viele Veteranen aus dem Heer des Prinzen Eugen unter den deutschen Siedlern. Belgrad bekam damals sogar den Namen „Deutschenstadt“¹³⁷. Die deutsche Kolonisation in Belgrad brach mit dem Frieden von Belgrad 1739 ab und die deutschen Siedler wanderten nach Zemun, Novi Sad, Pančevo und Vršac¹³⁸ ab. Eine erneute Unterbrechung der Kolonisation fand durch den österreichischen Erbfolgekrieg (1741-1748) statt. Erst nach dem Hubertusburger Frieden im Jahr 1763 und unter Maria Theresia wurde die Kolonisation verstärkt fortgesetzt. Auch ihr Nachfolger Joseph II. (1780-1790) führte das Werk fort. Er strebte vor allem eine Intensivierung der Landwirtschaft an. Die deutschen Kolonisten sollten eine vorbildhafte Stellung für die slawische Bevölkerung bei den Methoden der Bodenbebauung einnehmen, jedoch gelang dies nur teilweise. Auch der Befehl, dass Deutsch die alleinige Amtssprache der gesamten Monarchie sein sollte, führte zu einer gegensätzlichen Folge,

¹³³ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVII.

¹³⁴ Vgl. Stadtmüller (1976), S. 324.

¹³⁵ Vgl. Žepić (2002), S. 215.

¹³⁶ Vgl. Stadtmüller (1976), S. 320-321.

¹³⁷ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVII.

¹³⁸ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVII.

denn es verstärkte zwar den deutschen Einfluss, aber auch die Opposition und die nationalen Gefühle in den Balkanvölkern.¹³⁹

Der Zustrom der deutschen Siedler wurde kontinuierlich weniger trotz verschiedener Maßnahmen des Kaisers Joseph II. bis die Staatskolonisation im Jahr 1786 schließlich eingestellt wurde.¹⁴⁰

Dennoch haben sich die deutschen Kolonisten gut eingewöhnt und sie machten sogar Jahrzehnte später einen großen Anteil der Bevölkerung aus. Im Jahr 1945 waren 27% der Bevölkerung in der Vojvodina Deutsche und sie besaßen die Hälfte des Grund und Bodens.¹⁴¹

Die einheimische Bevölkerung nannte diese deutschen Siedler „Švabe“, obwohl dieser Ausdruck der Herkunft der Siedler nicht gerecht wird, denn die Siedler waren nicht nur Schwaben, sondern kamen auch aus anderen Gebieten, wie Bayern, Österreich, Steiermark, Kärnten und die Rheingegend.¹⁴²

Der Ausdruck „Švabe“ (männl. „Švabo“, weibl. „Švabica“) wird auch heute noch zur Bezeichnung aller Deutschsprachigen in der Umgangssprache des B/K/S verwendet.

Im Kroatien des 18. und 19. Jahrhunderts gibt es vor allem in Zagreb starke Einflüsse des Deutschen. Einen neuen Aufschwung erlangte das Deutsche mit der Verlegung der obersten Leitung der Militärgrenze nach Zagreb.¹⁴³

Das gesamte Geschäftsleben in Zagreb war deutsch, nur wer mit Bauern oder zu tun hatte, gebrauchte die kroatische Sprache. Von 1749 bis 1860 wurden Theatervorstellungen ausschließlich auf Deutsch gegeben und die erste Zagreber Zeitung „Der kroatische Korrespondent“, die 1789 erstmals erschien, war ebenfalls in deutscher Sprache.¹⁴⁴

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es auch zahlreiche Gastvorstellungen deutscher Theatergruppen und auch bekannter Schauspieler des Wiener Hoftheaters, des heutigen Burgtheaters. In Zagreb lebten auch viele deutsche Schauspieler, die Theaterstücke zusammenstellten. Es wurden auch Predigten in deutscher Sprache für die deutschen Bürger in Zagreb gehalten.¹⁴⁵

¹³⁹ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 13-14.

¹⁴⁰ Vgl. Stadtmüller (1976), S. 325.

¹⁴¹ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVII.

¹⁴² Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 14.

¹⁴³ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 15.

¹⁴⁴ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVIII.

¹⁴⁵ Vgl. Žepić (2002), S. 218.

Auch Straßennamen und Firmenaufschriften waren damals in deutscher Sprache. Gasthöfe trugen deutsche Namen wie „Zum Kaiserwirt“ oder „Zur goldenen Krone“. Ähnliche Verhältnisse herrschten auch in anderen kroatischen Städten wie beispielsweise in Karlovac.¹⁴⁶

Von 1849 bis 1860 war die Amts- und Schulsprache in Kroatien Deutsch. Erst mit dem Versinken der absolutistischen Zeit um 1860 wurde die kroatische Sprache im öffentlichen Leben (Schule, Amt, Presse, Bühne etc.) wieder übernommen.¹⁴⁷

Trotz der Wiederherstellung der alten Verhältnisse im Jahr 1860, war dies nicht das Ende der deutschen Sprache in Kroatien. Die erste Fremdsprache der Intellektuellen war auch weiterhin Deutsch und blieb es auch bis Mitte des 19. Jahrhunderts¹⁴⁸. Die deutsche Sprache hatte auch als Unterrichtsfach seit der Einführung unter Maria Theresia in allen Schulen in Kroatien einen festen Platz. Für den Unterrichtsbedarf wurden bereits Ende des 18. Jahrhunderts deutsche Grammatiken und Lehrbücher von kroatischen Verfassern zusammengestellt. Es wurden aber auch Lehrbücher des Kroatischen in deutscher Sprache für die nach Kroatien eingewanderten deutschen Bürger geschrieben. Mit der Errichtung moderner Gymnasien Mitte des 19. Jahrhunderts war Deutsch die einzige Fremdsprache und blieb dies auch ohne Konkurrenz anderer Sprachen bis zum Ersten Weltkrieg. Unmittelbar vor dem Krieg wurde sogar die Zahl der Wochenstunden erhöht und Deutsch bekam dieselbe Wochenstundenzahl wie die Muttersprache. 1876 wurde in Zagreb auch ein Lektorat für Deutsch gegründet. Die Besonderheit der Zagreber Germanistik (auch heute noch) ist, dass der gesamte Unterricht in deutscher Sprache abgehalten wird.¹⁴⁹

Die Bedeutung des deutschen Einflusses zeigt sich am Begriff „švapčarenje“, der das „Deutschreden“ bezeichnet. Der Ausdruck war vor allem in Städten wie Zagreb und Novi Sad, die einen großen Anteil deutscher Bevölkerung besaßen, sehr verbreitet und fand auch in der Literatur seinen Niederschlag. Im südslawischen Raum, besonders in Kroatien ist der deutsche Einfluss nie ganz zu Ende gegangen. Man richtete sich bis ins 20. Jahrhundert nach Österreich und Deutschland aufgrund ihrer kulturellen und technischen Vormachtstellung. Wien war ein großer Anziehungspunkt für die gebildeten Kroaten und Serben. An dieser Stelle ist der bereits genannte Name Vuk Karadžić erwähnenswert. Wie bereits beschrieben hat Karadžić einen wichtigen Beitrag für die serbokroatische Literatur und Sprache geleistet. Vie-

¹⁴⁶ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 15.

¹⁴⁷ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVIII.

¹⁴⁸ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 15.

¹⁴⁹ Vgl. Žepić (2002), S. 220-221.

le serbische und kroatische Handwerker haben bei Wiener Meistern gelernt, dies belegen auch die vielen deutschen Ausdrücke in der Handwerkerterminologie des Serbokroatischen¹⁵⁰. Durch Zeitungen, Zeitschriften und die Literatur erfuhr die deutsche Sprache immer wieder neue Verbreitung im südslawischen Sprachraum. Vor allem im Bereich der Technik strebten die Kroaten und Serben dem überlegenen Österreich und Deutschland nach. Diese Tendenz wurde von den beiden Weltkriegen noch verstärkt und spiegelt sich auch in den Lehnwörtern des technischen Vokabulars wider.¹⁵¹

Im 20. Jahrhundert stellen die jugoslawischen Gastarbeiter in Österreich und Deutschland einen wichtigen Kontakt zwischen dem Südslawischen und Deutschen her. Bereits im 19. Jahrhundert emigrierten viele Bewohner des ehemaligen jugoslawischen Raumes in andere Länder Europas oder nach Übersee. Seit den frühen 1960er Jahren nahmen die jugoslawischen Gastarbeiter den größten Anteil der Ausländerbeschäftigten in Österreich ein. Das Ziel der Gastarbeiter war eine vorübergehende Beschäftigung im Ausland, um möglichst viel zu verdienen bzw. zu ersparen, damit in der Heimat der Lebensstandard verbessert werden konnte. Die jugoslawischen Gastarbeiter kamen vor allem aus Serbien und Montenegro und nicht aus den angrenzenden Republiken Kroatien und Slowenien.¹⁵²

Es war abzusehen, dass der Kontakt zwischen den Einheimischen und den jugoslawischen Gastarbeitern zu Interferenzphänomenen führen würde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten Berührungen zwischen dem Südslawischen und dem Deutschen sich ab der Kolonisation im 18. Jahrhundert finden. Durch das Zusammenleben der Einheimischen mit den deutschen Siedlern konnte sich der deutsche Einfluss auf alle Lebensbereiche ausdehnen. Viele der Lehnwörter sind auch heute noch in der Umgangssprache, aber auch in der Schriftsprache des B/K/S vorhanden. Der Kontakt zwischen dem südslawischen und deutschen Sprachraum ist bis heute gegeben und spiegelt sich auch in der Sprache wider.

¹⁵⁰ Vgl. Schneeweis (1960), S. XVIII.

¹⁵¹ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 15-16.

¹⁵² Vgl. Urban (1988), S. 288-289.

5. FORSCHUNGSGESCHICHTE ZUR INTERFERENZ SÜDSLAWISCHER SPRACHEN UND DEUTSCH

5.1. Bisherige Forschungsarbeiten und Behandlung des Themas

Die sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik der Interferenz zwischen südslawischen Sprachen und Deutsch hat eine Fülle von Forschungsarbeiten hervorgebracht. Im Folgenden soll eine ausführliche Forschungsgeschichte dieser Thematik dargestellt werden, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann.

Da das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf den südslawischen Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch liegt, sollen auch in diesem Kapitel vorwiegend jene Arbeiten und Werke dargestellt werden, die sich auch konkret auf diese südslawischen Sprachen beziehen (mit Einbezug aller früher und heute bestehenden Varianten). Es soll aber auch auf einige Werke hingewiesen werden, die Interferenzphänomene zwischen dem Deutschen und dem Slawischen behandeln und auch Bezüge zu den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch herstellen. Die Werke werden nach dem Erscheinungsjahr geordnet und sind zeitlich beginnend mit dem Jahr 1867 bis 2009 begrenzt.

5.1.1. Slawisch-deutsche Sprachkontaktforschung

Einer der ersten Philologen, der sich mit Fremdwörtern in den slawischen Sprachen beschäftigte, war Franz Miklosich. In seinem 1867 erschienenen Werk *Die Fremdwörter in den slawischen Sprachen* listet er die Fremdwörter in den slawischen Sprachen in einem alphabetischen Wörterverzeichnis auf. Jedes Fremdwort enthält Hinweise zur Herkunft sowie die entsprechenden Begriffe in ausgewählten slawischen Sprachen. Einige der Fremdwörter stammen auch aus dem Deutschen (Bsp.: špil, špilman - ahd. Spiliman, spilaman; nhd. Spielmann, österr. Spilmann)¹⁵³. Obwohl Miklosich keine detaillierten Bezüge zum Deutschen als Herkunftssprache vieler Fremdwörter im Slawischen macht, diente das Werk dennoch vielen Forschern als Grundlage auf dem Gebiet der b/k/s-deutschen Sprachkontaktforschung. Das Werk von Miklosich wurde beispielsweise bei Striedter-Temps und Schneeweis, auf die später noch eingegangen wird, zitiert.

¹⁵³ Vgl. Miklosich (1867), S. 58.

Hugo Schuchardt beschäftigte sich bereits sehr früh mit den Interferenzphänomenen zwischen dem Deutschen und den slawischen Sprachen. In seinem Werk *Slawo-deutsches und Slawo-italienisches*, welches 1884 erstmals erschienen ist, beschreibt er die Sprachmischung zwischen den slawischen Sprachen und dem Deutschen sowie dem Italienischen. Er entscheidet sich bewusst dagegen die Einwirkungen des Deutschen auf die slawischen Sprachen darzustellen, denn diese Untersuchung wäre eine weit tiefer gehende und würde seinen Kräften versagen¹⁵⁴.

Schuchardt konzentriert sich auf die Beeinflussung des Deutschen durch das Tschechische und Slowenische, stellt aber vereinzelt auch Bezüge zu anderen slawischen Sprachen her. Obwohl er sich anfangs zum Ziel genommen hat, nur die slawischen Einflüsse auf das Deutsche aufzuzeigen, geht er auch auf die Germanismen in den slawischen Sprachen ein. Er schreibt an weiterer Stelle, dass die lexikalische Art der Sprachmischung die allgemeinste sei, weil „sie bei der oberflächlichsten Berührung von Sprachen eintritt“¹⁵⁵. Die Darstellung einer solchen Sprachmischung ist unproblematisch, „[...] die Untersuchung der einzelnen Erscheinungen führt aber zum grossen [sic!] Theil [sic!] tief in die Culturgeschichte [sic!] hinein und erfordert Durchmusterung aller alten Denkmäler [...]“¹⁵⁶.

Die Interferenzphänomene führt Schuchardt auf die Tatsache zurück, dass in den slawischen Ländern des Habsburgerreiches der Deutschunterricht vorwiegend von Slawen erteilt wurde. Zweisprachigkeit hatte einen hohen Stellenwert im Habsburgerreich und deshalb unterrichteten viele slawische Eltern ihre Kinder zuerst in Deutsch.¹⁵⁷ Die Slawismen in der deutschen Sprache entstammen vor allem aus dem Verkehr zwischen Deutschen und Slawen, die der deutschen Sprache mächtig waren: „Der Deutsche und Italiener wird weniger aus dem Slawischen [...], als aus dem Deutschen und Italienischen der mit ihm verkehrenden Slawen seine Slawismen entnehmen [...]“¹⁵⁸. Schuchardt nennt zahlreiche Beispiele für Interferenzen, die er jedoch nicht auflistet, sondern im Fließtext seiner Arbeit angibt (Bsp.: ich bin geschlafen, diese Interferenz ist darauf zurückzuführen, dass bei den Slawen nur das Verb *sein* bei der Bildung der Vergangenheitsformen verwendet wird)¹⁵⁹.

¹⁵⁴ Vgl. Schuchardt (1971), S. 39.

¹⁵⁵ Schuchardt (1971), S. 85.

¹⁵⁶ Schuchardt (1971), S. 85.

¹⁵⁷ Vgl. Schuchardt (1971), S. 57.

¹⁵⁸ Schuchardt (1971), S. 59.

¹⁵⁹ Vgl. Schuchardt (1971), S. 144.

Auch die 1934 publizierte Arbeit *Die gemeinslawischen Lehnwörter aus dem Germanischen* von Valentin Kiparsky behandelt nicht speziell die deutschen Lehnwörter in den südslawischen Sprachen B/K/S (damals Serbokroatisch). Dennoch liefert Kiparsky einen guten Überblick über die gemeinslawischen Wörter, die aus dem Germanischen entlehnt wurden. Einige der angeführten Entlehnungen stammen noch vor der althochdeutschen Zeit. Da es auch keinen Bezug zu den slawischen Einzelsprachen gibt, ist dieses Werk von geringer Bedeutung für die b/k/s-deutsche Sprachkontaktforschung. Die Arbeit bietet jedoch eine gute Grundlage zur weiteren Erforschung und Prüfung der von Kiparsky klassifizierten gemeinslawischen Entlehnungen auf eine mögliche einzelsprachliche Entlehnung ins B/K/S.

5.1.2. Der Beginn der südslawisch-deutschen Sprachkontaktforschung

Besonders wichtig für die Lehnwortforschung der südslawischen Sprachen sind die Arbeiten von Miloš Trivunac. Im Jahr 1937 wurde sein Aufsatz *Njemački uticaji u našem jeziku*¹⁶⁰ in der Zeitschrift „Strani Pregled“ in Belgrad publiziert. Im einleitenden Teil beschreibt Trivunac die Kontakte zwischen Serbokroaten und deutschsprachigen Stämmen und führt dabei zahlreiche Beispiele von deutschen Lehnwörtern an.

Im zweiten Teil geht Trivunac auf die deutschen Einflüsse in folgenden drei Bereichen ein: Satzbau, Interpunktion und Lexik. Im Zusammenhang mit dem deutschen Einfluss auf den serbokroatischen Satzbau nennt Trivunac den serbischen Schriftsteller Dositej Obradović, der in seinen Büchern den deutschen Satzbau übernommen hat. Als Beispiel entnimmt Trivunac folgende Phrase aus Obradović' Werk *Život*: „Jedino nam ostaje želiti, [...] da naša deca i unuci bolji i pametniji budu“¹⁶¹ („Uns bleibt lediglich die Hoffnung, dass unsere Kinder und Enkel besser und klüger werden“)¹⁶². Wie auch im Deutschen wird in der serbokroatischen Phrase die Verbletzstellung verwendet. Trivunac nennt auch den Schriftsteller Milovan Vidaković, der ebenfalls die deutsche Satzstruktur in seinen Werken übernommen hat. Anders als Obradović hat Vidaković jedoch durchgehend die deutsche Satzstellung gebraucht.¹⁶³

Trivunac liefert auch Beispiele für den deutschen Einfluss auf die Interpunktion im südslawischen Sprachraum. Dieser ist in Kroatien am stärksten und in Serbien und Montenegro am

¹⁶⁰ Deutsche Einflüsse in unserer Sprache (Übersetzung der Autorin)

¹⁶¹ Trivunac (1937), S. 22.

¹⁶² Übersetzung der Autorin

¹⁶³ Vgl. Trivunac (1937), S. 22-23.

schwächsten.¹⁶⁴ Der Bereich, der am meisten beeinflusst wurde und wo die Einflüsse auch am deutlichsten erkennbar sind, ist die Lexik. Trivunac legt den Schwerpunkt seiner Arbeit auf diesen Bereich und unterscheidet beim lexikalischen Einfluss des Deutschen zwischen Wörtern, die aus dem Deutschen ins Serbokroatische übernommen wurden (Bsp.: šunka - Schinken) und jenen, die ins Serbokroatische übersetzt wurden (Bsp.: stolar - Tischler, wortwörtliche Übersetzung). Bei den aus dem Deutschen übernommenen Wörtern unterscheidet er wiederum zwischen Wörtern, die als fremd empfunden werden und jenen, die im serbokroatischen Sprachgebrauch als der eigenen Sprache angehörend wahrgenommen werden. Trivunac betont aber, dass es nicht möglich ist, eindeutige Grenzen zu setzen.¹⁶⁵

In weiterer Folge führt Trivunac ein Verzeichnis der deutschen Lehnwörter an und unterteilt diese in folgende sechs Sachgebiete: jelo i piće, pokućstvo i kuća, odelo i toaleta, zanati i zanimanja, razni izrazi, prevedene reči i izrazi.¹⁶⁶ Das Hauptaugenmerk seiner Arbeit liegt bei der Sammlung und Gliederung des deutschen Wortmaterials. Trivunac gibt nur vereinzelt die Quellen der Lehnwörter an und verzichtet auf eine tiefere sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung. Eine phonetische Untersuchung erfolgt nur bei wenigen der angeführten Lehnwörter.

In seinem zweiten Aufsatz *Deutsche Lehnwortforschung im südslawischen Sprachraum* aus dem Jahr 1941 greift Trivunac das Lehnwortmaterial seines ersten Aufsatzes wieder auf und geht zunächst auf die ungleichmäßige Verbreitung des deutschen Wortmaterials im südslawischen Raum ein. Er nennt dabei einige historische Kontaktsituationen zwischen den Südslawen und Deutschen. Er beschreibt auch seine persönlichen Erfahrungen zu bestimmten Lehnwörtern, die im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten sind, bis sie schließlich ganz verschwunden sind. Als Beispiel nennt er die Ausdrücke štifla (Stiefel) und štifleta (Stieflette). Das erstgenannte Wort habe er noch nie gehört und das zweitgenannte nur in seiner Kindheit. Trivunac nützt dieses Beispiel als Appell an die Wissenschaftler, um aufzuzeigen, „dass langes Zögern auf diesem Gebiete unersetzliche Verluste zur Folge haben kann“¹⁶⁷ und es deshalb wichtig ist, „die gefährdeten Belege des deutschen Kultureinflusses zu retten“¹⁶⁸.

¹⁶⁴ Vgl. Trivunac (1937), S. 24-25.

¹⁶⁵ Vgl. Trivunac (1937), S. 33-35.

¹⁶⁶ Essen und Trinken, Haushalt und Haus, Kleidung und Garderobe, Handwerk und Beruf, verschiedene Ausdrücke, übersetzte Wörter und Ausdrücke (Übersetzung der Autorin)

¹⁶⁷ Trivunac (1941), S. 7.

¹⁶⁸ Trivunac (1941), S. 7.

Es folgt eine Auflistung der deutschen Lehnwörter in der serbokroatischen Schriftsprache. Trivunac führt auch die Herkunft und die phonetische Anpassung der Lehnwörter an. Er versucht durchgängig aufzuzeigen, dass der deutsche Lehnwortbestand im Serbokroatischen aus einer bestimmten süddeutschen Mundart bezogen wurde und belegt dies mit konkreten Beispielen: skr. *pašteta* - dt. Pastete (bei den Schwaben *st* = *št*), skr. *karfiol* - süddeutscher Ausdruck für Blumenkohl. Trivunac unternimmt auch einen Vergleich zum Slowenischen und legt Beispiele für andere Formen der Lehnwörter sowie den Gebrauch eigener Ausdrücke dar.¹⁶⁹

Er achtet jedoch nicht darauf, ob es sich bei den Germanismen auch um originär deutsche Wörter handelt (Bsp.: skr. *fotelja* - dt. Fauteuil).¹⁷⁰

Trivunac hebt hervor, dass auch der südslawische Raum kein einheitliches Gebiet darstellt und gibt das Beispiel *hleb/kruh* an. Beide Wörter stehen für das deutsche Wort Brot, aber das in Serbien verwendete Wort *hleb* ist ein althochdeutsches Lehnwort (ahd. *hleib*) und wird in Kroatien und Slowenien nicht gebraucht.¹⁷¹

Er versucht in seiner Arbeit die ausschließliche Entlehnung aus der Mundart der sogenannten Donauschwaben zu beweisen. Unterschiedliche Gepräge der deutschen Lehnwörter begründet er damit, dass auch die Mundarten der Donauschwaben nicht einheitlich sind.¹⁷² Doch der genaue Entlehnungsweg ist nicht so einfach zu bestimmen, da viele von ihm angeführten Charakteristika nicht nur für das Donauschwäbische, sondern für alle Bairisch-Österreichischen Mundarten gelten.

Im letzten Teil der Arbeit unterscheidet Trivunac zwischen nötigen und unnötigen Übersetzungen. Die notwendigen Übersetzungen stellen eine wichtige Bereicherung der Sprache dar, während die unnötigen aus Bequemlichkeit der Sprechenden entstanden sind. Trivunac kritisiert, dass anstatt des Findens eines passenden Ausdrucks, das deutsche Wort wörtlich ins Serbokroatische übersetzt wurde. Es entstanden dadurch Ausdrücke wie zum Beispiel *nazvati*, welches die wörtliche Übersetzung des deutschen Wortes *anrufen* ist (in der Bedeutung: telefonisch anrufen), doch im Serbokroatischen hat das Wort die Bedeutung einen Namen geben.¹⁷³

¹⁶⁹ Vgl. Trivunac (1941), S. 9-10.

¹⁷⁰ Vgl. Trivunac (1941), S. 20.

¹⁷¹ Vgl. Trivunac (1941), S. 21.

¹⁷² Vgl. Trivunac (1941), S. 17.

¹⁷³ Vgl. Trivunac (1941), S. 21-22.

Trotz der teilweise fehlenden Präzision sind die Arbeiten von Trivunac eine wichtige Grundlage für die b/k/s-deutsche Sprachkontaktforschung.

5.1.3. Die Jahre 1949 bis 1960

Ein sehr oft zitiertes Werk ist die Dissertation *Deutsche Lehnwörter und Lehnübersetzungen im Serbokroatischen in ihren kulturhistorischen Voraussetzungen* von Hellmut Kettenbach. Die Arbeit stammt aus dem Jahr 1949 und basiert weitgehend auf dem Wortmaterial von Trivunac. Sie wurde jedoch nicht veröffentlicht und ist aus diesem Grund nicht verfügbar.

Theo Binders Dissertation *Die deutschen Lehnwörter in der kroatischen Essegger Mundart* aus dem Jahr 1954 untersucht zwar nur die deutschen Lehnwörter in einer bestimmten Region und deren Mundart, aber sie zeigt aus heutiger Sicht sehr gut die regionale Verteilung der deutschen Lehnwörter im südslawischen Raum. Im einleitenden Teil geht Binder zunächst auf die Essegger Mundart ein und beschreibt diese als „Mischmundart, die aus deutschen und kroatischen Elementen (mit leichter Beimischung ungarischer Einflüsse) besteht“¹⁷⁴. Diese Mischmundart wurde in erster Linie im westlichen Teil Esseggs (kroat.: Osijek) verwendet. Binder beschreibt auch die genaue Entstehung dieser Mischmundart, die auf das Zusammenleben der deutschen und kroatischen Bevölkerung Esseggs zurückgeht.¹⁷⁵

In weiterer Folge spricht Binder über die Intonation im Kroatischen, die sogar von den Einheimischen oft überhört oder auch falsch aufgezeichnet wird.¹⁷⁶ Es folgt ein Vergleich zwischen der ursprünglichen Form und der entlehnten Form der deutschen Wörter in Bezug auf ihre musikalische Gesetzmäßigkeit und ein kurzes Kapitel über die Schwierigkeit der Aussprache eines Fremdwortes. Im Anschluss daran kommt das Wörterverzeichnis, welches zuerst in alphabetischer Reihenfolge und dann nach Sachgruppen gegliedert ist. Binders Arbeit stellt keine reine Lehnwortuntersuchung dar, sondern auch eine Untersuchung der Essegger Mundart im Allgemeinen. Bereits zu Beginn der Dissertation äußert Binder seine Besorgnis über die „Gefahr unterzugehen, vergessen zu werden und vom Atlas der Sprachen zu verschwinden“¹⁷⁷, die er für alle deutschen Mundarten, inklusive der Essegger Mundart, befürchtet.

¹⁷⁴ Binder (1954), S. 4.

¹⁷⁵ Vgl. Binder (1954), S. 4-6.

¹⁷⁶ Vgl. Binder (1954), S. 7.

¹⁷⁷ Binder (1954), S. 1.

Ein noch heute äußerst wichtiges Werk für die Lehnwortforschung im südslawischen Raum stammt von Hildegard Striedter-Temps *Deutsche Lehnwörter im Serbokroatischen*, welches 1958 in Berlin veröffentlicht wurde. Im einleitenden Teil ihrer Monographie geht Striedter-Temps zunächst auf die historischen Voraussetzungen für serbokroatische Entlehnungen aus dem Deutschen ein. Sie liefert eine sehr ausführliche Geschichte der historischen Kontaktsituationen zwischen dem Deutschen und Südslawischen, die auch im vorherigen Kapitel dieser Arbeit dargestellt wurde.

Es folgt eine Gliederung der Lehnwörter nach Sachgebieten, welche die Stärke des deutschen Einflusses und die Verbreitung der deutschen Lehnwörter in den verschiedenen Lebensbereichen aufzeigt. Sie teilt die Lehnwörter in folgende Sachgebiete ein: Staat und Verwaltung, Lehnswesen und Grundbesitz, Militärwesen, Rechtswesen, Münz- und Geldwesen, Maße und Gewichte, Handwerk, Gewerbe und Technik, Handel und Industrie, Bergbau und Hüttenwesen, Haus und Hausgeräte, Landwirtschaft, Reit- und Fahrwesen, Essen, Trinken und Genussmittel, Kleidung und Stoffe, Sitten und Gebräuche, Schimpf und Spott, Tanz, Spiel und Sport, Theater, Musik, Schule und Universität, Christentum und Kirche, Heilkunde, Pflanzen, Tiere, Metalle, Minerale und Chemikalien sowie Sonstiges.¹⁷⁸

Die Einteilung ist sehr umfangreich und liefert ein umfassendes Lehnwörterverzeichnis. Als Beispiel sollen einige Lehnwörter aus dem Bereich Essen und Trinken angeführt werden: šunka (Schinken), šnicla (Schnitzel), rinflajš (Rindfleisch), viršle (Würstel), bratvurst (Bratwurst), knédla (Knödel), kròfna (Krapfen), cvìbak (Zwieback).¹⁷⁹

Im zweiten Teil geht Striedter-Temps auf die Herkunft der verzeichneten Lehnwörter ein und berücksichtigt dabei alle historischen Entlehnungsphasen (Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch). Sie teilt diese in die phonetischen Bereiche Vokalismus und Konsonantismus ein und geht auf die serbokroatischen Vertretungen der deutschen Laute ein. Weiters beschreibt sie auch die Entlehnungen aus dem bairisch-österreichischen Sprachraum (Bsp.: kròfna), die auf die Verdampfung von *a* zu *o* in den bairischen Mundarten des 12. Jahrhunderts zurückgehen. Im morphologischen Teil geht Striedter-Temps auf die Suffixe und Präfixe, die aus dem Deutschen ins Serbokroatische übernommen wurden, ein. Vor allem das deutsche Suffix *-er* ist im Serbokroatischen aber auch allgemein in den slawischen Sprachen sehr produktiv geworden (Bsp.: hofmajster - Hofmeister). Sie berücksichtigt auch

¹⁷⁸Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 20-27.

¹⁷⁹ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 24.

Lehnwörter, die beim Erscheinen ihrer Monographie nicht mehr gebräuchlich waren und auch jene, die eine regionale Verbreitung hatten und somit nicht für den gesamten südslawischen Sprachraum gelten können.

Im dritten Teil der Arbeit liefert Striedter-Temps ein Wörterverzeichnis, welches in alphabetischer Reihenfolge die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen angibt. Jeder Begriff wird übersetzt und mit etwaigen Hinweisen zur Herkunft oder Verwendung ergänzt. Das Wörterverzeichnis ist sehr umfassend und enthält rund 2000 Einträge.¹⁸⁰

Im Jahr 1958 erschien auch ein kurzer Beitrag von Josef Matl im Südostdeutschen Archiv. Der Beitrag trägt den Titel *Deutsche Lehn- und Fremdwörter in den südosteuropäischen Sprachen als volks- und kulturgeschichtliche Quelle* und beschreibt die gegenseitige Beeinflussung des Deutschen und der südosteuropäischen Sprachen, die auf das Wirken der Deutschen in den südosteuropäischen Ländern zurückzuführen ist. Er geht dabei auf die Vorgänge der sprachlichen Auswirkung seit der karolingischen Zeit ein und stellt die sprachlichen Einflüsse bei den verschiedenen Völkern dar. Bei den Serben und Kroaten wird deutsches Lehn- gut auch ohne unmittelbare Berührungen mit Deutschen wirksam, da diese als kulturelles Wandergut im Zuge der wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und kulturellen Fernwirkungen der mitteleuropäischen Kulturzentren, wie beispielsweise Wien, in die serbokroatische Sprache gelangte.¹⁸¹ Matl nennt auch zahlreiche Beispiele von Lehnwörtern, die er nach Sachgebieten (Haus und Hausgeräte, Kleidung, Handwerke und Berufe u.a.) ordnet. Er führt auch deutsche Bezeichnungen an, die bis nach Montenegro gewandert sind (Bsp.: švercerovati - schmuggeln).¹⁸²

Die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen fallen zwar kurz aus, aber Matl liefert einen guten Überblick von den deutschen Lehn- und Fremdwörtern in den südosteuropäischen Sprachen und zeigt die unterschiedlich starken Einflüsse des Deutschen im südosteuropäischen Raum auf.

Nach Striedter-Temps' Monographie veröffentlicht auch Edmund Schneeweis seine Monographie *Die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen in kulturgeschichtlicher Sicht* im Jahr 1960. Nach einer kurzen Einleitung, welche die historischen Hintergründe des Sprachkontakts zwischen Südslawen und Deutschen anreißt, liefert Schneeweis ein umfangreiches Verzeich-

¹⁸⁰ Vgl. Striedter-Temps (1958), S. 99.

¹⁸¹ Vgl. Matl (1958), S. 107.

¹⁸² Vgl. Matl (1958), S. 108-109.

nis der deutschen Lehnwörter (ca. 2000 Lehnwörter). Er gliedert diese nach Sachgebieten wie beispielsweise Tracht und Schmuck, Speise und Trank, Familie und Verwandtschaft, die er wiederum in weitere Untergruppen unterteilt. Die Lehnwörter sind sehr detailliert kommentiert und es werden auch regionale Unterschiede des Gebrauchs aufgezeigt. Schneeweis geht vor allem auf die kulturgeschichtlichen Gegebenheiten ein und versucht den möglichen Ursprung des Lehnguts aufzuzeigen. Im Anschluss an das Verzeichnis listet er auch die Lehnübersetzungen und Germanismen auf. Bei den Germanismen ist zu kritisieren, dass diese meist aus den Werken verschiedener Schriftsteller entnommen wurden und daher ist es fraglich, ob dieses Lehngut auch in der gesprochen Sprache verwendet wurde. Die Schriftsteller könnten womöglich die Germanismen aufgrund des Prestiges des Deutschen eingesetzt haben. Allgemein achtet Schneeweis auch nicht immer darauf, ob die Lehnwörter tatsächlich deutscher Herkunft sind. An einigen Stellen weist er darauf hin, dass die deutsche Sprache nur die Vermittlersprache war.

Im zweiten Teil der Arbeit unternimmt Schneeweis eine zeitliche Einteilung der Entlehnungen. Er gliedert diese in drei Zeitspannen: althochdeutsche Zeit, mittelhochdeutsche Zeit und neuhochdeutsche Zeit. Die Entlehnungen werden mit historischen Gegebenheiten umrahmt, die den Lehnweg aufzeigen. Schneeweis versucht durchgängig die Lehnwörter aus kulturgeschichtlicher Sicht, wie es auch in seinem Titel vorkommt, zu betrachten. Seine Arbeit ist zweifelsohne eine sehr gute Grundlage für die Lehnwortforschung im südslawischen Sprachraum.

5.1.4. Die Jahre 1961 bis 1980

Die Dissertation von Vera Kuhn aus dem Jahr 1961 behandelt die Wortgeographie der serbokroatischen Umgangssprache in Bezug auf die Bezeichnungen für Kleidung. Sie beschäftigt sich nicht nur mit den Interferenzen zwischen dem Deutschen und Serbokroatischen, sondern geht im Allgemeinen auf den Einfluss verschiedener Sprachen auf das Serbokroatische im Bereich der Kleidung ein. Sie listet die Kleidungsbezeichnungen, die aus dem Deutschen entlehnt wurden auf (Bsp.: ancug - Anzug, štrumfe - Strümpfe, klajda - Kleid) und beschreibt an dieser Stelle auch die historischen Sprachkontakte zwischen Deutschen und Südslawen¹⁸³. Kuhn stellt auch die genaue Wortgeographie sowie die historischen Gründen für die Verbreitung der deutschen Lehnwörter dar. Anders als die Kleidungsbezeichnungen türkischer, unga-

¹⁸³ Vgl. Kuhn (1961), S. 198.

rischer oder italienischer Herkunft, bezeichnen die deutschen Lehnwörter nicht primäre Kleidungsgegenstände, sondern jene, die einer kulturellen Verfeinerung entsprechen. Es handelt sich oft um Wörter, die erst durch den Handel nach Jugoslawien kamen und vorher teilweise unbekannt waren.¹⁸⁴ Kuhn betont auch, dass die serbische Sprache offener und toleranter gegenüber verschiedenen Lehnwörtern war als das Kroatische. Der Sprachpurismus der Kroaten ist auch auf dem Gebiet der Kleidungsbezeichnungen deutlich erkennbar.¹⁸⁵

Im selben Jahr wie Kuhns Dissertation erschien in der Zeitschrift „Südost-Forschungen“ der Beitrag *Neuere Untersuchungen auf dem Gebiete der deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen* von Dieter Müller.

Müller verfolgt in seinem Beitrag nicht das Ziel die Lehnwörter, die er im Zuge seiner Untersuchung gesammelt hat, aufzulisten, sondern auf einzelne Fehler in den Arbeiten von Schneeweis und Striedter-Temps aufmerksam zu machen und Ergänzungen anzufügen.¹⁸⁶

Er geht zunächst auf die bisherigen Forschungsarbeiten (Trivunac, Kettenbach u.a.) näher ein und lobt die Werke von Striedter-Temps und Schneeweis als sehr umfangreiche Untersuchungen. Er betont aber auch, dass es beim Gebrauch und Wissen der einzelnen deutschen Lehnwörter Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen Jugoslawiens und zwischen der jungen und älteren Generation gibt, die von Striedter-Temps und Schneeweis nicht berücksichtigt wurden. Aus diesem Grund kritisiert Müller, dass die Untersuchung von Striedter-Temps lokal beeinflusst ist, da sie die Lehnwörter vorwiegend in Zagreb gesammelt hat, und die von Schneeweis hingegen zeitlich beschränkt ist, da er ein Vertreter der älteren Generation ist.¹⁸⁷ Müller ist der Meinung, dass die Problematik der deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen in den Arbeiten von Striedter-Temps und Schneeweis zu „keiner allseitig befriedigenden Lösung“¹⁸⁸ gebracht wurde.

Müller liefert zahlreiche Beispiele, um die Ergebnisse von Schneeweis und Striedter-Temps zu widerlegen. Bei Schneeweis beispielsweise wird von ungefähr 2000 deutschen Lehnwörtern im Serbokroatischen ausgegangen, doch die Nennung einer genauen Zahl ist unmöglich, da es bei den Lehnwörtern auch unterschiedliche Varianten gibt (Bsp.: „Kokos-Busserl“ -

¹⁸⁴ Vgl. Kuhn (1961), S. 199.

¹⁸⁵ Vgl. Kuhn (1961), S. 201.

¹⁸⁶ Vgl. Müller (1961), S. 284.

¹⁸⁷ Vgl. Müller (1961), S. 280.

¹⁸⁸ Müller (1961), S. 281.

kroat. kokos-poljulci oder kokos-puslice). Beim starken Einfluss des Deutschen in der Terminologie des Handwerks stimmt Müller mit den Darlegungen von Schneeweis überein, betont aber, dass viele Bezeichnungen des Handwerks auch aus dem Türkischen stammen. Müller führte im Rahmen seiner Dissertation aus dem Jahr 1959 eine sprachliche und kulturhistorische Untersuchung zu den Namen der Handwerker im štokavischen Dialekt des Serbokroatischen durch und bezieht sich auf die Ergebnisse dieser Untersuchung. Da die Untersuchung nicht zur Verfügung steht, kann sie hier nicht näher beschrieben werden.¹⁸⁹

Bei Striedter-Temps kritisiert Müller, dass sie sich in erster Linie auf Lexika stützt und kaum Erhebungen beim Volk selbst angestellt hat, denn oft sind die Lehnwörter in den Wörterbüchern nicht verzeichnet, aber sie sind dennoch allgemein bekannt und gebräuchlich. Müller geht auch auf einzelne Lehnwörter ganz genau ein und zeigt ihren Gebrauch in den verschiedenen Regionen Jugoslawiens auf. Als Beispiel soll hier das Lehnwort *fajercajg* (dt. Feuerzeug) genannt werden, welches in Serbien nicht gebräuchlich ist, da es als *upaljač* bezeichnet wird.¹⁹⁰

Bei den Handwerkernamen ergänzt Müller die Wörter *parketar* (dt. Parketthersteller), *dekorater* (dt. Dekorateur), *fasader* (dt. Fassadenmaler) und *švajser* (dt. Schweißer), die bei Schneeweis und Striedter-Temps nicht angeführt werden.¹⁹¹

Müller hat einen wichtigen Beitrag für die b/k/s-deutsche Sprachkontaktforschung geleistet, denn er hat die damals (und teilweise auch heute noch) wichtigsten Werke dieses Forschungsbereichs genau unter die Lupe genommen und sehr detailliert auf Fehler hingewiesen und diese mit Ergänzungen versehen. Seine Überlegungen sind daher auch heute noch sehr wertvoll für die b/k/s-deutsche Sprachkontaktforschung.

Ebenfalls in der Zeitschrift „Südost-Forschungen“ aus dem Jahr 1963 erschien der Artikel *Das Erbe der mittelalterlichen sächsischen Bergleute in den südslawischen Ländern* von Milenko Filipović. In seinem Artikel versucht Filipović das Erbe, welches die deutschen Bergleute in den südslawischen Ländern hinterlassen haben, darzustellen.

Er geht zunächst auf die historischen Gegebenheiten der Ansiedlung deutscher Bergleute ein und stellt Bezüge zu den Hinterlassenschaften dieser Siedler her. Diese Bergleute waren als „Sasi“ (Sachsen) bekannt und leisteten einen maßgeblichen Beitrag zur Entfaltung des Berg-

¹⁸⁹ Vgl. Müller (1961), S. 283.

¹⁹⁰ Vgl. Müller (1961), S. 286.

¹⁹¹ Vgl. Müller (1961), S. 284.

bauwesens in Serbien und Bosnien und trugen zum wirtschaftlichen Aufschwung dieser Länder bei. Die erstmalige Erwähnung der deutschen Bergleute ist in den Urkunden des Königs Stefan Uroš I belegt.¹⁹² Weitere historische Gegebenheiten der sächsischen Siedler wurden bereits im vorherigen Kapitel erläutert.

Trotz der geringen Anzahl der Sachsen und der Tatsache, dass sie nur in den Bergwerksniederlassungen angesiedelt waren, ist ihr Einfluss auf die Einheimischen beträchtlich. Filipović spricht über die hinterlassenen Spuren in der Tracht und im Brauchtum und nimmt auch Bezug auf die deutschen Einflüsse in der Volkssprache der Südslawen. Er nennt zahlreiche Wörter, die auf die damalige Ansiedlung von Sachsen zurückzuführen sind. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Termini des Bergbaus (Bsp.: šlaknja - Schlacke; pota - Pott = Graphitgefäß zum Schmelzen von Erz). Filipović zeigt auch die regionale Verwendung von deutschen Lehnwörtern auf (Bsp.: šlaknja verwendet man in der Gegend von Krajište, šljaknja oder šljaknjište wird im Gebiet von Gokčanica und Podibar gebraucht).¹⁹³

Das Serbokroatische verfügt auch über viele Bezeichnungen deutscher Herkunft für verschiedenste Gewerbe, handwerkliche und industrielle Fertigungen sowie Geräte (Bsp.: šloser - Schlosser, švajser - Schweißer, borer - Bohrer)¹⁹⁴.

Filipović liefert eine sehr ausführliche Darstellung der sächsischen Siedler im Mittelalter und beleuchtet sowohl geschichtliche Aspekte als auch die vielfältigen Spuren, die von den Sachsen im südslawischen Raum hinterlassen wurden.

Eine äußerst interessante Dissertation stammt von Katharina Vragolov-Skorjanz aus dem Jahr 1966. Der Titel *Die deutschen Lehnwörter in der serbokroatischen Amtssprache Dalmatiens von 1797 bis 1918* zeigt bereits den Fokus der Arbeit. Die deutschen Lehnwörter im dalmatinischen Wortschatz waren bis zu diesem Zeitpunkt unerforscht, da man davon ausging, dass ihre Zahl gering sei. Aber durch die Angliederung Dalmatiens an die Österreichisch-Ungarische Monarchie und durch die große Einwirkung der deutschen Sprache als Amtssprache Dalmatiens gelangten sehr viele deutsche Lehnwörter nach Dalmatien.¹⁹⁵

Das Ziel ihrer Arbeit ist, die deutschen Lehnwörter „in dem Bereich ihrer größten Verbreitung, der dalmatinischen Amtssprache, zu erfassen und zu untersuchen, ihre Herkunft, die

¹⁹² Vgl. Filipović (1963), S. 192-193.

¹⁹³ Vgl. Filipović (1963), S. 208-209.

¹⁹⁴ Vgl. Filipović (1963), S. 204.

¹⁹⁵ Vgl. Vragolov-Skorjanz (1966), S. 10.

Zeit ihrer Entlehnung und womöglich ihren Weg in die dalmatinischen Amtstexte zu bestimmen“¹⁹⁶.

Vragolov-Skorjanz geht zunächst auf die historischen Kontaktsituationen zwischen Dalmatien und dem Deutschtum näher ein. In weiterer Folge spricht sie über den Lehnweg der deutschen Wörter in die dalmatinischen Amtstexte des 19. Jahrhunderts. Sie teilt die deutschen Lehnwörter Dalmatiens in zwei Gruppen ein: hörsprachliche und hochsprachliche Entlehnungen. Die hörsprachlichen Lehnwörter stammen aus dem angrenzenden österreichischen Sprachraum und gelangten über Nordkroatien nach Dalmatien. Der Großteil dieser Entlehnungen bezieht sich auf Begriffe des alltäglichen Lebens sowie das Militär und Beamtentum. Die Entlehnungen, die der deutschen Hochsprache entnommen wurden, kamen durch die geschriebene deutsche Sprache nach Dalmatien. Viele dieser Lehnwörter gehen jedoch auf französische und lateinische Wörter zurück, dennoch ist die deutsche Vermittlung offensichtlich. Die Autorin betont auch, dass nach dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die deutschen Lehnwörter durch neue serbokroatische Bezeichnungen ersetzt wurden.¹⁹⁷

Vragolov-Skorjanz liefert dann ein sehr umfangreiches Verzeichnis der deutschen Lehnwörter und gliedert diese nach Sachgruppen (Staat und Verwaltung, Amtswesen, Rechtswesen, Grundbesitz und Lehenswesen, Heerwesen, Postwesen, Verkehrswesen u.a.). Die Hauptquelle ihrer Untersuchung ist das „Landesgesetz- und Regierungsblatt“ für Dalmatien, welches von 1849 bis 1916 erschienen ist und in dem verschiedene Verordnungen und Gesetze veröffentlicht wurden. Für den Zeitraum von 1797 bis 1849 dienten ihr amtliche Kundmachungen, Zirkulare und Erlässe des k.u.k. Dalmatiner Guberniums aus den Archiven von Zadar und Dubrovnik als Quellen. Wichtiges Wortmaterial entnahm sie auch dem Werk *Deutsch-italienisch-kroatische oder serbische Amtsterminologie* von Smirić. Im nachfolgenden alphabetischen Wortregister gibt Vragolov-Skorjanz bei jedem Lehnwort die deutsche Entsprechung sowie etwaige Hinweise zur Herkunft und dem Gebrauch an (Bsp.: abiturient, m. „Abiturient, Reifeprüfling“; hochspr. Lehnwort aus nhd. Abiturient von nlat. abituriens zu nlat. abiturire „abzugehen wagen“)¹⁹⁸.

¹⁹⁶ Vragolov-Skorjanz (1966), S. 10.

¹⁹⁷ Vgl. Vragolov-Skorjanz (1966), S. 25-27.

¹⁹⁸ Vgl. Vragolov-Skorjanz (1966), S. 43.

Diese Untersuchung greift einen Aspekt auf, der zum damaligen Zeitpunkt, noch unerforscht gewesen ist. Aber auch heute noch gibt es keine weiteren Forschungsarbeiten, welche die deutschen Lehnwörter in bosnischen, kroatischen oder serbischen Amtstexten behandeln.

Die *Slavoteutonica* von Günter Bellmann aus dem Jahr 1971 ist ein wichtiges Grundlagenwerk der slawisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Bellmann gliedert sein Werk in einen allgemeinen und einen speziellen Hauptteil. Im allgemeinen Hauptteil geht Bellmann auf die theoretischen Grundlagen des Sprachkontakts näher ein und befasst sich u.a. mit den außersprachlichen Faktoren des Sprachkontakts sowie den Sprachentwicklungen unter den Bedingungen des Sprachkontakts. Er beschreibt die Phänomene Interferenz und Integration und stellt auch die Entwicklungen des Bilingualismus dar. Bereits 1967 veröffentlichte Bellmann den Beitrag „Lexikalische Untersuchungen im Schlesischen – Beiträge zum deutsch-slawischen Kontakt und zur ostmitteldeutschen Sprachgeschichte“ in der Marburger Habilitationsschrift, welcher den speziellen Hauptteil seiner *Slavoteutonica* einnimmt.

Bellmann stellt die Wirkung des slawisch-deutschen Sprachkontakts auf das Deutsche in den Vordergrund. Er führt in einem Verzeichnis, welches in acht Gruppen (Pflanzenbezeichnungen, Tierbezeichnungen, Bezeichnungen für zubereitete Speisen u.a.) eingeteilt ist, die Slawismen in der deutschen Sprache an. Das Sprachmaterial wird diachronisch untersucht, aber die im Verzeichnis angeführten Wörter haben keine konkreten Bezüge zu den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. Der Großteil der Slawismen geht auf urslawische oder westslawische Wörter zurück. Aus diesem Grund ist dieses Werk für die b/k/s-deutsche Sprachkontaktforschung von geringerer Bedeutung.

1970 wurde in Mogersdorf ein internationales Symposium mit dem Thema „Österreich und die Südslawen“ abgehalten. Die Vorträge dieses Symposiums wurden in einem Sammelband im Jahr 1973 veröffentlicht. Die meisten Vorträge gehen auf kulturelle, politische und historische Gegebenheiten ein. Lediglich der Beitrag von László Hadrovics mit dem Titel *Schrifttum und Sprache der burgenländischen Kroaten im 18. und 19. Jahrhundert* behandelt sprachliche Aspekte. Hadrovics beschreibt die sprachliche Situation der Burgenlandkroaten angefangen mit dem 16. Jahrhundert bis hin zum 19. Jahrhundert. Er listet auch die deutschen Elemente im Burgenlandkroatischen auf, geht jedoch nicht weiter in die Tiefe.

Da das Burgenlandkroatisch eine Minderheitensprache in Österreich ist und von der standardkroatischen Schriftsprache abweicht, werden die Untersuchungen mit Bezug auf das Burgenlandkroatische in dieser Forschungsgeschichte nur kurz angerissen.

Matthias Rammelmeyer liefert im Jahr 1975 ein wichtiges Werk zur Interferenz zwischen dem Deutschen und Serbokroatischen. Er teilt sein Werk mit dem Titel *Die deutschen Lehnübersetzungen im Serbokroatischen* in zwei Teile: die systematische Untersuchung des Materials und einen Wörterbuch-Teil, wobei sich beide aufeinander beziehen und ergänzen. Rammelmeyer geht zunächst auf die historischen Voraussetzungen und Umstände der Entstehung von Lehnprägungen im Serbokroatischen näher ein und beleuchtet die möglichen Vorbildsprachen des Serbokroatischen. In weiterer Folge erläutert er die substantivischen und adjektivischen Lehnübersetzungen sowie die Lehnübersetzungen von Verben und beschreibt dann diachronische Aspekte der Lehnübersetzungen.

Eine starke Verbreitung von deutschen Lehnübersetzungen im Serbokroatischen erfolgte im 18. Jahrhundert und einige Lehnübersetzungen waren bereits im Wörterbuch von Vuk Karadžić erfasst (Bsp.: doručkovati - frühstücken). Auch in den Wörterbüchern zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind zahlreiche Lehnübersetzungen enthalten, doch nur wenige Lehnübersetzungen bleiben auch erhalten. „Nur einem Bruchteil der Lehnübersetzungen ist ein längeres Leben vergönnt.“¹⁹⁹, wie Rammelmeyer es beschreibt. Die Volkssprache ist im Gegensatz zur Sprache der Intelligenz viel widerstandsfähiger gegenüber Lehnübersetzungen und nimmt nur jene Bildungen an, die im Einklang mit der serbokroatischen Wortbildung stehen.²⁰⁰

Im Anschluss an diesen theoretischen Teil liefert Rammelmeyer ein alphabetisches Verzeichnis der deutschen Lehnübersetzungen in der damaligen serbokroatischen Schriftsprache und nennt die dazugehörigen Belegstellen aus den untersuchten Wörterbüchern (Handwörterbuch der ilirischen und deutschen Sprache 1853, Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika 1880, Deutsch-kroatisches Wörterbuch 1860 u.a.). Als Beispiel soll hier die Lehnübersetzung „bravar“ (dt. Schlosser) genannt werden, die in neun der untersuchten Wörterbücher vorkommt²⁰¹. Einige Lehnübersetzungen verfügen auch über Hinweise zu ihrer Entstehung, Herkunft und/oder zu ihrem Gebrauch. Bei unklaren Fällen wird auch die Wortbildung der Lehnübersetzungen erläutert. Rammelmeyer stellt teilweise auch einen Bezug zu anderen slawischen Sprachen her, indem er die entsprechenden Lehnübersetzungen in anderen slawischen Sprachen nennt (Bsp.: čekaonica - Wartezimmer, slov.: čakalnica, tsch.: čekárna)²⁰².

¹⁹⁹ Rammelmeyer (1975), S. 132.

²⁰⁰ Vgl. Rammelmeyer (1975), S. 130-133.

²⁰¹ Vgl. Rammelmeyer (1975), S. 153.

²⁰² Vgl. Rammelmeyer (1975), S. 161.

Rammelmeyers Werk ist von großer Bedeutung für die Erforschung der Interferenz zwischen dem Deutschen und Serbokroatischen, es bezieht sich jedoch nur auf die Lehnübersetzungen und geht nicht auf andere Erscheinungsformen der sprachlichen Interferenz ein. Auch den kulturgeschichtlichen Gegebenheiten, die zu den Entlehnungen geführt haben, schenkt er keine Beachtung.

Drei Jahre nach Rammelmeyers Arbeit erschien im Jahr 1978 die Monographie *Morphologische Adaption deutscher Lehnwörter im Serbokroatischen* von Johannes Grotzky. Er untersuchte zahlreiche Wörterbücher u.a. die Wörterbücher der Jugoslawischen Akademie (23 Bände) sowie das serbokroatische Wörterbuch der Matica Hrvatska und Matica Srpska. Grotzky behandelt auch jene Wörter als deutsche Lehnwörter, die zwar nicht deutscher Herkunft sind, aber durch das Deutsche als Vermittlungssprache ins Serbokroatische übernommen wurden (Bsp.: skr. koket - dt. kokett, aus dem Französischen coquet)²⁰³. Wie bereits im Titel ersichtlich, untersucht Grotzky die sprachliche Anpassung der deutschen Lehnwörter. Das Ziel seiner Untersuchung ist „die Systematik der morphologischen Adaption deutscher Lehnwörter im Serbokroatischen nach den innersprachlichen Bedingungen der aufnehmenden Sprache zu verfolgen und darzustellen“²⁰⁴.

Die meisten vorangegangenen Arbeiten konzentrieren sich auf die Erstellung und Gliederung von Materialsammlungen und zeigen meist die kulturhistorischen Beweggründe zur Übernahme des fremden Wortschatzes. Grotzky hingegen ist einer der Ersten, der die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen auf morphologischer Ebene untersucht. Die Phonologie dagegen war bereits mehrfach Teil von Untersuchungen der deutschen Lehnwörter, wie beispielsweise bei Striedter-Temps im Jahr 1958.

Grotzky behandelt die Wortarten Substantiv, Adjektiv und Verb, wobei die Substantive, aufgrund der hohen Anzahl, im Vordergrund stehen. Grotzky geht zunächst auf die morphologischen Aufnahmebedingungen der drei genannten Wortarten ein und zeigt dann ihre Adaption im Serbokroatisch auf. Die Adaption konsonantisch auslautender deutscher Substantive beispielsweise erfolgt im Serbokroatischen meist ohne Endung (Bsp.: skr. šlag - mhd. schlag).²⁰⁵ Vokalisch auslautende deutsche Substantive können ebenfalls als vokalisch auslautend übernommen werden (Bsp.: skr. Štekdoza - nhd. Steckdose), wobei bei neueren Entlehnungen der

²⁰³ Vgl. Grotzky (1978), S. 36.

²⁰⁴ Grotzky (1978), S. 25.

²⁰⁵ Vgl. Grotzky (1978), S. 55.

Auslaut meist beibehalten wird (Bsp.: skr. Auto - nhd. Auto).²⁰⁶ Kulturgeschichtliche Aspekte sowie die Entlehnungsgründe bleiben in seiner Arbeit unberücksichtigt.

5.1.5. Die Jahre 1986 bis 1999

Im Jahr 1986 erschien der Aufsatz *Deutsche Lehnwörter in der kroatischen Literatursprache* von Stjepan Babić. Er geht zuerst auf die Arbeiten von Trivunac, Striedter-Temps, Schneeweis und Rammelmeyer ein und kritisiert die fehlende Präzision in ihren Werken. Er definiert deshalb die unterschiedlichen Kategorien von Germanismen: echter Germanismus (direkt aus der deutschen Sprache entnommen), Halbgermanismen (deutsche Wörter, die nicht auf direktem Wege ins Kroatische gelangt sind), unechte Germanismen (nicht deutsche Wörter, die über das Deutsche ins Kroatische gelangt sind).²⁰⁷ Er kritisiert weiters, dass die genannten Autoren keine Unterscheidung der Lehnwörter in Bezug auf die soziolinguistischen Aspekte unternehmen. Es wird nicht angegeben, welcher sprachlichen Schicht (Literatursprache, Umgangssprache, Dialekt etc.) die Lehnwörter angehören.²⁰⁸

Aus diesem Grund betrachtet Babić die Lehnwörter nur vom Standpunkt der Literatursprache und entnimmt aus Schneeweis' Lehnwörterverzeichnis insgesamt 440 Wörter, die in der kroatischen Literatursprache gebräuchlich sind. In weiterer Folge geht er auf diese näher ein und gliedert sie in verschiedene Kategorien. Er führt die nicht etymologisch bestimmbar Wörter an und gliedert die Übrigen in echte und unechte Germanismen sowie Halbgermanismen. Insgesamt gibt es nur 88 echte Germanismen, 149 unechte Germanismen und 11 Halbgermanismen. Die echten Germanismen gliedert er wiederum in sehr alte und neuere Germanismen auf. Er nennt auch kroatische Substitute einiger Germanismen (Bsp.: kroat. galgenhumor häufiger crni humor) und Wörter mit starker negativer stilistischer Wertung (Bsp.: kroat. hohštapler).²⁰⁹

Bei den unechten Germanismen schließt er die Europäismen aus, denn die kroatischen Wörter, hätten auch ohne deutsche Vermittlung dieselbe Gestalt (Bsp.: kroat. fijaker). Die Verben mit der Endung *-irati* stellen eine Sondergruppe dar, denn das Suffix ist französischer Herkunft, gelangte aber über das Deutsche ins Kroatische. Nicht jedes Verb, welches mit jenem

²⁰⁶ Vgl. Grotzky (1978), S. 63.

²⁰⁷ Vgl. Babić (1986), S. 4.

²⁰⁸ Vgl. Babić (1986), S. 6.

²⁰⁹ Vgl. Babić (1986), S. 7-9.

Suffix endet ist aber auch als fremdes Wort anzusehen, denn es gibt Verben auf *-irati* deren Stamm nicht deutsch ist (Bsp.: kroat. *ženirati se* - dt. sich genießen, Herkunft: französisch); kroat. *muzicirati* - dt. musizieren, Herkunft: Latein). Bei den Halbgermanismen (Bsp.: kroat. *roštilj* - dt. Grill) führt Babić keine weitere Untergliederung durch.²¹⁰

Die Untersuchung von Babić ist eine sehr interessante Darstellung der in der kroatischen Literatursprache gebräuchlichen Germanismen und hat nur das Kroatische als Untersuchungsgegenstand. Frühere Werke behandeln hauptsächlich das Serbokroatische und gehen nur teilweise auf regionale Unterschiede ein. Separate Untersuchungen des Lehnguts in den Sprachen B/K/S folgen erst ab den 90er Jahren.

Marinko Pandžić konzentriert sich in seiner Dissertation *Interferenzen im Deutschen und Serbokroatischen der Kinder jugoslawischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland* auf eine bestimmte Personengruppe. Die Arbeit stammt aus dem Jahr 1992 und untersucht die phonetischen und grammatischen Sprachinterferenzen, die bei jugoslawischen Kindern aus der BRD entstehen. Im einführenden Teil geht Pandžić zuerst auf die Entwicklung der Sprache bei zweisprachigen Kindern im Allgemeinen ein und beschreibt das Phänomen der Interferenz.

Er gebraucht die Termini Muttersprache für die serbokroatische Sprache und Fremdsprache für das Deutsche. Die Kinder jugoslawischer Arbeitnehmer in der BRD wachsen in einer zweisprachigen Umgebung auf und verkehren sowohl in der serbokroatischen als auch in der deutschen Sprache. Die gegenseitige Beeinflussung der Sprachen führt unbewusst zu Fehlern und Mängeln. Pandžić' Ziel ist es die Ursache dieser Fehler analytisch zu betrachten und die beiden Sprachen zu vergleichen.²¹¹ Er zeigt zuerst die Interferenzfehler auf phonetisch-phonologischer Ebene auf und teilt diese in Vokalfehler, Doppellautfehler und Konsonantenfehler ein. Auf dieser Ebene sind die Interferenzen zahlreich, da sich das Deutsche und Serbokroatische sowohl bei den Vokalen als auch bei den Konsonanten stark voneinander unterscheiden²¹². In weiterer Folge geht Pandžić auf die Interferenzfehler in der Prosodie näher ein. Auch auf dieser Ebene finden sich einige Interferenzfehler, die auf die unterschiedlichen prosodischen Systeme der beiden Sprachen zurückgehen²¹³.

²¹⁰ Vgl. Babić (1986), S. 10-11.

²¹¹ Vgl. Pandžić (1992), S. 5-6.

²¹² Vgl. Pandžić (1992), S: 31.

²¹³ Vgl. Pandžić (1992), S. 39.

Im nächsten Kapitel untersucht Pandžić die grammatischen Interferenzen und geht zunächst auf die morphologische Interferenz ein. Er beschreibt die Interferenzfehler im Zusammenhang mit dem Substantiv, dem Pronomen, dem Adjektiv, dem Verb, der Negation und der Präposition. Als Beispiel kann der folgende Satz angeführt werden: „Er hat die Zeitung gelest.“. Bei den Verben betreffen die häufigsten Fehler die starken Verben, da sie im Serbokroatischen nicht bekannt sind. Auch im Serbokroatischen treten Fehler aufgrund der Beeinflussung des Deutschen auf: „Ja mogu njemački govorit.“ („Ich kann Deutsch sprechen“). Das Modalverb, welches im Deutschen auftritt, wird hier auch im Serbokroatischen übertragen, der Satz sollte jedoch „Ja govorim njemački“ heißen.²¹⁴

Bei der syntaktischen Interferenz stellt Pandžić die Interferenzfehler beim Satzbau und bei der Satzwortfolge dar. Er geht beim Satzbau auf die unterschiedlichen Satzarten im Deutschen und Serbokroatischen ein und nennt viele Beispiele von Interferenzfehlern (Bsp.: Fehler bei Infinitivkonstruktionen „On je otišao bez meni se javiti.“ - „Er ging weg, ohne sich bei mir zu melden.“, richtig wäre: „On je otišao a da se meni nije javio.“)²¹⁵. Bei der Satzwortfolge ist vor allem die falsche Prädikatsstellung auffallend: „Danas sam ja u vrtu kopao“ - „Heute habe ich im Garten gegraben.“ (richtig wäre: „Danas sam kopao u vrtu“)²¹⁶.

Im dritten Teil der Arbeit liefert Pandžić eine sehr ausführliche Sammlung von Übungen, die zur Vermeidung und Beseitigung der Interferenzfehler dienen. Er teilt diese in phonetisch-phonologische, morphologische und syntaktische Übungen ein. Pandžić‘ Dissertation kann daher als wichtige Grundlage für die Fachdidaktik angesehen werden und auch heute noch bei der Arbeit mit Kindern, die einen Migrationshintergrund aus dem ehemaligen serbokroatischen Sprachraum aufweisen, verwendet werden.

Im Jahr 1996 erschien der Beitrag *Germanismen in der gesprochenen Sprache der Woiwodinaer*²¹⁷ von Pavica Mrazović. Das Ziel ihrer Untersuchung ist die Feststellung, welche deutschen Lehnwörter in der Vojvodina²¹⁸ noch verstanden und in der gesprochenen Sprache verwendet werden. Mrazović betont zu Beginn, dass es wichtig sei, zwischen einem Fremdwort und einem Lehnwort zu unterscheiden. Ein Fremdwort behält die Form, welche es in der

²¹⁴ Vgl. Pandžić (1992), S. 69-70.

²¹⁵ Vgl. Pandžić (1992), S: 85.

²¹⁶ Vgl. Pandžić (1992), S. 88.

²¹⁷ Originaltitel: Germanizmi u govornom jeziku Vojvodana

²¹⁸ Autonome Provinz in Serbien

Sprache, aus der es stammt, hat. Ein Lehnwort hingegen passt sich dem Sprachsystem, in das es entlehnt wurde, an.²¹⁹

Ihre Untersuchung erfolgte mittels einer Umfrage. Die Befragten wurden in drei Gruppen gegliedert: 1) Studenten der Germanistik und Medizin (18-24 Jahre), 2) akademisch ausgebildete Testpersonen (40-50 Jahre), 3) verschiedene Personen (über 70 Jahre). Es stellte sich heraus, dass mehr deutsche Lehnwörter verstanden als gebraucht werden und dass sowohl die Kenntnis als auch der Gebrauch der deutschen Lehnwörter mit zunehmendem Alter steigt. Die jüngste Generation kennt und gebraucht die wenigsten Lehnwörter. Einige Lehnwörter werden von der jüngsten Gruppe nur in ihrer übertragenen oder sogar einer neuen Bedeutung, die im Deutschen nicht besteht, verwendet. Bei einigen Wörtern wussten die Befragten nicht, dass es sich um Lehnwörter handelt (Bsp.: mantil - Mantel).²²⁰

Die 472 untersuchten Lehnwörter werden in einem Verzeichnis mit der deutschen Entsprechung aufgelistet. Bei einem Unterschied in der Bedeutung wird dies vermerkt. Mrazović ist die Erste, welche die Germanismen in einer spezifischen Region untersucht. Die bisherigen Forschungsarbeiten behandeln die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen ohne eine geografische Eingrenzung zu machen.

Der 22. Band der deutschen Schriften zur deutschen Sprache in Österreich stammt von Velimir Piškorec *Deutsches Lehngut in der kajkavisch-kroatischen Mundart von Đurđevac in Kroatien*. Das 1997 publizierte Werk untersucht, wie schon im Titel deutlich wird, das deutsche Lehngut in der Mundart der Stadt Đurđevac (dt. Sankt Georgen). Piškorec selbst ist in Đurđevac geboren und seine Muttersprache ist jene Mundart. Das Ziel seiner Untersuchung ist die Identifikation und Beschreibung des deutschen Lehnguts im Wortschatz dieser Region. Das deutsche Lehngut ist auf den deutsch-kroatischen Sprachkontakt im Rahmen der ehemaligen kroatischen Militärgrenze zurückzuführen, bei der die nordkroatische Stadt Đurđevac eine wichtige Stellung im Verwaltungssystem der Grenze einnahm.²²¹

Im ersten Kapitel erläutert Piškorec die wichtigsten Grundbegriffe der Sprachkontakt- und Lehnwortforschung. Es folgt die Darstellung der historischen und soziolinguistischen Bedingungen des deutsch-kroatischen Sprachkontakts in Đurđevac. Piškorec spricht davon, dass die

²¹⁹ Vgl. Mrazović (1996), S. 209-210.

²²⁰ Vgl. Mrazović (1996), S. 229-230.

²²¹ Vgl. Piškorec (1997), S. 15; 36.

deutsche Sprache „von einer Zweit- oder sogar Erstsprache zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert [...] zu einer Fremdsprache geworden [ist]“²²². An die Wichtigkeit der deutschen Sprache in Đurđevac und in Kroatien im Allgemeinen in den vergangenen Jahrhunderten erinnern heute die Entlehnungen.²²³

In den nachfolgenden Kapiteln werden die Ansätze einer Analyse des deutschen Lehnguts im kajkavischen Kroatischen von Đurđevac sowie ein Klassifikationsversuch dieses Lehnguts dargestellt. Piškorec teilt das Lehngut in direkte und indirekte Entlehnungen ein, die er wiederum in weitere Untergruppen unterteilt²²⁴. Es werden auch die Gegenüberstellung der phonologischen Systeme des Deutschen und der kroatischen Mundart von Đurđevac sowie die Tendenzen der lautlichen Adaption kurz umrissen. Das untersuchte Korpus enthält geschriebene Texte (Prosawerke und Gedichtsammlungen, die alle in Đurđevac erschienen sind) sowie Aufzeichnungen des Autors selbst aus den 80er und 90er Jahren. Das deutsche Lehngut führt Piškorec dann in einem alphabetischen Verzeichnis an, welches nach dem Vorbild des Wörterbuchs der Anglizismen im Kroatischen von Filipović entstanden ist²²⁵.

Die Untersuchung von Piškorec ist interessant, weil sie die Unterschiede zu štokavischen Mundarten aufzeigt. Zudem ist der Kontakt mit dem Deutschen in Đurđevac von einer langen Dauer geprägt und man kann daher den Vorgang der Adaption der Laute zurückverfolgen.

Auch George Thomas publizierte im selben Jahr einen Artikel über die Lehnwörter in den slawischen Sprachen. Der in den *Canadian Slavonic Papers* erschienene Beitrag trägt den Titel *The Role of German Loanwords in the Slavic Languages of the Former Habsburg Empire*. Thomas spricht zunächst über die Wichtigkeit des Deutschen und die linguistische Diversität im Habsburgerreich. Er beschreibt das Deutsche als „*lingua franca* throughout the Empire“²²⁶. Er geht dann auf die historischen Gegebenheiten des Sprachgebrauchs in Kroatien, Tschechien, Slowenien und der Slowakei ein. Jede der vier Landeshauptstädte verfügte über eine große Anzahl deutscher und deutschsprachiger Bevölkerung.²²⁷

Die Untersuchung von Thomas konzentriert sich auf die deutschen Lehnwörter, die in jeder der vier Standardsprachen (kroatisch, tschechisch, slowenisch, slowakisch) enthalten sind.

²²² Piškorec (1997), S. 45.

²²³ Vgl. Piškorec (1997), S. 45.

²²⁴ Vgl. Piškorec (1997), S. 51.

²²⁵ Vgl. Piškorec (1997), S. 81.

²²⁶ Thomas (1997), S. 333.

²²⁷ Vgl. Thomas (1997), S. 333-334.

Sein Untersuchungskorpus sind verschiedene Vokabellisten in den vier Sprachen. Thomas liefert eine Vielzahl an Tabellen, die sehr übersichtlich die deutschen Lehnwörter (insgesamt 143) aufzeigen. Das Wort „Geschäft“ beispielsweise heißt in allen vier Sprachen „kšeft“. Viele der Lehnwörter sind in allen vier Sprachen ident, einige weisen Unterschiede auf (Bsp.: dt. Vorhang – kroat.: forhang/ferenga; slowen.: ferenk/feranga; tschech.: firhank; slowak.: firhang)²²⁸.

Die Untersuchung von Thomas ist sehr interessant, da sie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der deutschen Lehnwörter in unterschiedlichen slawischen Sprachen aufzeigt und sich nicht nur auf eine bestimmte Sprache konzentriert. Man könnte Thomas' Untersuchung durch die Erforschung der entsprechenden Wörter im Serbischen und Bosnischen erweitern.

Ebenfalls im Jahr 1997 erschien der Sammelband *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*, welcher zwei interessante Beiträge zur Interferenz südslawischer Sprachen mit Deutsch enthält. Maria Dobrenov-Major spricht in ihrem Beitrag über die Austriazismen in der serbischen Sprache in Vojvodina. Der sehr lange Titel *Stirbt die Donaumonarchie erst jetzt endgültig? Das Verschwinden der Austriazismen in der Sprache der Vojvodinaer Serben durch Migration und Emigration* weist bereits auf den zu Ende gehenden Einfluss des Deutschen auf die Sprache der Vojvodinaer hin. Die serbische Sprache in der Vojvodina war stark mit Austriazismen durchsetzt, die auf den Einfluss des österreichischen Deutsch zur Zeit Österreich-Ungarns zurückgehen. Die Gründe für das Aussterben dieser spezifischen Sprache sind die innere Migration innerhalb Restjugoslawiens sowie die starke Emigration während des Bürgerkrieges 1991-1995.²²⁹

Dobrenov-Major geht zunächst auf die Geschichte der Vojvodina während der Österreichisch-Ungarischen Monarchie sowie nach ihrem Zerfall ein. Sie beschreibt auch den Beginn des Zerfallsprozesses Jugoslawiens und die Fluchtbewegungen der Bevölkerung. In weiterer Folge stellt sie die charakteristischen Züge der serbischen Sprache Vojvodinas dar und schreibt, dass viele der deutschen Lehnwörter auf den Sprachstand der österreichisch-süddeutschen Dialekte hindeuten (Bsp.: serb. nokšir, dt. Nachtgeschirr/Nachttopf, dialektal: Nochtgeschirr)²³⁰. Sie gibt ein Kochrezept an, um den starken Einfluss des Deutschen in der Vojvodina aufzuzeigen. Es folgt die Erklärung der Formen und Bereiche der Entlehnungen bei der sie

²²⁸ Vgl. Thomas (1997), S. 348.

²²⁹ Vgl. Dobrenov-Major (1997), S. 350.

²³⁰ Vgl. Dobrenov-Major (1997), S. 354.

eine klare Unterscheidung zwischen Fremdwörtern und Lehnwörtern macht. Die Fremdwörter zählen nicht zu den Austriazismen, da sie auch im Deutschen als Fremdwörter gelten. Dennoch ist es nachweisbar, dass viele Wörter französischer oder lateinischer Herkunft über die deutsche Sprache ins Serbische übernommen wurden (Bsp.: serb. manzetna, dt. Manschette)²³¹. Diese Unterscheidung machte bereits Stjepan Babić in seinem Beitrag von 1986 und grenzte echte Germanismen von unechten Germanismen ab.

Bei den Lehnwörtern unterscheidet Dobrenov-Major zwischen temporär übernommenen (Bsp.: serb. šporet, dt. Sparherd, heute vermehrt štednjak) sowie heimisch gewordenen Lehnwörtern (Bsp.: serb. šunka, dt. Schinken).²³² Sie zeigt dann die Anpassungen der Aussprache und die morphologischen Anpassungen der Lehnwörter auf. Im Anschluss führt sie ein nach Sachbereichen (Haus und Hof, Kleidung, Speisen und Getränke, Handwerk und Werkzeug u.a.) geordnetes Lexikon der deutschen Entlehnungen im Serbischen der Vojvodina an (ca. 200 Wörter).

Der zweite Beitrag des genannten Sammelbandes stammt von Renata Horvat-Dronske und trägt den Titel *Nettes Schimpfen. Zur Übernahme von Schimpfwörtern aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum in den kajkawischen Dialekt*. Horvat-Dronske beschreibt die aus dem Deutschen übernommenen Schimpfwörter im kajkawischen Dialekt von Zagorje (Kroatien), die sowohl im mündlichen Sprachgebrauch als auch in regionalen Presseerzeugnissen vorkommen. Insgesamt gibt sie 30 Wörter an, die aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum stammen und in Zagorje als Schimpfwörter fungieren oder den Vorgang des Schimpfens bezeichnen. Die Wörter „šimfati“ (dt. schimpfen) und „hecati“ (dt. hetzen) beispielsweise bezeichnen den Akt des Schimpfens und andere verbale Akte. Wörter, wie „hohštapler“ (dt. Hochstapler), „norc“ (dt. Narr) oder „troljin“ (dt. Trottel) realisieren den Sprechakt des Schimpfens. Weiters gibt es entlehnte Wörter, die eine semantische Abweichung vom Vorbild aufweisen (Bsp.: „krampus“, im Kroatischen wird es für eine missglückte Kleiderwahl oder ein schlechtes Make-up verwendet, Izgledas kao Krampus - Du siehst wie der Krampus aus).²³³

²³¹ Vgl. Dobrenov-Major (1997), S. 355.

²³² Vgl. Dobrenov-Major (1997), S. 357.

²³³ Vgl. Horvat-Dronske (1997), S. 374-376.

Die Untersuchung von Horvat-Dronske ist äußerst interessant, da sie die deutschen Lehnwörter aus einer Perspektive betrachtet, der in vorangegangenen Forschungsarbeiten wenig Beachtung geschenkt wurde. Trivunac und Striedter-Temps beispielsweise nennen zwar auch aus dem Deutschen entlehnte Schimpfwörter, gehen aber nicht weiter auf diese ein. Das Wörterverzeichnis von Schneewis hingegen enthält das Sachgebiet „Schimpf und Spott“, er unternimmt aber keine weitere Abgrenzung und Untergliederung, wie es Horvat-Dronske tut.

Ebenfalls im Jahr 1997 sind zwei interessante Artikel von Nada Ivanetić und Slađan Turković in den Zagreber Germanistischen Beiträgen erschienen. Nada Ivanetić untersuchte die Germanismen in der Mundart von Bribir, eine im nordadriatischen Küstengebiet gelegene Stadt. Bereits der Name der Stadt zeugt von einer Besiedlung nicht-slawischer Völker. Die čakavische Mundart von Bribir enthält aufgrund kontinuierlicher Besiedlungen zahlreiches fremdsprachliches Wortgut, darunter auch sehr viele Germanismen.²³⁴

Ivanetić hat im Zuge ihrer Untersuchung 500 Germanismen erlangt und stellt in ihrem Beitrag die Adaption der Modelle an die Nehmersprache auf phonologischer, morphologischer und semantischer Ebene dar.

Ihre Untersuchung beschränkt sich nur auf die Stadt Bribir und zeigt die starken deutschen Einflüsse in der genannten Stadt. Die große Anzahl an Germanismen lässt auf die alten sozialen Beziehungen mit dem deutschsprachigen Raum schließen.²³⁵

Allgemein kann man sagen, dass ortsgebundenen Untersuchungen viel aussagekräftiger sind, da sie die Interferenzen in einer spezifischen Stadt oder Region beleuchten und somit den tatsächlichen deutschen Einfluss dieses Ortes aufzeigen. Bei Untersuchungen, welche die Interferenzen im gesamten serbokroatischen Sprachraum behandeln, muss man davon ausgehen, dass es sehr viele regionale Unterschiede gibt.

Der Artikel von Slađan Turković trägt den Titel *Deutsche Lehnwörter in den Fachsprachen der Zagreber Handwerker* und stützt sich auf die Ergebnisse der unveröffentlichten Dissertation von Ivo Medić aus dem Jahr 1962. Turković geht zunächst auf den historischen Hintergrund des deutsch-kroatischen Sprachkontakts ein und schildert dann die Ergebnisse von Medić. Einige von Medić untersuchten deutschen Lehnwörter in der Fachsprache der Handwerker werden in einem alphabetischen Verzeichnis aufgelistet und sind mit Hinweisen zur Her-

²³⁴ Vgl. Ivanetić (1997), S. 109.

²³⁵ Vgl. Ivanetić (1997), S. 127.

kunft ergänzt. Turković stützt sich bei seiner Untersuchung auf die Erkenntnisse von Medić und stellt sich zum Ziel, aufzuzeigen, „in welchem Maße die Handwerker heute noch deutsche Lehnwörter gebrauchen“²³⁶.

Seine Untersuchung erfolgte nach denselben Kriterien wie bei Medić. Turković verwendete Fragebögen, welche die gesammelten Wörter zum jeweiligen Handwerk enthielten und führte Gespräche mit Handwerkern aus Zagreb. Es konnte festgestellt werden, dass der Gebrauch von deutschen Lehnwörtern zurückgeht. Die Anzahl der verwendeten Wörter ist sehr stark an das Alter der Handwerker gekoppelt, denn „je älter sie waren, um so mehr gebrauchten sie die deutschen Fachausdrücke“²³⁷. Dies hängt damit zusammen, dass die älteren Handwerker eine Lehre bei einem Meister machten und daher seine Fachausdrücke übernahmen. Die jüngeren Handwerker hingegen besuchten eine Gewerbe- oder Berufsschule, wo für alle Werkzeuge, Maschinen und Handlungen eine kroatische Bezeichnung verwendet werden musste. Die älteren Handwerker berichteten, dass sie die kroatischen Ausdrücke erst bei ihren Lehrlingen gehört haben. Die Lehrlinge wiederum übernahmen einen Teil der von ihrem Meister verwendeten Lehnwörter, jedoch blieb dieser vorwiegend im passiven Lehnwortschatz.²³⁸

Im Jahr 1998 erschien in den Schriften zur deutschen Sprache in Österreich die Untersuchung von Zrinjka Glovacki-Bernardi unter dem Titel *Deutsche Lehnwörter in der Stadtsprache von Zagreb*. Sie erläutert in einem einleitenden Kapitel politische, kulturelle und soziale Gegebenheiten der kroatischen Hauptstadt Zagreb und spricht von den Kontaktsituationen zwischen dem Kroatischen und Deutschen. Nach der sehr kurzen Einleitung geht sie sogleich auf die deutschen Lehnwörter, die in einem Glossar zusammengeführt sind, ein. Glovacki-Bernardi untersuchte spontane Äußerungen, die auf einem Tonband aufgenommen wurden sowie gedruckte und handgeschriebene Texte, führte aber auch direkte Befragungen durch. Sie geht vom Bilinguismus als unbedingte Voraussetzung für die Übernahme von Lehnwörtern aus, denn „Lehnwörter kommen nämlich nur dann zustande, wenn ein Sprecher an zwei verschiedenen Sprachsystemen partizipiert“²³⁹. Eine minimale Partizipation ist dafür bereits ausreichend und diese war in Kroatien gegeben. Vor allem das österreichische Deutsch übte lange Zeit einen starken Einfluss auf die Umgangssprache in Zagreb aus.²⁴⁰

²³⁶ Turković (1997), S. 145.

²³⁷ Turković (1997), S. 154.

²³⁸ Vgl. Turković (1997), S. 154-155.

²³⁹ Glovacki-Bernardi (1998), S. 107.

²⁴⁰ Vgl. Glovacki-Bernardi (1998), S. 106-107.

Die Untersuchung von Glovacki-Bernardi fokussiert sich daher auf die Umgangssprache in Zagreb im 20. Jahrhundert. Ihr Korpus der deutschen Lehnwörter enthält drei Subkorpora: 1) Texte, die um die Jahrhundertwende geschrieben wurden (Kochrezeptsammlung einer Privatperson), 2) Texte, die kurz nach dem Zerfall der Monarchie entstanden sind (Texte aus der satirischen Wochenzeitschrift „Koprive“ aus dem Jahr 1925) sowie 3) Aufzeichnungen der Stadtsprache in Zagreb (Alltagsgespräche zwischen gebürtigen Zagrebern zweier Generationen). Insgesamt sind 740 lexikalische Einheiten im Glossar enthalten, wobei Substantive den größten Teil ausmachen.

Die Mehrzahl der entlehnten Lexeme hat jedoch nur eine Bedeutung, die das entsprechende Lexem im Deutschen aufweist, übernommen. Glovacki-Bernardi zeigt dies am Beispiel des Wortes „šnit“ (dt. Schnitt) auf. Im Deutschen hat das Wort vielfache Bedeutungen wie beispielsweise die Tätigkeit des Schneidens, das Ergebnis des Schneidens, die Spur eines scharfen Gegenstandes oder Klinge (auch Schnittwunde), die Art, wie etwas geschnitten ist u.a. Im Kroatischen hingegen wurde nur die Bedeutung der Vorlage aus Papier zum Zuschneiden eines Kleidungsstückes übernommen (šnit = uzorak za krojenje).²⁴¹

Es ist aber auch eine Erweiterung der Grundbedeutung des deutschen Lexems möglich, wie es beim Wort „farbati“ der Fall ist. Neben der Bedeutung „färben“, kann das Wort auch die figurative Bedeutung „betrügen“ haben. Es gibt auch Entlehnungen, welche im Kroatischen eine Bedeutung haben, die im Deutschen nicht vorhanden ist (Bsp.: .pancerica - Skistiefel, vom deutschen Wort „Panzer“).²⁴²

Glovacki-Bernardis Glossar ist in alphabetischer Reihenfolge und es wird bei jedem Lehnwort die entsprechende grammatische Kategorie sowie das Korpus, in dem das Lehnwort belegt ist, angeführt. Weiters wird auch die kroatische Entsprechung angegeben. Sofern das Lehnwort eine Bedeutung hat, die im Deutschen nicht vorhanden ist, wird diese auch auf Deutsch genannt. Ihre Untersuchung ist „deskriptiv orientiert, konstatiert den vorhandenen Lehnwortschatz und skizziert die Grundmuster hinsichtlich ihrer semantischen und morphologischen sowie teilweise auch ihrer pragmatischen Besonderheiten“.²⁴³

Da Glovacki-Bernardi nur die Lehnwörter in der gesprochenen Sprache anführt, kann ihre Untersuchung als Basis für die weitere Erforschung der Lehnwörter in der Schriftsprache von Zagreb oder der kroatischen Schriftsprache im Allgemeinen verwendet werden.

²⁴¹ Vgl. Glovacki-Bernardi (1998), S. 113.

²⁴² Vgl. Glovacki-Bernardi (1998), S. 114-115.

²⁴³ Glovacki-Bernardi (1998), S. 100.

Im Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde wurde im Jahr 1999 der Beitrag von Margitta Schnell-Živanović mit dem Titel *Interferenzen in der südosteuropäischen Küchenterminologie* veröffentlicht. Sie beleuchtet darin die deutsch-serbokroatischen und deutsch-ungarischen Interferenzen, die bairisch-österreichischen Einflüsse in den donauschwäbischen Mundarten sowie die balkanischen Turzismen in der südosteuropäischen Küchenterminologie. Das Korpus wurde aus unterschiedlichen Koch- und Backrezepten sowie Forschungsarbeiten exzerpiert. Schnell-Živanović geht zunächst auf allgemeine Fakten über die Donauschwaben sowie den Begriff Interferenz näher ein. Die Donauschwaben sind von großer Bedeutung für die deutsch-südosteuropäischen Interferenzen, da sie eine Vermittlerrolle einnehmen. Durch ihre Dialekte gelangte deutsches Wortgut in die südosteuropäischen Sprachen und die Donauschwaben übernahmen andererseits viele Begriffe aus den Sprachen der Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns, die sie teilweise in den deutschen Sprachraum weitergaben.²⁴⁴ Die Einflüsse der Donauschwaben wurden bereits an mehreren Stellen dieser Arbeit genau dargestellt.

„Essen und Trinken spiegeln das gesamte gesellschaftliche Leben wider“²⁴⁵, aus diesem Grund kann die Ernährung als ein wichtiges Kulturgut angesehen werden. In Bezug auf die deutsch-serbokroatischen Interferenzen im Bereich der Küchenterminologie zeigt sich, dass die Südslawen viele deutsche Wörter für Haus- und Küchengeräte (Bsp.: skr. kuvati/kuhati - dt. kochen), Obst- und Gemüsesorten (Bsp.: skr. ribizle - dt. Ribisl; skr. špargla - dt. Spargel), Gewürze (Bsp.: skr. kim - dt. Kümmel), Gerichte und Mehlspeisen (Bsp.: skr. Špek - dt. Speck; skr. kajzeršmarn - dt. Kaiserschmarren) sowie Geschirr (Bsp.: skr. šerpa - dt. Scherbe „tönerne Kochpfanne“) übernommen haben.²⁴⁶

Die Untersuchung von Schnell-Živanović beleuchtet einen sehr spezifischen Aspekt, nämlich die Küchensprache, die bislang nie im Fokus der Forschungsarbeiten stand. Neben den deutsch-serbokroatischen Interferenzen werden auch die ungarischen und türkischen Einflüsse im Serbokroatischen dargestellt. Dies ermöglicht eine tiefergehende Beschäftigung damit, wie die serbokroatische Sprache mit fremden Einflüssen umgeht und welche der genannten Sprachen größere Spuren hinterlassen hat.

²⁴⁴ Vgl. Schnell-Živanović (1999), S. 176.

²⁴⁵ Schnell-Živanović (1999), S. 179.

²⁴⁶ Vgl. Schnell-Živanović (1999), S. 180-184.

5.1.6. Die Jahre 2000 bis heute

Im Jahr 2000 erschien ein äußerst interessanter Beitrag von Wolf Oshlies, der die Germanismen in der politischen Mediensprache Osteuropas beleuchtet. Den Wahlerfolg Jörg Haider in Österreich kommentierten die osteuropäischen Medien mit „Heil Haider“. Dieses „Schlagetotwort“ würde im Ursprungsland niemand verwenden aufgrund der negativen Konnotation. In Osteuropa hingegen wollte man bewusste Signale an das historische und sprachliche Wissen der Leser ausschicken. Wenn beispielsweise die Nationalhymne mit „Heil Slave-ni“ (statt „Hej Slaveni“) veralbert wird, dann erkennt man sogleich an der Wortwahl, was davon gehalten wird und appelliert an die Leser auf identische Weise zu urteilen.²⁴⁷

Durch die postkommunistische Mobilität, Pluralität und wirtschaftliche Begegnungen vergrößerte sich der Anteil an Germanismen in den osteuropäischen Sprachen. Die politische Lexik nimmt dabei nur einen kleinen Bereich ein. Die Verwendung der NS-Lexik ist darauf zurückzuführen, dass die osteuropäischen Medien gerne mit deutschen Begriffen „spielen“ und es kommt weiters auch die Assoziation zum NS-Hintergrund als Pointe hinzu. „Ein bisschen Scherz mit Entsetzen treiben ...“²⁴⁸, kommentiert es Oshlies.²⁴⁹

Oshlies untermalt seinen Beitrag mit zahlreichen Beispielen aus der osteuropäischen Medienlandschaft. In den serbokroatischen Medien beispielsweise werden zahlreiche deutsche Wörter und Bezeichnungen gebraucht, die im Ursprungsland immer unvertrauter werden:

*„Radi se o Dražinom susretu sa agentima **Abvera**, koji su imali drugaciju politiku od **Gestapoa**“²⁵⁰ („Es handelt sich um Dražas Treffen mit Agenten der Abwehr, die eine andere Politik als die Gestapo hatten.“)*

*„Još jedna Hitlerova avantura, koja je pod prozaičnim nazivom >>**Anschluss**<< (priključenje) ušla u istoriju“²⁵¹ („Noch ein Abenteuer Hitlers, das unter dem prosaischen Namen >>Anschluss<< in die Geschichte einging.“)*

Der Gebrauch politischer Begriffe aus einer fremden Sprache enthält immer auch eine Provokation, die eine bewusste Aggressivität signalisiert: *„**Blic krig se zaglibljuje**“²⁵² („Der Blitz-*

²⁴⁷ Vgl. Oshlies (2000), S. 276.

²⁴⁸ Oshlies (2000), S. 278.

²⁴⁹ Vgl. Oshlies (2000), S. 277-278.

²⁵⁰ Oshlies (2000), S. 281.

²⁵¹ Oshlies (2000), S. 281.

krieg stockt“). Die negativ konnotierten Wörter aus der deutschen Vergangenheit werden eingesetzt, um die Fehlentwicklungen im eigenen Land aufzuzeigen.²⁵³

Der Beitrag von Oshlies behandelt einen sehr spezifischen Bereich, in dem Germanismen vorzufinden sind. Er zeigt die Entwicklungen in allen südosteuropäischen Sprachen auf und unternimmt einen Vergleich beim Gebrauch der Germanismen in der südosteuropäischen Mediensprache.

Anton Scherers *Wortkundliche Studien* aus dem Jahr 2002 zeigen die sprachlichen Interferenzen zwischen dem Deutschen und den Südostsprachen auf. Scherer verzichtet aber bewusst auf eine fachsprachliche Terminologie. Er schreibt im Vorwort, dass „diese Studie vorwiegend für interessierte Laien bestimmt [ist]“.²⁵⁴

Das Hauptaugenmerk der Studie liegt auf dem Wortgut der deutschen Kolonisation in Südosteuropa des 18. Jahrhunderts. Insgesamt sind 120 Einzelwörter untersucht worden, die in verschiedene Bereiche (Völker- und geographische Namen, Entlehnungen aus dem Deutschen ins Serbokroatische u.a.) eingeteilt werden. Scherer teilt die entlehnten Wörter in zwei Kategorien ein: die Entlehnungen, die über die österreichische Verwaltung und die Militärgrenze ihren Weg in die Südostsprachen fanden und jene, die von den Donauschwaben übernommen wurden. Im Vordergrund stehen vor allem die donauschwäbischen Lehn- und Fremdwörter und die dazugehörige Wortherkunft. Durch die Kolonisation der Donauschwaben in südöstlichen Gebieten kam es zu gegenseitigen sprachlichen Beeinflussungen, wobei die Übernahme deutscher Wörter durch die Südostvölker zahlreicher war als umgekehrt. Allein im Bereich des Handwerks übernahmen Kroaten und Serben 100 deutsche Bezeichnungen, die den slawischen Lauten angepasst wurden. Die Entlehnungen der Donauschwaben beziehen sich vor allem auf die Bereiche „Kleidung“ und „Küche“.²⁵⁵

Scherer beschreibt auch die Etymologie deutscher Wörter wie beispielsweise „Deutscher“ oder „Urlaub“, stellt aber einen Bezug zu den südosteuropäischen Sprachen her und nennt die jeweiligen Bezeichnungen in diesen Sprachen. Er stellt auch die Herkunft des Wortes „Tschusch“ dar, welches auf das oft verwendete „čuješ“ („hörst du“) der Rekruten aus den südslawischen Gebieten zurückgeht. Da die Rekruten lauter sprachen als die Einheimischen, prägte sich dieses „čuješ“ („Tschuješ“) bei den Einheimischen ein. Das noch heute gebrauchte

²⁵² Oshlies (2000), S. 283.

²⁵³ Vgl. Oshlies (2000), S. 282-284.

²⁵⁴ Scherer (2002), S. 4.

²⁵⁵ Vgl. Scherer (2002), S. 3-4.

Wort „Tschusch“ bezeichnet in verächtlichem Sinne die Balkan-Slawen und mittlerweile auch Türken und Angehörige orientalischer Völker. Scherer gibt an, dass es vor allem in Österreich seine Verwendung findet.²⁵⁶

Im Anschluss an die Einzelwörter liefert Scherer ein kurzes Kapitel über die Etymologie einiger Lehn- und Fremdwörter aus dem Türkischen in den südosteuropäischen Sprachen und den donauschwäbischen Mundarten. Der „Tschardak“ beispielsweise geht auf das osmannische „çardak“ zurück und ist in der deutschen Militärsprache als Wachturm und im Serbischen als Nebengebäude mit der Funktion der Getreidespeicherung bekannt. Die Donauschwaben verwendeten das Wort zur Bezeichnung eines Nebengebäudes, welches verschiedenen Zwecken diente (Schweinestall und Maisspeicher).²⁵⁷

Trotz der Tatsache, dass Scherers Studie nicht nur auf die Sprachen B/K/S eingeht und für Laien bestimmt ist, hält sie wissenschaftlichen Anforderungen stand und liefert wichtige Ergebnisse für die Bosnisch, Kroatisch, Serbisch-Deutsche Sprachkontaktforschung.

Ebenfalls im Jahr 2002 erschien der Beitrag von Margitta Schnell-Živanović, der sich wie ihr Beitrag von 1999 mit den deutschen Lehnwörtern der Küchenterminologie beschäftigt. Der Titel des Beitrags lautet: *Deutsche Lehnwörter in der geschriebenen und gesprochenen Küchensprache der Wojwodina und besonders in der Provinzstadt Novi Sad*. Wie im Titel ersichtlich, behandelt Schnell-Živanović die deutschen Lehnwörter sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Küchensprache. Sie beschränkt ihr Untersuchungsgebiet auf die Provinz Vojvodina in Serbien. Ihre Forschungsergebnisse beruhen auf Untersuchungen von serbischen Kochbüchern, Lexika, Fremdwörterbüchern und wissenschaftlichen Arbeiten sowie Umfragen. Sie listet insgesamt 343 Germanismen in alphabetischer Reihenfolge auf und führt dabei immer das deutsche Herkunftswort an.

Sie geht zudem auch auf geschichtliche Hintergründe ein und beschreibt die Ansiedlungen deutscher Kolonisten in Südosteuropa. Sie differenziert auch zwischen „Fremdwort“ und „Lehnwort“ und geht auf Merkmale der deutschen Lehnwörter ein, wobei vor allem die phonologische Adaption im Vordergrund steht. Das deutsche *ö* beispielsweise wird im Serbischen durch ein *e* substituiert (Bsp.: serb. baklefel - dt. Backlöffel; serb. prezla - dt. Brösel)²⁵⁸. Sie zeigt auch die genauen Ergebnisse der Umfrage auf und liefert eine graphische Darstellung

²⁵⁶ Vgl. Scherer (2002), S. 17.

²⁵⁷ Vgl. Scherer (2002), S. 103.

²⁵⁸ Vgl. Schnell-Živanović (2002), S. 291.

der Verwendung von deutschen Lehnwörtern in der Alltagssprache der befragten Personen. Sie unterscheidet dabei nach dem Alter und dem Bildungsstand der Befragten und listet die deutschen Lehnwörter, die in der Vojvodina „1. verstanden, 2. in der Alltagssprache gesprochen und 3. nicht mehr verwendet werden“²⁵⁹ auf. Sie kam zu dem Ergebnis, dass 49,72% der 343 Germanismen in der Küchenterminologie verstanden und auch gebraucht werden. Die ältesten Befragten kannten die meisten Wörter und die Jugendlichen hingegen kennen diese kaum.²⁶⁰

Die Untersuchung von Schnell-Živanović ist sehr interessant, weil sie nicht nur die Germanismen in der Küchenterminologie auflistet, sondern auch ihren Gebrauch darlegt. Nur sehr wenige Untersuchungen erheben konkrete Daten über die Verwendung der deutschen Lehnwörter. Meist sind es neuere Forschungsarbeiten, die diesen Aspekt mit einbeziehen.

Eine der wenigen neueren Forschungsarbeiten, welche die Slawismen im Deutschen behandelt stammt von Marlena Abel aus dem Jahr 2004. Sie untersucht die Slawismen in den deutschen Rotwelsch-Dialekten. Die Rotwelsch-Dialekte sind regional begrenzte Erscheinungsformen deutscher Sondersprachen, die der Geheimhaltung dienen.²⁶¹ Die Materialgrundlage der Untersuchung bilden schriftliche Glossare des Wortguts der Sondersprachen. Dabei werden nur die ortsfest gewordenen Rotwelsch-Dialekte berücksichtigt. In insgesamt 15 deutschen Rotwelsch-Dialekten (Bsp.: Stotzheimer Gaunersprache, Salzgitterer Klesmersprache u.a.) waren Slawismen vorzufinden.²⁶² Diese listet Abel in einem Glossar auf und vermerkt sie mit Hinweisen zur Herkunft. In weiterer Folge werden die Slawismen einer sprachwissenschaftlichen Analyse unterzogen und es werden phonetisch-phonologische, morphologische und semantische Aspekte dargestellt. Abel untersucht die Slawismen in einem sehr spezifischen Kontext und liefert einen wichtigen Beitrag für die b/k/s-deutsche Interferenzforschung.

Nedad Memić‘ Dissertation aus dem Jahr 2005 mit dem Titel *Der lexikalische Transfer aus dem österreichischen Deutsch ins Bosnisch / Kroatisch / Serbische und die Aspekte seiner Adaption. Am Beispiel der Stadtsprache von Sarajevo* ist ein sehr ausführliches Werk über die Interferenzen zwischen dem Deutschen und den Sprachen B/K/S, wobei der Fokus auf Bosnien und Herzegowina (Sarajevo) sowie das Bosnische liegt.

²⁵⁹ Schnell-Živanović (2002), S. 300.

²⁶⁰ Vgl. Schnell-Živanović (2002), S. 300.

²⁶¹ Vgl. Abel (2004), S. 25.

²⁶² Vgl. Abel (2004), S. 21.

Memić geht zuerst auf die historischen Hintergründe der Entlehnung ein und beschreibt die geschichtlichen Gegebenheiten von Bosnien-Herzegowina unter der Herrschaft von Österreich-Ungarn. Er erläutert u.a. die infrastrukturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu dieser Zeit. Im darauffolgenden Kapitel erklärt Memić grundlegende Aspekte des Sprachkontakts wie beispielsweise die gesellschaftlichen Auslöser des Sprachkontakts und die Gründe für sprachliche Interferenz. In einem kurzen Kapitel über den Deutsch-Bosnisch/Kroatisch/Serbischen Sprachkontakt geht er auf die Geschichte der Kontaktsituationen, die Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet sowie die deutschen Lehnwörter im Bosnischen genauer ein. Memić liefert auch ein sehr umfangreiches Kapitel über die sprachlichen Merkmale des Bosnischen und des Deutschen, wobei er konkret auf das österreichische Deutsch eingeht.

Es folgen mehrere Kapitel über die deutschen Lehnwörter, die Memić auf verschiedenen sprachlichen Ebenen (Phonologie, Morphologie, Semantik) untersucht und ihre Adaption ins Bosnische aufzeigt. Er beschreibt das Bosnische als Nehmersprache und das Deutsche als Gebersprache. Das Phonem /i/ beispielsweise entspricht sowohl im Deutschen als auch im Bosnischen gleichen Artikulationsregeln. Als Beispiel nennt Memić das deutsche Wort „Blitz“ [blitzs], welches im Bosnischen „blic“ [blits] heißt. In diesem Fall stimmen die lautlichen Merkmale des bosnischen Wortes mit den lautlichen Merkmalen des deutschen Wortes überein.²⁶³ Auf morphologischer Ebene wird bei sehr vielen deutschen Lehnwörtern das fremd gebundene Morphem durch das entsprechende bosnische Morphem ersetzt wie beispielsweise beim Wort „ferije“ (dt. Ferien).²⁶⁴

Memić beschreibt die Adaption der deutschen Lehnwörter sehr ausführlich und gibt zahlreiche Beispiele von noch gebräuchlichen Lehnwörtern deutscher Herkunft an, die er bei Einwohnern von Sarajevo erfasst hat. Im Anschluss daran folgt eine statistische Auswertung der Daten auf den einzelnen sprachlichen Ebenen und ein nach Sachgebieten (Speisen und Mahlzeiten, Haushalt und Kleidung u.a.) eingeteiltes Glossar der deutschen Lehnwörter. Es wurden ca. 700 Stichwörter erhoben, die mit ihren Variationen und Ableitungen insgesamt 1000 Ausdrücke ergeben. Im Glossar zeigt Memić auch die soziolinguistische Herkunft der Lehnwörter auf, wobei er die diastratische Varietätenverteilung des Deutschen in Österreich besonders berücksichtigt.

²⁶³ Vgl. Memić (2005), S. 122; 124.

²⁶⁴ Vgl. Memić (2005), S. 170.

Das im Jahr 2006 publizierte Werk *Entlehnungen aus dem österreichischen Deutsch in der Stadtsprache von Sarajevo* von Nedad Memić ist mit seiner Dissertation fast ident und erschien in den von Peter Wiesinger herausgegebenen Schriften zur deutschen Sprache in Österreich.

Memić hat mit seiner Untersuchung der Entlehnungen aus dem österreichischen Deutsch einen wichtigen Beitrag für die Erforschung des b/k/s-deutschen Sprachkontakts geleistet und eine gute Grundlage zur weiteren Erforschung des Lehnwortmaterials geschaffen.

Im 9. Beiheft der Zagreber Germanistischen Beiträge (2006) erschien der Beitrag *Deutsche Lehnwörter in nordkroatischen Dialekten* von Hannes Scheutz. Es handelt sich um Fallstudien zur Phonologie und Morphologie der deutschen Lehnwörter in den kroatischen Dialekten der Region Podravina rund um die Stadt Đurđevac. Die Stadt Đurđevac war bereits Untersuchungsgebiet in der Arbeit von Velimir Piškorec (1997). Scheutz übernimmt das Datenmaterial von Piškorec und legt die systematische Erfassung von Adaptionsprozessen bei der Übernahme der deutschen Wörter in das kroatische System als sein Ziel fest. Er stellt zunächst das Untersuchungsgebiet genauer dar und betont, dass die zahlreichen deutschen Lehnwörter in dieser Region das „zwangsläufige Ergebnis des deutsch-kroatischen Sprachkontakts“²⁶⁵ sind. Die Region Podravina war von 1527 bis zum Zerfall der Donaumonarchie Teil des Habsburgerreichs. Die Militärgrenze stellt einen wichtigen Berührungspunkt zwischen dem Deutschen und Kroatischen dar, denn die deutsche Sprache nahm im Territorium der Militärgrenze den Status einer Amts-, Kommando- und Unterrichtssprache ein.²⁶⁶

Im zweiten Teil des Beitrags beschreibt Scheutz die verschiedenen Strategien der phonetisch-phonologischen Adaption und liefert entsprechende Beispiele. Bei vorhandenen Entsprechungen in den Systemen beider Kontaktsprachen werden diese auch als gleiche Elemente identifiziert und entsprechend realisiert. Zeigen sich jedoch spezifische Veränderungen im Vergleich von Ausgangswort und Lehnwort ist dies auf verschiedene Strategien der Adaption zurückzuführen. Scheutz nennt die Segmentsubstitution, Segmentalternanz, Silbenstrukturanpassung und die Elision.²⁶⁷

²⁶⁵ Scheutz (2006), S. 23.

²⁶⁶ Vgl. Scheutz (2006), S. 23-24.

²⁶⁷ Vgl. Scheutz (2006), S. 25.

Im dritten Teil geht Scheutz auf die Lehnwortmorphologie näher ein und stellt die flexionsmorphologische und wortbildungsmorphologische Integration der deutschen Wörter dar. Die flexionsmorphologische Integration bedeutet, dass die Lehnwörter aus einem nach deutschem Lautbild entstandenen Stammorphem und einem kroatischen Deklinations- oder Konjugationssuffix bestehen (Bsp.: *friški* - frisch), d.h. das deutsche Wort wird in das Flexionssystem der Nehmersprache (Kroatisch) übernommen. Die maximale Stufe der Lehnwortintegration ist dann erreicht, wenn Wortbildungsregeln der Nehmersprache auf dem übernommenen Wort operieren (Bsp.: *apatekaritsa* - Apothekerin, Derivation; *spajzapijanets* – „geheimer Alkoholiker“, Kompositum aus dem Lehnwort *spajza* - Speisekammer und kroat. *pijanets* - Trunkenbold).²⁶⁸

Scheutz stellt die Adaptionsprozesse in den Fokus und schenkt anderen Aspekten der Lehnwörter keine Beachtung.

Ein weiterer interessanter Beitrag im 9. Beiheft der Zagreber Germanistischen Beiträge stammt von Aneta Stojić. Sie spricht in ihrem Beitrag über den Status der deutschen Lehnwörter im Kroatischen. Sie untersuchte zwei einsprachige kroatische Wörterbücher, um die unterschiedliche Behandlung der deutschen Lehnwörter aufzuzeigen. Ihre Analyse erfolgte nach vier Kriterien: wahre Herkunft der Entlehnung, Grad der Integriertheit im Sprachsystem, Zeit der Entlehnung und Verhältnis des deutschen Lehnwortes zur kroatischen Standardsprache.²⁶⁹

Bereits Stejpan Babić hatte dieselben Kriterien angewendet und zwischen echten und unechten Germanismen sowie Halbgermanismen unterschieden²⁷⁰.

Stojić stellt die vier Kriterien genau dar und liefert auch konkrete Beispiele. Beim Grad der Integriertheit im Sprachsystem differenziert sie zwischen Wort aus einer fremden Sprache (meist Termini aus dem Bereich der Philosophie und Literatur, Bsp.: Weltschmerz), Fremdwort (aus einer fremden Sprache übernommener Ausdruck, der sich nicht ganz in das System der Sprache angepasst hat, Bsp.: *šnicl*), eingebürgertes Lehnwort (vollkommen assimiliertes Wort, Bsp.: *kralj*) und assimiliertes Lehnwort (völlig in die kroatische Standardsprache integrierter Ausdruck, Bsp.: *lager*). Die eingebürgerten und assimilierten Lehnwörter werden als kroatische Wörter angesehen.²⁷¹

²⁶⁸ Vgl. Scheutz (2006), S.31-33.

²⁶⁹ Vgl. Stojić (2006), S. 37-38.

²⁷⁰ Vgl. Babić (1986), S. 4.

²⁷¹ Vgl. Stojić (2006), S. 39-40.

Stojić gelangt zu dem Fazit, dass nur ein geringer Teil der deutschen Lehnwörter den standardsprachlichen Status im Kroatischen haben. Der Großteil der Lehnwörter ist auf die Umgangs- und Regionalsprache beschränkt.²⁷²

Im Jahr 2007 erschien das Werk *Germanismen im Serbischen und Kroatischen* von Biljana Golubović, welches eine leicht überarbeitete Fassung ihrer Dissertation aus dem Jahr 2005 ist. Golubović geht zunächst auf allgemeine sprachtheoretische Aspekte des Sprachkontakts und die historischen Gegebenheiten der serbisch/kroatisch-deutschen Sprachkontakte ein. Sie beschreibt auch die serbische und kroatische Lexikographie sowie die Behandlung der Germanismen in den beiden Sprachen. Sie betont, dass das Verhalten gegenüber dem deutschen Einfluss in den beiden Sprachgebieten sehr unterschiedlich war. Der seit dem 19. Jahrhundert bestehende Sprachpurismus in Kroatien führte zu einer veränderten Einstellung in Bezug auf die Germanismen als im serbischen Sprachraum. In Kroatien wurden Germanismen bewusst zurückgedrängt.²⁷³

In weiterer Folge geht sie auf die Lexik deutschen Ursprungs in den serbischen und kroatischen Standardsprachen ein. Sie teilt die Germanismen in drei Schichten ein: Deutsch als direkte Quelle, Deutsch als Vermittlersprache, Deutsch als Modell. Daraus ergeben sich substantielle (Deutsch als direkte Quelle), internationale (Deutsch als Vermittlersprache) und strukturelle (Deutsch als Modell) Germanismen.²⁷⁴

Sie führt dieselbe Unterscheidung wie bereits Stjepan Babić durch, verwendet jedoch andere Bezeichnungen dafür.

Sie beschreibt dann die Germanismen im serbischen und kroatischen Substandard und gliedert diese nach zeitlichen, territorialen und funktionalen Aspekten. Im nächsten Kapitel geht sie auf die orthographische, phonologische und morphologische Adaption der Lexik deutschen Ursprungs ein.

Im Anhang liefert sie ein „Wörterbuch“ der substantiellen Germanismen im Serbischen und Kroatischen, welches insgesamt 3982 Einträge enthält. Die Zusammenstellung erfolgte mit dem Wortmaterial mehrerer Fremdwörterbücher.

²⁷² Vgl. Stojić (2006), S. 47.

²⁷³ Vgl. Golubović (2007), S. 12.

²⁷⁴ Vgl. Golubović (2007), S. 65-66.

Anders als bei vielen vorangegangenen Forschungsarbeiten differenziert Golubović zwischen dem serbischen und kroatischen Sprachraum sehr genau und zeigt sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede in Bezug auf die Germanismen auf. Viele Arbeiten gehen von der gemeinsamen serbokroatischen Sprache aus und schenken der unterschiedlichen Haltung gegenüber dem deutschen Einfluss in den beiden Sprachräumen nur wenig Beachtung.

Sabine Kirfels Beitrag *Lehnprägungen als Ergebnis deutsch-serbischen Sprachkontakts: posrbice in slavenoserbischer Zeit* wurde im Jahr 2008 in einer Festschrift publiziert. Darin beschreibt sie die Geschichte des deutsch-serbischen Sprachkontakts und führt zahlreiche Beispiele von Wörtern mit deutscher Herkunft an. Im Vordergrund ihrer Untersuchung stehen die Lehnprägungen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts (1780-1820). Sie stellt auch die damalige politische und kulturelle Situation des serbischen Sprachraums dar. Die Grundlage ihrer Untersuchung bildet das Material aus den Wörterbüchern von Velimir Mihajlović aus den Jahren 1982 und 1984, der 249 Quellen für seine zweibändige Arbeit genutzt hatte.²⁷⁵ Insgesamt identifiziert Kirfel 95 Lehnprägungen, bei denen das Deutsche als Geber- oder Vermittlersprache fungierte.

Im Sammelband *Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum* aus dem Jahr 2009 sind zahlreiche Beiträge erschienen, die Interferenzen zwischen dem Deutschen und Südslawischen behandeln.

Angela Bernardić schildert in ihrem Beitrag *Anteil von Germanismen in den modernen Sprachen im Raum von Bosnien und Herzegowina* die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Entlehnungen sowie die Bedeutung und Verwendung der deutschen Lehnwörter in den Sprachen B/K/S. Sie beschreibt zunächst die Sprachenlage in Bosnien und Herzegowina und geht dann kurz auf die historischen Gegebenheiten der deutsch-bosnisch-herzegowinischen Kontakte ein. Im Anschluss stellt sie eine genaue Abgrenzung der unterschiedlichen Entlehnungsarten (Germanismus, Lehnübersetzung, assimiliertes Lehnwort, Teillehnwort, Lehnbedeutung)²⁷⁶ dar.

Wie bereits erwähnt, wird hier keine einheitliche Terminologie in der Forschung verwendet, aber es zeigt sich immer deutlicher, dass im Vergleich zu älteren Forschungsarbeiten eine genaue Differenzierung bei der Art der Entlehnungen vorgenommen wird.

²⁷⁵ Vgl. Kirfel (2008), S. 289.

²⁷⁶ Vgl. Bernardić (2009), S. 55-58.

Bernardić liefert bei jeder Kategorie einige Beispiele und fügt am Ende des Beitrags ein Verzeichnis der Germanismen im B/K/S hinzu. Sie vertritt den Standpunkt, dass die Fremdwörter keine Gefährdung für die Sprachen B/K/S darstellen und es unmöglich wäre den Bedarf einer Sprache an Fremdwörtern zu ignorieren.²⁷⁷

Der nächste Beitrag des Sammelbandes *Mobilität und Kontakt* (2009) stammt von Aleksandra Šćukanec und beleuchtet die deutschen Familiennamen in Kroatien. Durch die historische Besiedlung deutschsprachiger Bevölkerung in Kroatien sind durch die Nachkommen dieser immer noch Familiennamen deutschen Ursprungs in Kroatien aufzufinden. Die meisten deutschen Familiennamen finden sich in nördlichen, nordwestlichen und östlichen Teilen Kroatiens. Die Untersuchung von Šćukanec ist auf Zagreb und seine Umgebung beschränkt.

Šćukanec stellt zunächst die verschiedenen Arten der Bildung deutscher Familiennamen dar: Familiennamen, die sich aus Berufen ableiten (Bsp.: Schmid, Zimmermann), Übernahmen auffälliger Merkmale wie Körpergröße oder Haut- bzw. Haarfarbe (Bsp.: Klein, Lang, Braun), Benennung nach Rufnamen (Bsp.: Werner, Peter) und Herkunftsnamen (Bsp.: Böhm, Sachs). Deutsche Familiennamen sind in Kroatien ab dem 13. Jahrhundert vorzufinden. Die Träger solcher Familiennamen waren meist Handwerker, Bergarbeiter oder Offiziere.²⁷⁸

In ihrer Analyse gruppiert Šćukanec die Familiennamen nach phonologischen und orthographischen Adaptionsmodellen, da Familiennamen zu den Eigennamen gezählt werden und daher als Lehnwörter zu klassifizieren sind. Sie unterscheidet zwischen deutschen Formen (Bsp.: Schmidt), kroatischen Formen (Bsp.: Bühler < Birer, Wittmann < Vitman), kombinierten Formen (Bsp.: Waldmann < Waldman) sowie Familiennamen deutschen Ursprungs mit kroatischen Endungen (Bsp.: Meier, Mayer, Meyer < Majerić, Majerović).²⁷⁹ Bei den Familiennamen, bei denen sich die Semantik erkennen lässt, wird eine dementsprechende Klassifizierung durchgeführt (Bsp.: Berufe: Goldschmied; Tiere und Pflanzen: Adler).²⁸⁰ Bei den kroatischen Formen wird die phonologische und orthographische Adaption dargestellt. Im Anschluss an die Analyse liefert Šćukanec eine Liste der 15 häufigsten Familiennamen deutschen Ursprungs in Zagreb und seiner Umgebung. An erster Stelle befindet sich der Familienname „Majer“.²⁸¹

²⁷⁷ Vgl. Bernardić (2009), S. 59.

²⁷⁸ Vgl. Šćukanec (2009), S. 101.

²⁷⁹ Vgl. Šćukanec (2009), S. 102-103.

²⁸⁰ Vgl. Šćukanec (2009), S. 104.

²⁸¹ Vgl. Šćukanec (2009), S. 108.

Šćukanec untersucht einen interessanten Aspekt, der bislang nur beiläufig in den Arbeiten zum b/k/s-deutschen Sprachkontakt Erwähnung fand.

Sie beschäftigte sich auch mit den Interferenzen zwischen dem Deutschen und Burgenlandkroatischen und führt ihre Ergebnisse in ihrer Monographie *Njemačko-hrvatski jezični dodiri u Gradišću* aus dem Jahr 2011 an. Das Werk ist in kroatischer Sprache verfasst und wird hier nicht näher behandelt.

Ebenfalls im Sammelband *Mobilität und Kontakt* (2009) enthalten ist der Beitrag *Kroatische Phraseologismen mit einem deutschen Lehnwort als Basiskomponente* von Tomislav Talanga. Wie bereits am Titel ersichtlich untersucht Talanga die Phraseologismen, die aus dem Deutschen ins Kroatische entlehnt wurden. Im Vergleich zu einem entlehnten Einzelwort ist die Entlehnung eines Phraseologismus von ganz anderen Merkmalen gekennzeichnet. In der Regel treten entlehnte Phraseologismen als Halbübersetzungen mit oder ohne semantischer Modifizierung auf. Die betreffende Basiskomponente wird dabei nicht übersetzt. Bsp.: mit morphosyntaktisch-lexikalischer Äquivalenz: kroat. imati peh - dt. Pech haben; mit morphosyntaktischer und/oder lexikalischer Differenz: kroat. iznositi prljavi veš - dt. schmutzige Wäsche waschen; kroat. smjestiti nekome kajlu - dt. einen Keil zwischen zwei Menschen treiben. Vollübersetzte entlehnte deutsche Phraseologismen kommen sehr selten vor, meist sind sie viel später durch sekundäre, puristische Eingriffe entstanden. In diesen Fällen wurde auch die betreffende Basiskomponente lehnübersetzt oder durch ein anderes Substantiv ersetzt (Bsp.: dt. in Zeitnot geraten, kroat. primäre Bildung: biti u cajtnotu, kroat. sekundäre Bildung: biti u vremenskom tjesnacu).²⁸²

Talanga differenziert auch genau bei der Entstehungsart der Phraseologismen. Neben den herkömmlich entlehnten Phraseologismen gibt es auch Phraseologismen mit einem deutschen Lehnwort als Basiskomponente, die vermutlich in Kroatien entstanden sind, da es keine entsprechenden Phraseologismen im Deutschen gibt. Dies bedeutet, dass zunächst ein Einzelwort aus dem Deutschen entlehnt wurde und dann als Basiskomponente zum Aufbau einer kroatischen idiomatischen Wendung verwendet wurde. Bsp.: kroat. imati dobar cug (dt. Zug), dt. Entsprechung: „viel Alkohol trinken/vertragen“.²⁸³

Talanga beschreibt in weiterer Folge einige morphologische und die Wortbildung betreffende Entwicklungen der Phraseologismen. Aus seinem aus 172 Phraseologismen bestehendem

²⁸² Vgl. Talanga (2009), S. 129-131.

²⁸³ Vgl. Talanga (2009), S. 131-132.

Korpus zieht er den Schluss, dass der Großteil in einsprachigen kroatischen Kreisen entstanden ist. Auch ist die Entstehung neuer Phraseologismen besonders in der gesprochenen Sprache immer noch gegeben.²⁸⁴

Ein weiterer Beitrag des genannten Sammelbandes stammt von Zrinka Ćoralic und trägt den Titel *Deutsche Lehnwörter im bosnischen kulinarischen Wortschatz*. Wie auch schon Margitta Schnell-Živanović beschäftigt sich auch Ćoralic mit den deutschen Lehnwörtern in der Küchensprache, wobei unterschiedliche Gebiete (Bosnien, Serbien) untersucht wurden. Die Grundlagen für die Analyse von Ćoralic bilden die Zeitschriften „Dnevni avaz“, „Oslobodjenje“ und „Azra“. Sie präsentiert das aus den Zeitschriften entnommene Lehngut in einer Wortliste, die insgesamt 461 Germanismen enthält. Wie bereits bei anderen Untersuchungen ersichtlich wurde, sind die Substantive am meisten vertreten. Beispiele sind: čokolada - Schokolade, paradajz - Paradeiser, palačinka - Palatschinke, kuglof - Gugelhupf.²⁸⁵ In tabellarischer Form führt sie auch das quantitative Vorkommen der Belege in den angeführten Zeitschriften an. In weiterer Folge gliedert sie die Germanismen in unterschiedliche Sachbereiche (Kochgeschirr, Besteck, Gewürze, Obst und Gemüse u.a.). Ćoralic geht auch kurz auf die phonologische und morphologische Anpassung der Lehnwörter ein.

Der nächste Beitrag des genannten Sammelbandes ist *Germanismen in den Phraseologismen des kroatischen Jargons* von Anita Pavić Pintarić. Sie greift erneut die Thematik der entlehnten Phraseologismen auf. Im Unterschied zu Talanga untersucht Pavić Pintarić die Phraseologismen im kroatischen Slang, d.h. in einer derben und überschwänglichen gesprochenen Sprache. Ihre Untersuchung beschränkt sich auf die morphosyntaktische und semantische Ebene. Sie geht zunächst auf die Struktur der Phraseologismen mit Germanismen ein und beschreibt dann die Ersetzbarkeit der Germanismen und die Unterschiede zu den deutschen Entsprechungen der Phraseologismen. Bei der semantischen Analyse ordnet sie die Germanismen nach semantischen Bereichen (Haushalt/Nutzgegenstände, Handwerk, Kleidung und Schuhe u.a.) und gliedert sie in unterschiedliche phraseosemantische Gruppen (Lob und Kritik, Glück und Unglück, Liebe und Hass u.a.)²⁸⁶. Sie beschreibt auch die Expressivität der Phraseologismen und geht auf die phraseologische Synonymie näher ein.

²⁸⁴ Vgl. Talanga (2009), S. 139.

²⁸⁵ Vgl. Ćoralic (2009), S. 154-155.

²⁸⁶ Vgl. Pavić Pintarić (2009), S. 169-170.

Ein weiterer Beitrag des Sammelbandes *Mobilität und Kontakt* (2009) stammt von Ivana Benzon: *Das Konzept der ‚Zeit‘ und die kroatischen Germanismen der Stadt Split*. Benzons Untersuchung ist sehr spezifisch und analysiert „welche Aspekte des Konzepts der ‚Zeit‘ durch Germanismen im Kroatischen realisiert werden“²⁸⁷, wobei das Untersuchungsgebiet auf die dalmatinische Hauptstadt Split begrenzt ist. Die Belege sind aus verschiedenen Wörterbüchern entnommen worden, die dann in Form eines Fragebogens an zahlreiche Personen unterschiedlichen Alters verteilt wurden. Alle Befragten haben Kroatisch als Muttersprache und sind gebürtige Splitter oder leben seit mehr als 30 Jahren in Split. Die Ergebnisse zeigen, dass die mittlere Generation in Split mehr Germanismen gebraucht als die älteste Generation.²⁸⁸

Benzon zeigt in tabellarischer Form die Bekanntheit der Germanismen sowie die am häufigsten und am wenigsten gebrauchten Germanismen. Der am häufigsten gebrauchte Germanismus in Bezug auf den Aspekt der ‚Zeit‘ ist „biti knap s vremenom“²⁸⁹ (dt. mit der Zeit knapp sein). Bei der semantischen Beschreibung der Germanismen gliedert sie diese in sieben semantische Felder (chronologische Zeit, Modalitäten, Reisen und Verkehr u.a.), die sie wiederum in weitere Unterfelder unterteilt. Als Beispiel soll hier der Germanismus „vekerica“ (dt. Wecker) genannt werden²⁹⁰. Der Großteil der untersuchten Germanismen wird als Komponente verschiedenartiger phraseologischer Wortverbindungen verwendet (Bsp.: [na]riktati sat - die Uhr richtig einstellen)²⁹¹. Benzon betont, dass die Germanismen sowohl in der gesprochenen Sprache als auch in der geschriebenen Sprache der Massenmedien gebraucht werden. Meist wird zu Germanismen gegriffen, um eine überzeugendere Wirkung in der alltäglichen Kommunikation zu erzielen. Manchmal werden Germanismen gezielt gebraucht, um eine „deutsche Atmosphäre“ oder einen humoristischen Effekt zu bewirken.²⁹²

Der Beitrag von Benzon untersucht einen sehr spezifischen Aspekt der deutschen Lehnwörter in der kroatischen Sprache. Wie bereits mehrfach erwähnt, sind neuere Forschungen auf konkrete Städte oder Gebiete beschränkt, so auch die Untersuchung von Benzon, die sich nur auf die Stadt Split bezieht.

²⁸⁷ Benzon (2009), S. 175.

²⁸⁸ Vgl. Benzon (2009), S. 176.

²⁸⁹ Vgl. Benzon (2009), S. 177.

²⁹⁰ Vgl. Benzon (2009), S. 179.

²⁹¹ Vgl. Benzon (2009), S. 180.

²⁹² Vgl. Benzon (2009), S. 185.

Der letzte für diese Forschungsgeschichte interessante Beitrag aus dem Sammelband *Mobilität und Kontakt* (2009) trägt den Titel *Die Anpassung und die Verwendung der Verben deutscher Herkunft in kroatischen Massenmedien*. Tomislav Krpan stellt die Verben, welche die zweithäufigste Wortart bei den Entlehnungen sind, in den Fokus seiner Untersuchung. Das Korpus der Germanismen entstand im Laufe mehrerer Jahre (1995-2008) und besteht aus mehreren Ausgaben verschiedener kroatischer Tages- und Wochenzeitungen.²⁹³ Krpan beschreibt zunächst die Anpassungsprozeduren der Verben im Bereich der Wortbildung und geht dann auf die semantische und syntaktische Integration der entlehnten Verben in Texten ein.

Trotz des knappen Umfangs der genannten Beiträge des Sammelbandes *Mobilität und Kontakt* (2009) sind diese von besonderer Bedeutung für die b/k/s-deutsche Sprachkontaktforschung, da vorwiegend sehr spezifische Aspekte untersucht werden. Die Beiträge enthalten in jeder Hinsicht sehr genaue Differenzierungen und Abgrenzungen der untersuchten Interferenzen und liefern keine bloßen Sammlungen von deutschen Lehnwörtern.

In jüngerer Zeit sind zwei relevante Diplomarbeiten an der Universität Wien erschienen, welche die deutschen Lehnwörter in den Sprachen B/K/S behandeln. Aus dem Jahr 2010 stammt die Arbeit *Deutsche Lehnwörter im Bosnischen. Geschichte und aktuelle Entwicklungen* von Jasmina Tulić. Sie beschreibt zunächst die historischen Hintergründe der Entlehnungen und geht dann auf die Sprachensituation des ehemaligen Jugoslawiens näher ein. Es werden auch grundlegende Begriffe der Sprachkontakt- und Lehnwortforschung definiert und im Anschluss folgt die Erläuterung der lautlichen und morphologischen Adaption der Lehnwörter im Bosnischen.

Die aus ihrer Untersuchung hervorgegangenen deutschen Lehnwörter werden in einem nach Sachgebieten geordneten Verzeichnis aufgelistet. Das Untersuchungsgebiet ist auf die Stadt Tuzla beschränkt und stützt sich auf das Lehnwortmaterial von Glovacki-Bernardi, Pišorec und Mrazović. Es wurden 90 Lehnwörter herausgefiltert, deren Bekanntheitsgrad und Verwendungshäufigkeit mittels einer Umfrage untersucht wurden. An der Umfrage beteiligten sich insgesamt 50 Personen im Alter von 14 bis 80 Jahren mit unterschiedlichen Bildungsgraden.²⁹⁴ Wie bereits bei zahlreichen Untersuchungen festgestellt worden ist, kennt und ge-

²⁹³ Vgl. Krpan (2009), S. 210.

²⁹⁴ Vgl. Tulić (2010), S. 76.

braucht die ältere Generation die meisten deutschen Lehnwörter. Die Jugendlichen kennen nur sehr wenige Germanismen. Tulić kommt auch zu dem Schluss, dass nicht nur das Alter, sondern auch der Bildungsgrad für die Kenntnis und den Gebrauch von Germanismen ausschlaggebend ist.²⁹⁵

Die zweite Diplomarbeit ist aus dem Jahr 2013 und trägt den Titel *Sprachkontakt Deutsch – Bosnisch, Kroatisch und Serbisch*. Sie wurde von Emina Pirkić verfasst und enthält, ähnlich wie bei Tulić, theoretische Auseinandersetzungen mit dem historischen Hintergrund des b/k/s-deutschen Sprachkontakts sowie den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Sprachen B/K/S. Pirkić untersucht das deutsche Lehnwort im Wortschatz der bosnischen, kroatischen und serbischen Sprache und stellt dieses gegenüber, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten darzustellen. Die Untersuchung des Wortschatzes stützt sich auf das gesammelte Lehnwortgut von Piškorec, Mrazović, Memić und Glovacki-Bernardi. Alle vier Untersuchungen sind auf spezifische Städte beschränkt (Đurđevac, Zagreb, Novi Sad, Sarajevo), welche die drei Sprachen repräsentieren. Für das Kroatische gibt es mit Zagreb und Đurđevac zwei Städte.

Pirkić stellt eine ungleiche Verteilung des deutschen Lehnworts in den Sprachen B/K/S fest, welche auf die unterschiedliche Dauer und Intensität des Kontakts mit dem Deutschen zurückzuführen ist.²⁹⁶ Die Anzahl der Entlehnungen ist im Vergleich zu älteren Untersuchungen gesunken. Obwohl die kroatischen Städte Đurđevac und Zagreb nur wenige Kilometer voneinander entfernt sind, zeigen sich Unterschiede bei der Realisierung der Lehnwörter. Pirkić gibt als möglichen Grund die unterschiedlichen Mundarten (kajkavisch/štokavisch) der beiden Städte an. Dennoch betont Pirkić, dass die Gemeinsamkeiten beim deutschen Lehnwort in den Sprachen B/K/S überwiegen. Allgemein ist aber in allen drei Sprachen ein Schwund des deutschen Lehnworts zu beobachten. Die jüngeren Generationen verstehen und verwenden immer weniger deutsche Lehnwörter.²⁹⁷

²⁹⁵ Vgl. Tulić (2010), S. 79.

²⁹⁶ Vgl. Pirkić (2013), S. 53.

²⁹⁷ Vgl. Pirkić (2013), S. 101-104.

5.2.Fazit und Ausblick

Die angeführten Werke und Arbeiten zur Interferenz südslawischer Sprachen mit Deutsch sind nur ein Teil zahlreicher Forschungen auf diesem Gebiet. Diese Forschungsgeschichte enthält vor allem Werke und Arbeiten deutschsprachiger Sprachwissenschaftler. Es sind noch weitaus mehr Forschungsarbeiten aus dem südslawischen Sprachraum und auch aus anderen Ländern vorhanden, die hier nur teilweise berücksichtigt wurden. Zudem haben viele Sprachwissenschaftler ihre Untersuchungen mehrfach in Sammelbänden und Zeitschriften publiziert, sodass eine vollständige Auflistung aller Veröffentlichungen den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Allgemein kann man sagen, dass der Großteil der Werke zur b/k/s-deutschen Sprachkontaktforschung die deutschen Einflüsse auf die südslawischen Sprachen behandelt und untersucht. Es gibt nur wenige Arbeiten, welche die slawischen Einflüsse in der deutschen Sprache untersuchen. Ein äußerst wichtiger Punkt ist, dass die meisten Forschungsarbeiten die Interferenzen auf lexikalischer Ebene behandeln, nur wenige Untersuchungen berücksichtigen auch die Interferenzen anderer sprachlicher Ebenen. Bei den anfänglichen Arbeiten zum deutschen Einfluss auf die südslawische Lexik wird nicht genau differenziert, ob es sich bei den angegebenen Beispielen um Fremdwörter, Lehnwörter oder Lehnübersetzungen handelt. Neuere Arbeiten hingegen grenzen dies genau ab, aber es wird hierbei eine unterschiedliche Terminologie verwendet. Des Weiteren beschränken sich die neueren Untersuchungen auf ein bestimmtes regionales Gebiet und/oder eine bestimmte zeitliche Periode. Meist wird auch ein spezifischer Aspekt (z.B. Küchenterminologie etc.) in den Vordergrund gestellt. Allgemein kann jedoch beobachtet werden, dass das deutsche Lehngut in den Sprachen B/K/S stark zurückgegangen ist.

Die Forschungen auf dem Gebiet des b/k/s-deutschen Sprachkontakts können als ausgeschöpft angesehen werden, da es keine neuen Erkenntnisse mehr gibt, sondern lediglich immer spezifischere Untersuchungen vorgenommen werden, die sich aber auf das bereits gesammelte Lehnwortmaterial wichtiger Forschungsarbeiten stützen. Die Blüte des deutschen Einflusses auf die südslawischen Sprachen war im 18. und 19. Jahrhundert. Aus dieser Periode entstammen zahlreiche Entlehnungen, die vielfach untersucht wurden. Die zukünftigen Forschungsarbeiten werden vor allem die englischen Einflüsse, die in den letzten Jahren sehr stark zugenommen haben, untersuchen.

6. ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit behandelt den südslawisch-deutschen Sprachkontakt und liefert eine ausführliche Forschungsgeschichte zur Interferenz südslawischer Sprachen und Deutsch. Zu Beginn wurden zunächst theoretische Aspekte des Sprachkontakts beleuchtet. Es wurden zahlreiche Definitionen des Begriffs Sprachkontakt sowie die Auslöser des Sprachkontakts näher erläutert. In weiterer Folge wurde der Begriff Interferenz definiert, wobei sich eine terminologische Uneinigkeit in der Literatur gezeigt hatte. Uriel Weinreichs *Languages in contact* kann in diesem Zusammenhang als äußerst wichtiges Werk betrachtet werden.

Im Anschluss daran wurden die verschiedenen Erscheinungsformen der sprachlichen Interferenz beschrieben. Die sprachlichen Spuren jedes Sprachkontakts sind in aktuellen sowie langfristigen Wirkungen einzuteilen. Das Ausländerregister und das Codeswitching sind unmittelbare Folgen, die beim Kontakt von zwei oder mehr Sprachen entstehen. Weiters sind diese beiden Interferenzphänomene auf das sprechende Individuum beschränkt. Die Entlehnung hingegen ist eine langfristige Folge des Sprachkontakts und bezieht sich auf die gesamte Sprachgemeinschaft.

Im Kapitel über die südslawischen Sprachen wird nach einem kurzen einleitenden Teil der Fokus auf die Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch gelegt. Es wird zuerst auf allgemeine Fakten und sprachgeschichtliche Aspekte der drei Sprachen eingegangen. Im ehemaligen Jugoslawien lautete die Bezeichnung der Standardsprache serbokroatisch, doch die ethnischen Konflikte der einzelnen Völker hatte eine Trennung in mittlerweile vier Einzelsprachen zur Folge. Die Sprachen Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und auch Montenegrinisch werden heute offiziell als Einzelsprachen angesehen.

Bei der Auseinandersetzung mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden dieser Sprachen wird deutlich, dass eine klare Abgrenzung in linguistischer Hinsicht nicht möglich ist. Es wird durchwegs die Position eingenommen, dass es nur minimale Unterschiede gibt und dass eine gegenseitige Verständigung ohne Schwierigkeiten gegeben ist.

Die historischen Hintergründe des Sprachkontakts wurden im darauffolgenden Kapitel genau dargestellt. Die Geschichte zeigt, dass es zahlreiche Berührungen zwischen deutschsprachigen Völkern und dem südslawischen Sprachraum gegeben hat. Die meisten Berührungen fanden

im 18. und 19. Jahrhundert statt, dies zeigt auch die Fülle der deutschen Lehnwörter in den Sprachen B/K/S auf. Auffallend ist auch eine regionale Unausgewogenheit des deutschen Einflusses. Kroatien genoss aufgrund der Nähe zum deutschen Sprachraum den meisten Einfluss des Deutschtums. Die meisten deutschen Lehnwörter finden sich in der Terminologie der Bergwerke und Handwerker, die auf deutsche Siedler in südslawischen Gebieten zurückzuführen sind. Viele der Lehnwörter sind bis heute in der Umgangssprache, aber auch in der Schriftsprache des B/K/S vorzufinden. Der Kontakt zwischen dem deutschen und südslawischen Sprachraum ist seit dem 19. Jahrhundert kontinuierlich geringer geworden, aber nie komplett versiegt.

Der Hauptteil der Arbeit befasst sich mit der Forschungsgeschichte zur Interferenz südslawischer Sprachen und Deutsch, wobei auch hier die Sprachen B/K/S im Vordergrund stehen. Es wird eine chronologische Darstellung der Forschungsarbeiten dieses Untersuchungsgebietes unternommen. Es werden auch einige Werke, die den slawisch-deutschen Sprachkontakt behandeln erwähnt. Der Beginn der südslawisch-deutschen Sprachkontaktforschung ist mit den Arbeiten von Miloš Trivunac aus den Jahren 1937 und 1941 markiert. Es folgen zahlreiche Untersuchungen der deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen, wie beispielsweise die Arbeiten von Hildegard Striedter-Temps und Edmund Schneeweis. Beide liefern ausführliche Verzeichnisse der deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen und gliedern diese nach verschiedenen Sachgebieten. Die beiden Werke bilden eine wichtige Grundlage für nachfolgende Forschungen auf diesem Gebiet.

Es gibt sehr viele Beiträge in Sammelbänden und Zeitschriften, welche die Interferenzen zwischen dem Deutschen und den Sprachen B/K/S behandeln. Zahlreiche Dissertationen und Diplomarbeiten haben ebenfalls den b/k/s-deutschen Sprachkontakt und seine Folgen zum Thema. Viele Untersuchungen legen den Fokus auf die Erforschung der Interferenzen auf lexikalischer Ebene. Es zeigt sich in diesem Zusammenhang, dass die älteren Generationen mehr deutsche Lehnwörter verstehen und gebrauchen als die jüngeren Generationen. Allgemein kann man sagen, dass der Bestand des deutschen Lehnguts in den Sprachen B/K/S deutlich geringer geworden ist. Ältere Untersuchungen listen in ihren Verzeichnissen mehr deutsche Lehnwörter als neuere Untersuchungen auf. In den letzten zehn Jahren ist die Anzahl der Untersuchungen zu den b/k/s-deutschen Interferenzen signifikant gesunken. Der deutsche Einfluss verliert immer mehr an Bedeutung und englische Einflüsse in den Sprachen B/K/S werden immer wichtiger.

7. LITERATURVERZEICHNIS

Abel, Marlena: Slawismen in deutschen Rotwelsch-Dialekten. Wiesbaden: Harrassowitz 2004. (Sondersprachenforschung 9)

Appel, René / Muysken, Pieter: Language Contact and Bilingualism. Amsterdam: University Press 2005.

Babić, Stjepan: Deutsche Lehnwörter in der kroatischen Literatursprache. In: Olesch, Reinhold / Rothe, Hans (Hg.): Festschrift für Herbert Bräuer zum 65. Geburtstag am 14. April 1986. Köln u.a.: Böhlau 1986, S.1-13. (Slavistische Forschungen 53)

Bechert, Johannes / Wildgen, Wolfgang: Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1991.

Bellmann, Günter: Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1971. (Studia Linguistica Germanica 4)

Benzon, Ivana: Das Konzept der ‚Zeit‘ und die kroatischen Germanismen der Stadt Split. In: Kabić, Slavija / Lovrić, Goran (Hg.): Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum. Zadar: Sveučilište u Zadru 2009, S. 175-186.

Bernardić, Angela: Anteil von Germanismen in den modernen Sprachen im Raum von Bosnien und Herzegowina. In: Kabić, Slavija / Lovrić, Goran (Hg.): Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum. Zadar: Sveučilište u Zadru 2009, S. 51-64.

Betz, Werner: Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. In: Maurer, Friedrich / Rupp, Heinz (Hg.): Deutsche Wortgeschichte. Band 1. 3., neubearbeitete Auflage. Berlin u.a.: Walter de Gruyter 1974, S. 135-163.

Binder, Theo: Die deutschen Lehnwörter in der kroatischen Essegger Mundart. Dissertation (masch.). Universität Wien 1954.

Bloomfield, Leonard: Language. New York: Henry Holt 1933.

Clyne, Michael: Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische Probleme. Kronberg/ Ts.: Scriptor 1975. (Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft 18)

Ćoralčić, Zrinka: Deutsche Lehnwörter im bosnischen kulinarischen Wortschatz. In: Kabić, Slavija / Lovrić, Goran (Hg.): Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum. Zadar: Sveučilište u Zadru 2009, S. 153-164.

Dobrenov-Major, Maria: Stirbt die Donaumonarchie erst jetzt endgültig? Das Verschwinden der Austriazismen in der Sprache der Vojvodinaer Serben durch Migration und Emigration. In: Muhr, Rudolf / Schrodt, Richard (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, S. 350-371. (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3)

Filipović, Milenko: Das Erbe der mittelalterlichen sächsischen Bergleute in den südslawischen Ländern. In: Südost-Forschungen XXII (1963), S. 192-233.

Glovacki-Bernardi, Zrinjka: Deutsche Lehnwörter in der Stadtsprache von Zagreb. Hrsg. von Peter Wiesinger. Frankfurt am Main: Peter Lang 1998. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 24)

Golubović, Biljana: Germanismen im Serbischen und Kroatischen. München: Otto Sagner 2007. (Slavistische Beiträge 459)

Grotzky, Johannes: Morphologische Adaption deutscher Lehnwörter im Serbokroatischen. Begr. von Rudolf Trofenik. München: Trofenik 1978. (Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients 26)

Gustavsson, Sven: Socialism and Nationalism. Trends and Tendencies in the Language, Nationality and Minority Policy of the Socialist Countries in Post-War Europe. In: Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik 4 (1990), S. 50-83.

Hadrovics, László: Schrifttum und Sprache der burgenländischen Kroaten im 18. und 19. Jahrhundert. In: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.): Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1970 in Mogersdorf. Österreich und die Südslawen. Eisenstadt: Selbstverlag des Amtes der Burgenländischen Landesregierung 1973, S. 25-32.

Haugen, Einar: The Analysis of Linguistic Borrowing. In: Language 26 (1950), S. 210-231.

Haugen, Einar: Bilingualism in the Americas: A bibliography and research guide. University Alabama: American Dialect Society 1956.

Hock, Wolfgang: Das Urslawische. In: Rehder, Peter (Hg.): Einführung in die slavischen Sprachen. 4., durchgesehene Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003, S. 17-34.

Horvat-Dronske, Renata: Nettes Schimpfen. Zur Übernahme von Schimpfwörtern aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum in den kajkawischen Dialekt. In: Muhr, Rudolf / Schrodt, Richard (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1997, S. 372-378. (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3)

Ivanetić, Nada: Germanismen in der čakavischen Mundart von Bribir. In: Zagreber Germanistische Beiträge 6 (1997), S. 109-129.

Jireček, Constantin: Geschichte der Serben. 1. Band (bis 1371). Gotha: Friedrich Andreas Perthes 1911. (Allgemeine Staatengeschichte 38)

Jireček, Constantin: Geschichte der Serben. Zweiter Band, erste Hälfte (1371-1537). Gotha: Friedrich Andreas Perthes 1918. (Allgemeine Staatengeschichte 38)

Kaiser, Irmtraud: „Warum sagt ma des?“ Code-Switching und Code-Shifting zwischen Dialekt und Standard in Gesprächen des österreichischen Fernsehens. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 73 (2006), S. 275-300.

Kiparsky, Valentin: Die gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Germanischen. Helsinki: Druckerei der finnischen Literaturgesellschaft 1934.

Kirfel, Sabine: Lehnprägungen als Ergebnis deutsch-serbischen Sprachkontakts: posrbice in slavenoserbischer Zeit. In: Dahmen, Wolfgang / Himstedt-Vaid, Petra / Ressel, Gerhard (Hg.): Grenzüberschreitungen. Traditionen und Identitäten in Südosteuropa. Festschrift für Gabriella Schubert. Wiesbaden: Harrassowitz 2008. (Balkanologische Veröffentlichungen 45), S. 285-294.

Klein, Wolfgang: Zweitspracherwerb. Eine Einführung. Königstein/Ts.: Athenäum 1984. (Athenäum-Taschenbücher 2171)

Krpan, Tomislav: Die Anpassung und die Verwendung der Verben deutscher Herkunft in kroatischen Massenmedien. In: Kabić, Slavija / Lovrić, Goran (Hg.): Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum. Zadar: Sveučilište u Zadru 2009, S. 209-218.

Kuhn, Vera: Beiträge zur Wortgeographie der serbokroatischen Umgangssprache (Die Bezeichnungen für Kleidung). Dissertation (masch.). Universität Berlin 1961.

Marti, Roland: Slavische Standardsprachen im Kontakt. Das Neben-, Mit- und Gegeneinander slavischer Standardsprachen. In: Zybatov, Lew N. (Hg.): Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch Teil 2. Frankfurt am Main: Peter Lang 2000. (Linguistik International 4), S. 527-542.

Matl, Josef: Deutsche Lehn- und Fremdwörter in den südosteuropäischen Sprachen als volks- und kulturgeschichtliche Quelle. In: Südostdeutsches Archiv 1 (1958), S. 105-110.

Memić, Nedad: Der lexikalische Transfer aus dem österreichischen Deutsch ins Bosnisch / Kroatisch / Serbische und die Aspekte seiner Adaption. Am Beispiel der Stadtsprache von Sarajevo. Dissertation. Universität Wien 2005.

Memić, Nedad: Entlehnungen aus dem österreichischen Deutsch in der Stadtsprache von Sarajevo. Frankfurt am Main: Peter Lang 2006. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 37)

Miklosich, Franz: Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen. Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei 1867.

Mrazović, Pavica: Germanizmi u govornom jeziku Vojvodana. In: Plankoš, Judita (Hg.): O leksičkim pozajmljenicama. Zbornik radova sa naučnog skupa „Strane reči i izrazi u srpskom jeziku, sa osvrtom na isti problem u jezicima nacionalnih manjina“. Subotica, Beograd: Institut za srpski jezik SANU 1996, S. 209-230.

Müller, Dieter: Neuere Untersuchungen auf dem Gebiet der deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen. In: Südost-Forschungen XX (1961), S. 279-288.

Neweklowsky, Gerhard: Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Montenegrinisch – Perspektiven. In: Zybatov, Lew N. (Hg.): Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch Teil 2. Frankfurt am Main: Peter Lang 2000. (Linguistik International 4), S. 543-559.

Neweklowsky, Gerhard: Die südslawischen Standardsprachen. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2010. (Schriften der Balkan-Kommission 51)

Oksaar, Els: Prinzipien und Methoden der sprachlichen Interferenz- und Transferenzforschung. In: Besch, Werner / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihre Erforschung. 1. Halbband. Berlin u.a.: Walter de Gruyter 1984.

Okuka, Miloš: Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien. Klagenfurt u.a.: Wieser 1998. (Österreichisch-bosnische Beziehungen 4)

Oschlies, Wolf: »Anšlus, blic krig, drang nach osten ...«. Germanismen in der politischen Mediensprache des postkommunistischen Osteuropas. In: Eichhoff-Cyrus, Karin M. / Hoberg, Rudolf (Hg.): Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Mannheim u.a.: Dudenverlag 2000, 276-288. (Thema Deutsch 1)

Pandžić, Marinko: Interferenzen im Deutschen und im Serbokroatischen der Kinder jugoslawischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Fehleranalyse und didaktische Übungen. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität München 1992.

Paul, Hermann: Prinzipien der Sprachgeschichte. 7. unveränderte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer 1966.

Pavić Pintarić, Anita: Germanismen in den Phraseologismen des kroatischen Jargons. In: Kabić, Slavija / Lovrić, Goran (Hg.): Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum. Zadar: Sveučilište u Zadru 2009, S. 165-174.

Pirkić, Emina: Sprachkontakt Deutsch – Bosnisch, Kroatisch, Serbisch. Diplomarbeit. Universität Wien 2013.

Piškorac, Velimir: Deutsches Lehngut in der kajkavisch-kroatischen Mundart von Durdevec in Kroatien. Hrsg. von Peter Wiesinger. Frankfurt am Main: Peter Lang 1997. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 22)

Rammelmeyer, Matthias: Die deutschen Lehnübersetzungen im Serbokroatischen. Beiträge zur Lexikologie und Wortbildung. Wiesbaden: Franz Steiner 1975. (Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik 23)

Rehder, Peter: Das Kroatische. In: Rehder, Peter (Hg.): Einführung in die slavischen Sprachen. 4., durchgesehene Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003, S. 250-267.

Rehder, Peter: Das Serbische. In: Rehder, Peter (Hg.): Einführung in die slavischen Sprachen. 4., durchgesehene Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003, S. 279-295.

Scherer, Anton: Wortkundliche Studien. Etymologien und deutsch-südosteuropäische sprachliche Interferenzen. Graz: Donauschwäbisches Bibliographisches Archiv 2002. (Danubio-Suevia 22)

Scheutz, Hannes: Deutsche Lehnwörter in nordkroatischen Dialekten. Fallstudien zur Lehnwortphonologie und -morphologie. In: Vidulić, Svejtlan Lacko / Moser, Doris / Turković, Slađan (Hg.): Germanistik im Kontakt. Zagreb: Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb 2006, S.23-36. (Zagreber Germanistische Beiträge Beiheft 9)

Schneeweis, Edmund: Die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen in kulturgeschichtlicher Sicht. Berlin u.a.: Walter de Gruyter 1960.

Schnell-Živanović, Margitta: Deutsche Lehnwörter in der geschriebenen und gesprochenen Küchensprache der Wojwodina und besonders in der Provinzstadt Novi Sad. In: Gerner, Zsuzsanna / Glauning, Manfred Michael / Wild, Katharina (Hg.): Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. Wien: Edition Praesens 2002, S. 289-310. (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 11)

Schnell-Živanović, Margitta: Interferenzen in der südosteuropäischen Küchenterminologie. In: Müns, Heike (Hg.): Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde Band 42. Marburg: N. G. Elwert 1999, S. 174-204.

Schuchardt, Hugo: Slawo-deutsches und Slawo-italienisches. Mit Schuchardts übrigen Arbeiten zur Slavistik und mit neuen Registern. Hrsg. und eingel. von Dietrich Gerhardt. München: Fink 1971. (Slavische Propyläen 66)

Šćukanec, Aleksandra: Deutsche Familiennamen in Zagreb und seiner Umgebung. In: Kabić, Slavija / Lovrić, Goran (Hg.): Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum. Zadar: Sveučilište u Zadru 2009, S. 99-111.

Šćukanec, Aleksandra: Njemačko-hrvatski jezični dodiri u Gradišću. Zagreb: Hrvatska matica iseljenika 2011.

Stadtmüller, Georg: Geschichte Südosteuropas. 2. Auflage. München u.a.: Oldenbourg 1976.

Stojić, Aneta: Der Status deutscher Lehnwörter im Kroatischen. In: Vidulić, Svejtlan Lacko / Moser, Doris / Turković, Slađan (Hg.): Germanistik im Kontakt. Zagreb: Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb 2006, S. 37-49. (Zagreber Germanistische Beiträge Beiheft 9)

Striedter-Temps, Hildegard: Deutsche Lehnwörter im Serbokroatischen. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1958. (Veröffentlichung der Abteilung für slawische Sprachen und Literatur des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin 18)

Talanga, Tomislav: Kroatische Phraseologismen mit einem deutschen Lehnwort als Basis-komponente. In: Kabić, Slavija / Lovrić, Goran (Hg.): *Mobilität und Kontakt. Deutsche Sprache, Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum*. Zadar: Sveučilište u Zadru 2009, S. 129-140.

Tesch, Gerd: *Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung*. Tübingen: TBL 1978.

Thomas, George: *The Role of German Loanwords in the Slavic Languages of the Former Habsburg Empire*. In: *Canadian Slavonic Papers* 39 (1997), S. 333-359.

Thomason, Sarah G.: *Language Contact. An Introduction*. Edinburgh: University Press 2001.

Tošović, Branko: *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen als Projektgegenstand*. In: Tošović, Branko (Hg.): *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen*. Wien u.a.: LIT 2008. (Slawische Sprachkorrelationen 1), S. 18-44.

Trivunac, Miloš: *Nemački uticaji u našem jeziku: Iz stranog pregleda*. Beograd: Štamparija M. Sibinkica 1937.

Trivunac, Miloš: *Deutsche Lehnwortforschung im südslawischen Sprachraum*. Belgrad: Südost 1941. (Schriften des deutschen wissenschaftlichen Instituts in Belgrad)

Tulić, Jasmina: *Deutsche Lehnwörter im Bosnischen. Geschichte und aktuelle Entwicklung*. Diplomarbeit. Universität Wien 2010.

Turković, Slađan: *Deutsche Lehnwörter in den Fachsprachen der Zagreber Handwerker*. In: *Zagreber Germanistische Beiträge* 6 (1997), S. 131-155.

Urban, Waltraut: *Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und Jugoslawien 1955-1985*. In: Höll, Otmar (Hg.): *Österreich – Jugoslawien: Determinanten und Perspektiven ihrer Beziehungen*. Wien: Wilhelm Braumüller 1988, S. 253-393.

Valjavec, Fritz: *Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa. Teil I Mittelalter. 2., wesentlich erweiterte Auflage*. München: R. Oldenbourg 1953. (Südosteuropäische Arbeiten)

Vragolov-Skorjanz, Katharina: *Die deutschen Lehnwörter in der serbokroatischen Amtssprache Dalmatiens von 1797 bis 1918*. Dissertation (masch.). Universität Wien 1966.

Weinreich, Uriel: *Languages in Contact. Findings and Problems*. New York: Publications of the Linguistic Circle of New York 1953.

Weinreich, Uriel: *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. Mit einem Vorwort von André Martinet. Hrsg. und mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe versehen von A. de Vincenz. München: Beck 1977. (Beck'sche Elementarbücher)

Wiesinger, Peter: Deutsch-slawische Beziehungen im mittelalterlichen Österreich im Spiegel von Sprache und Namengebung. In: Mrazović, Pavica (Hg.): Kontrastivne jezičke studije. Novi Sad: Univerzitet u Novom Sadu 1985. (Simpozijum Austrijskih i Jugoslovenskih germanista 6)

Žepić, Stanko: Zur Geschichte der deutschen Sprache in Kroatien. In: Zagreber Germanistische Beiträge 11 (2002), 209-227.